

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1930**

5.2.1930 (No. 35)

# Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2,80 Mk. frei ins Haus, 2,70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, inkl. 20 Pf. durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pf. Samstags und Sonntags 15 Pf. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsfisch. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

## Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Er erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung. Verleger: Karl v. Wille, Frauenbachstr. 10, Karlsruhe. Druckerei: Badische Anzeigen-Druckerei, Mühlstr. 17-18, Karlsruhe. Redaktion: Eitelstr. 17-18, Karlsruhe. Fernspr. Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844.

Anzeigenpreis: Die 10gepunktete 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenpreis 10 Pf., einschließlich 12 Pf. für Belegungsanzeigen 8 Pf. die 5 gept. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pf. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsunvermögen, mangelsweiser Einzahlung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluss der Anzeigenannahme 1/2 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Nr. 35 (12 Seiten)

Karlsruhe, Mittwoch, den 5. Februar 1930

68. Jahrgang

## Die Sonderabkommen mit Polen

Berlin, 4. Febr. Nachdem die Verhandlungen mit Polen am Samstag zum Abschluss gekommen sind, hat die Reichsregierung dem Reichsrat die notwendigen Gesetzesentwürfe mit einer Denkschrift zugeleitet. In dem die Reichsregierung die Verhandlungen mit Polen vom Haag abgetrennt hat, hat sie erreicht, daß wir keinen Generalverzicht aussprechen mußten. Auf diese Weise ist es auch gelungen, die Gegenleistungen und die Verbesserungen gegenüber dem Youngplan zu erzielen. Im Wesentlichen handelt es sich dabei um folgende drei Punkte:

1. Die Freigabe der bisher zur Liquidation gestellten Güter. Im Ganzen waren etwa noch 15000 Hektar mit sogen. dritten Liquidationsbeschlüssen behaftet. Die Schwierigkeit bestand darin, daß die polnischen Liquidationen nicht nur finanzieller Art waren, wie die in anderen Ländern, sondern politischen Charakter hatten. Es ist uns in den Verhandlungen mit Polen trotzdem gelungen, diese Liquidationen mit in das Gesamtwerk einzubeziehen und festzulegen, daß Anwesen, die am 1. September 1929 noch in der Hand ihrer Besitzer waren, erhalten bleiben.

2. Die Abrechnung über die beiderseitigen Staatsforderungen. Die Polen forderten vor allem Erstattung der Rücklagen aus der Sozialversicherung in dem abgetrennten Oberloosen. Die deutschen Forderungen beziehen sich auf die Abrechnungskosten in Oberschlesien, Allenstein, Marienwerder, die Kosten für den Transport von Besatzungstruppen und ähnliches. Insgesamt beliefen sich die deutschen Forderungen auf 538,7 Millionen, die polnischen auf etwa 830 Millionen Mk., freilich mit recht ungleichem innerem Wert. In dem Gesetzesentwurf der Reichsregierung werden nun bestimmte Maßnahmen vorgeschlagen, die Sicherheit bieten für eine gerechte Entschädigung der deutschen Bräutanten.

3. Das Wiederkaufrecht. Polen hat nun fünfzig auf die Geltendmachung des Wiederkaufrechtes verzichtet, und zwar hat Deutschland dieses Verzicht soweit wie möglich ausgedehnt. Die Parteien, die Polen eingeschaltet hat, sind vor allem schlechte Bewirtschaftung und Vergehen und Verbrechen. Die Forderung der deutschen Minderheit in Polen hat gegen die Geltendmachung der schlechten Bewirtschaftung nichts einzuwenden, da sich hieraus bei dem hohen Kulturstand der deutschen Landwirtschaft in Polen bisher noch niemals eine Gelegenheit zu politischen Eingriffen geboten hat. Die Frage der Vergehen ist in den letzten Verhandlungen dahin interpretiert worden, daß darunter nur solche gegen den Staat, wie Fahnenflucht und dergleichen zu verstehen sind. Das ist nach Auffassung politischer Kreise ein erheblicher Fortschritt, wenn auch nicht alle deutschen Wünsche befriedigt worden sind.

Es wird hervorgehoben, daß die deutsche Minderheit, deren Führer über den Verlauf der Verhandlungen unterrichtet worden sind, den Abschluß der Abkommen begrüßt, weil damit erreicht wird, daß 50 000 Hektar deutscher Siedlung mit 12 000 Siedlerstellen und 80 000 Menschen davon bewahrt werden, enteignet zu werden.

Zur parlamentarischen Erledigung der Abkommen wird bemerkt, daß die Gesetzesentwürfe nach dem Urteil des Reichsrats und des Reichsinnenministeriums keinen verfassungsändernden Charakter haben, und daß deshalb keine Zweidrittelmehrheit erforderlich ist. Außerdem liegen der Reichsregierung Gutachten namhafter Autoritäten vor, die sich in gleichem Sinne äußern. Der Reichstag wird die Abkommen mit Polen und die eigentlichen Younggesetze in getrennter Abstimmung zu erledigen haben. Dabei ist nach Ansicht maßgebender Stellen aber nicht zu übersehen, daß die Annahme auch der Polen-Abkommen eine der Voraussetzungen für die Inkraftsetzung des Youngplanes ist.

## Die Londoner Konferenz wieder flott

### Verharmelung des englischen und des französischen Vorschlags?

London, 4. Febr. Heute mittag wurde folgendes Kommuniqué ausgegeben: Der Hauptauschuss trat vormittags 10 Uhr im St. James Palace zusammen. Es lagen ihm der französische Kompromißvorschlag, eine Reihe von Entschuldigungsverwürfen die fünf Delegationsführer und das von der englischen Delegation vorgeschlagene Kompromiß vor. Wie in der vorhergehenden Sitzung vereinbart worden war, wurde die Aussprache auf der Grundlage des französischen Kompromißvorschlages eröffnet. Nachdem die Auffassungen der einzelnen Delegationen über die grundsätzliche Seite des Vorschlages dargelegt worden waren, beschloß der Ausschuss, ihm in einzelnen paragrafenweise zu beraten.

Ein weiteres Kommuniqué befragt: Um 11.30 Uhr sind die Delegationsführer zusammengetreten, um das von der Konferenz einzuschlagende weitere Verfahren zu erörtern. Es herrschte allgemeines Einverständnis darüber, daß die Methode der Besprechungen zwischen den Delegationen, die sich zur Vorbereitung von Vereinbarungen bewährt hat, fortgesetzt werden müsse. Morgen Abend 6 Uhr werden die Delegationsführer wiederum zusammenkommen, um ihre Besprechungen auf der Grundlage der Arbeit des Hauptauschusses fortzusetzen.

Neuter erfährt aus japanischen Kreisen, man habe den Eindruck, daß das Eis jetzt gebrochen sei. Es sei zu keinem eigentlichen Beschluß gekommen, da die grundlegende Frage, Gesamttonnage oder Kategorien, an die Delegationsführer verwiesen werden mußte, jedoch werde die Ansicht vertreten, daß der englische und das französische System in Wirklichkeit

nicht sehr weit voneinander abweichen und daß die Lösung wahrscheinlich eine Reaktionsfrage sein werde.

Von der nächsten Zusammenkunft der Delegationsführer und des Hauptauschusses wird nunmehr die „Harmonisierung“ des englischen und des französischen Vorschlages erwartet.

## Polizeilicher Schutz für die Pariser Sowjetbotschaft

Paris, 4. Febr. Aufgrund des gestrigen vom Sowjetbotschafter Dawgalewski beim französischen Außenministerium unternommenen Schrittes, monach Anhänger des verschunden ehemaligen russischen Generals Kutiepow einen Handstreich auf die Sowjetbotschaft planen, ist gestern Abend die Straße, in der sich die Sowjetbotschaft befindet, von zahlreichen Polizisten in Uniform und Zivil bewacht worden. Bis Mitternacht ist kein Zwischenfall gemeldet worden.

## Vor Entscheidungen in Berlin

Dr. Sch. Berlin, 4. Febr. (Fig. Drahtber.)

Das Reichskabinett tritt morgen vormittag zu einer Sitzung zusammen, in der im Zusammenhang mit den Staatsfragen die weiteren Besprechungen mit den Führern der Regierungsparteien vorbereitet werden soll. Diese sind inzwischen auf Donnerstag verschoben worden, weil man davon überzeugt ist, daß die Hauptfrage, die nunmehr zur Debatte stehen wird, schon im Kabinett auf wesentlich größere Schwierigkeiten stoßen wird, als alle übrigen Probleme, die wenigstens schon jetzt in großen Umrissen zu behandeln durch den hochpolitischen Schritt des Zentrums notwendig geworden ist. Man kann die Bedeutung der finanzpolitischen Beratungen, die morgen und in den nächsten Tagen fortgesetzt werden, nicht hoch genug einschätzen, denn von ihrem Ergebnis hängt nicht nur die Beseitigung des Defizits bei der Arbeitslosenversicherung und nicht nur die Beseitigung des Defizits bei der Reichskasse, sondern auch die Anbahnung einer Geländung der Finanzen des Reichs, der Länder und Kommunen ab. Es geht mit Riesenschritten der Lösung des schwierigsten Problems entgegen und in dem Augenblick, wo sich die Mehrheitsparteien des Reichstags vor die entscheidende Frage gestellt haben, ob sie den Youngplan annehmen wollen oder nicht, wird ihr Urteil von der Lösung der Frage maßgebend beeinflusst werden müssen, ob nach der innen- und finanzpolitischen Seite alle notwendigen und möglichen Voraussetzungen für die Durchführung der neuen Reparationsregelung geschaffen sind.

Es wird unbedingt notwendig sein, daß sich eine starke Mehrheit im Reichstag vornehmlich für eine Politik einsetzt, die außenpolitisch, innen- und finanzpolitisch zugleich erfolgsversprechend ist. Aus diesem Grunde muß allen anders lautenden Meldungen gegenüber immer wieder betont werden, daß das Zentrum nicht die Absicht hat, von der Auffassung, die es dem Reichsanwalt gegenüber zum Ausdruck brachte, auch nur um eine Idee abzugeben. Das Zentrum wünscht nach wie vor vielmehr und unter allen Umständen völlige Klarheit über die künftige Finanzpolitik, bevor es abschließend zum Youngplan Stellung nimmt.

## Die deutsch-russischen Auswanderer auf dem Weg nach Brasilien

Bremen, 4. Febr. Der erste Transport der deutsch-russischen Auswanderer, der gestern nachmittag in Bremen eintraf, ist heute nachmittag nach Bremerhaven weitergefahren, von wo die Auswanderer an Bord des Lloyd dampfers „Berra“ die Reise nach Brasilien antreten werden. Vor der Abfahrt von Bremen hielt Reichskommissar Stüden eine Ansprache an die russischen Landsleute, in der er erklärte, daß ihre Unterbringung in Deutschland angesichts von drei Millionen Arbeitslosen nicht möglich gewesen sei. Darum habe man sich an Brasilien gewandt und der Hansatischen Kolonisationsgesellschaft die Ansiedlung übertragen. Geheimrat Stimming vom Norddeutschen Lloyd wies in seiner Eigenschaft als Aufsichtsratsvorsitzender der Hansatischen Kolonisationsgesellschaft darauf hin, daß die Verhältnisse in Brasilien zwar schwierig seien und der Urwald harte, fruchtige Hände verlange, aber der Boden gut sei. Er hoffe, daß die Auswanderer treue Bürger ihrer neuen Heimat werden würden, ohne die alte zu vergessen. — Im Namen seiner Mitreisenden dankte darauf tiefbewegt einer der Auswanderer für die Herzlichkeit, mit der man sie in Deutschland aufgenommen und wahrhaft brüderlich behandelt habe. Ihrer aller Wünsche gipfelten in dem einen Wort: Deutschland über alles!

## Barbarei in Sowjetrußland

Niedermetzelung russischer Offiziere. London, 4. Febr. Neuter berichtet aus Riga: Aus Sowjetrußland kommt die Nachricht, daß die G. R. U. die Massenrichtung aller vormaligen Marineoffiziere durchgeführt habe, d. h. aller derer, die nicht in den Sowjetflotten dienst eingetreten und trotzdem in Rußland zurückgelassen waren. Alle Einzelheiten sind noch nicht eingetroffen. Aber mehrere

## Sowjetwahnfinn

Die aus Rußland kommenden Nachrichten zeigen die leitenden Sowjetleute in einer merkwürdigen Verfassung. Die Meldung, daß die Ehecheidung ohne weiteres für die Lage von fünf Mark vollzogen wird, ist nicht etwa ein Spott, sondern bitterer Ernst, obwohl man meinen könnte, sie sei eine mutwillige Erfindung. Anscheinend befinden sich die leitenden Kreise zur Zeit in einem förmlichen Paroxysmus gegenüber allem, was an die Traditionen von früher erinnert. Soeben unterbreitet die Regierungskommission dem neuen Rat der Volkskommissare der Sowjetunion ein Kalenderprojekt zur Prüfung und Genehmigung, wonach die neue Ära mit dem Jahre 1917 beginnen soll, und als erster Tag des Jahres der 7. November (der Tag, an dem die Revolution begann) gelten soll. Das neue Projekt legt den Beginn des Wirtschaftsjahres auf den 1. Januar fest. Im Verkehr mit den auswärtigen Staaten werden die Daten nach dem neuen Kalender angegeben, unter Beifügung der alten Kalenderdaten in Klammern. Die Kommission schlägt vor, den neuen Kalender noch dieses Jahr einzuführen. Man kann eine solche Neuerung, die Rußland von neuem vor der übrigen Welt in der Zeitrechnung hohler würde, nur als eine neue verrückte Idee bezeichnen. Das Jahr 1917, das Jahre des Sieges der Leninischen Revolution wird nie zum Jahr eins in der menschlichen Zeitrechnung werden, wie das Jahr der Geburt Christi. Daß die russischen Machthaber nicht reich genug durch Machtpruch ihre Ära als die der Menschheit überhaupt hinstellen können, beweist einerseits den wahnfinnigen Machtbünkler dieser Leute, andererseits aber eine Nervosität, die überall nach Rußland hinhorchen läßt, was denn eigentlich dort vor sich geht. Erst vor kurzer Zeit hörte man, daß die Witwe Lenins die Bibel, den Koran, die Bücher von Philosophen des Westens (Kant usw.) verbrennen ließ, um damit symbolisch anzudeuten, daß der Bolschewismus sich vollkommen selbst genüge, und kein Christentum und keine sonstige Religion und keine Philosophie brauche. Diese Handlung erinnert einigermaßen an Vorgänge noch weiter östlich, in der Geschichte Chinas, wo es auch Dynastien gab, die alle Bücher ihrer Vorgänger vernichten ließen. Das sind Maßregeln von kulturlosen Wilden, nicht aber von Menschen von geistiger Kultur. Dementsprechend muß man das Wüten der Sowjetherrschaft gegen alle Religion innerhalb ihres Gebietes beurteilen. Die Kulturdämonen, die bisher als Kirchen, Kapellen usw. religiösen Zwecken dienten, werden zerstört oder zu Räumen zu irgend-welchen trivialen Zwecken verwendet. Dienen der Religion werden aus dem russischen Gebiet vertrieben. Ein Fanatismus, wie ihn kaum je eine religiöse Sekte kannte, wütet von staatswegen gegen jede Erinnerung an die Religion. Eine Gemütsrechnung fest ein, wie fast alles übertrifft, was die Geschichte auf diesem Gebiet menschlicher Geistesverirrung kennt.

Das ist a l l g e m e i n e Auffassung. So schreibt z. B. die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ vom 4. Februar in einem Artikel, „der rote Kahn“:

Man könnte davon sprechen, daß der kommunistische Wahnfinn in Rußland eine Stufe erreicht hat, die kaum noch zu überbieten ist, obwohl wir uns bewußt sind, daß dem russischen Volk in seiner primitiven sozialen Struktur eine größere Verblendung zugemutet werden kann als irgendeiner westlichen Nation. Die Drogen des Hasses gegen die Grundlagen des menschlichen Daseins, die jetzt in Rußland mit verstärkter Intensität tobt, ist ein Schwächezeichen. In wirt-

hundert Namen sind als unter den Opfern befindlich gemeldet worden, und ihre Verwandte in Rußland haben sich an ihre Glaubensgenossen in Riga mit der Bitte gewandt, dort Gedächtnisgottesdienste abzuhalten, weil sie dies nicht auf sowjet-russischem Gebiet tun dürfen. Die orthodoxen Russen in Riga organisieren daher eine Requiemfeier für morgen.

## Ein Flugunfall Lindberghs

Leber (Kalifornien), 4. Febr. Bei Flügen, die Lindbergh und andere amerikanische Flieger gestern auf den Lachapinbergen unternahmen, um den Weltrekord im Segelflug, der von Deutschland gehalten wird, zu brechen, löste sich plötzlich die Verbindungsfläche an der rechten Tragfläche des Flugzeuges von Lindbergh. Dieser brachte geistesgegenwärtig sein Segelflugzeug im Gleitflug dennoch glücklich zur Erde.

## Erdrußch bei Gibraltar

Gibraltar, 3. Febr. Infolge andauernder Regenfälle ereignete sich in der Gegend von Gibraltar ein Erdrußch, durch den die Eisenbahnverbindungen zwischen Gibraltar und der Außenwelt abgebrochen sind. Der Zugverkehr dürfte erst in zehn Tagen wieder aufgenommen werden können.

## Stürme auf dem südlichen Mittelmeer

Rom, 4. Febr. Im ganzen südlichen Mittelmeer und auf der Adria herrschen seit zwei Tagen schwere Stürme. Aus Neapel wird gemeldet, daß ein Fischkutter mit fünf Mann Besatzung vermißt wird. Ein aus Albanien kommendes Schiff lief infolge der schweren See auf einen Felsen bei der Insel Lissa auf und sank. Zwei Mann von der Besatzung sind ertrunken. Von den übrigen 28 Mann wurden drei verletzt.

schafflicher Beziehung muß der Kampf um die Profetisierung des Bauern, die Ueberführung des Kleinbauernbesitzes in den Staatsbesitz mit einem grauenhaften Piaslo enden. Noch schmerzlicher aber wiegen die Verheerungen jener antireligiösen Aktion, die dem Bauern und Arbeiter auch noch den Glauben aus der Brust reißen will, die Umwandlung von Kirchen in Kinotheater, die Aufhebung des Sonntags und der christlichen Feiertage, die Straßenlandesgeungen, bei denen Christusbilder bespuckt und in den Staub gestreut wurden. Das sind Vorgänge, vor denen jede Duldsamkeit und Liberalität aufhören muß, und die politisch nichts anderes bedeuten, als den Verzweiflungskampf einer herrschenden Elite, gestützt auf Bajonette und Zuchthäuser, gegen die erdrückende Masse des Volkes. Vorgänge, die man nur als eine Herausforderung an die zivilisierte Menschheit bezeichnen kann. Aus den zahllosen Protesten der Kulturwelt geben wir nur einen Eck einer Erklärung schwedischer Geistesleute wieder, der lautet: Die Christenverfolgungen der bismarckischen Kaiserzeit verblissen gegen die dämonische Unterdrückung und die unendlichen Leiden der Gläubigen in Rußland.

Zu gleicher Zeit schreibt die Zfrst. Ztg. Nr. 92 vom 4. Februar:

„In Sowjetrußland tobt ein Agitationssturm. Presse, Volkswirtschaftler, kommunistische Partei können sich nicht genug tun, in öffentlichen Kundgebungen das Zurückbleiben der Produktion zu konstatieren. Die Fabriken, so heißt es, leisten nicht, was ihnen vorgeschieden ist. Was sie leisten, ist nicht von der Kostenentlastung begleitet, die erwartet wurde. Der Fünfjahresplan in Gefahr! Der Ruf klingt gleich jenem „Das Vaterland in Gefahr“ der französischen Revolution (schill in die Massen, als Hilferuf und Kampfesparole zugleich). Die Telegraphenagenturen streuen die Nachrichten darüber in die Welt hinaus und die russische Zensur läßt sie passieren. Vielleicht liegt darin eine tragische Veranlassung der gesamten öffentlichen Meinung der Erde. Wie dem immer sei, diese Meldungen gehen im Auslande in die Zeitungen. Die Emigrantenpresse sieht in ihnen die Anzeichen des nahen Zusammenbruchs der Sowjetherrschaft. Wenn die Regierung in — Rußland über das Elend der Produktion jammert und trostlose Statistiken und Berichte veröffentlicht, dann sagt sie sicherlich im Kern die Wahrheit. Nur sollte man im Ausland sich nicht täuschen lassen und die Bedürfnisse einer aufsteigenden inneren Agitation für die Quelle einer absoluten Objektivität nehmen. Man hat Ähnliches schon öfters erlebt mit dem Anschwellen und dem Abflingen der Weltrevolution, mit der Ausmalung und dem Abdampfen der kapitalistischen Entzweiung, mit der Fünfjahreswoche...

Die Zfrst. Ztg. hat recht, wenn sie schreibt, diese Filme seien in Sowjetrußland schon oft gespielt worden: man dürfe sie nicht für das Ende nehmen. Aber ein mal werden diese Filme doch zu Ende gespielt sein. In der Atmosphäre, die zur Zeit in Rußland herrscht, kann ein Volk auf die Dauer unmöglich leben, weil sie ganz und gar unnatürlich ist. Das russische Volk, — oder besser — die Völker, die heute unter dem Sowjetstern stehen, haben in der Vergangenheit schon bewiesen, daß sie mehr ertragen können, als andere Völker Europas. Das wissen wohl die Sowjetleute und nützen es aus. Aber sie täuschen sich, wenn sie damit rechnen, daß die Geduld derer, die sie mit ihrem gottlosen Programm doktrinarismus bis aufs Blut peinigen, keine Grenzen habe. Ein Gewaltregiment, wie das des Zarismus, hat sein fürchtbares Ende gefunden; auch ein Gewaltregiment, wie das der Sowjets wird mit der Zeit immer mehr Kraft für sich selber brauchen, um sich zu erhalten, und wird daher schließlich die dafür notwendige Kraft nicht mehr aufbringen. Und dann kommt das fürchtbare Ende für den Sowjetismus, wie er für das Jarentum gekommen ist. Und heute gibt es Kenner Rußlands, die behaupten das sowjetistische Gewaltregiment sei schlimmer als das zaristische. Sicher war das Jarentum das in der Weltischen Revolution schließlich für die Sünden des Jarentums büßen mußte, nicht so schuldig, wie die heutigen Sowjettyrannen schuldig sind.

**Vergleich zwischen ev. Kirche und Staat in Anhalt**

Deßau, 4. Febr. Zwischen der evangelisch-unierten anhaltischen Landeskirche und dem anhaltischen Staat ist ein endgültiger Vergleich vereinbart worden, der nach der Zustimmung der gesetzgebenden Körperschaften bedarf. Darnach bezahlt der Staat der Kirche rückwirkend ab 1. April 1924 eine dauernde Rente von 300 000 M. jährlich; der Staat zahlt ferner vom gleichen Zeitpunkt ab die Witwenkassenbeiträge für die im Amt und Ruhestand befindlichen Geistlichen und übernimmt die Versorgung der Witwen und Altwaisen. Für alle Rückstände vergütet der Staat 40 000 M. Die Rückstände des Staates an die Kirche, die 760 000 Mark betragen, werden in mehreren Raten bezahlt.

**Im Banne der Turbine**

Roman von A. Schöneberg.  
(Copyright 1929 by Verlag Bechtold, Braunschweig.)

21 Stunden später war Weidenau alles klar. Unter den Vergünstigungen, die man ihm gestattete, war auch die, daß er Zeitungen lesen durfte. Es fiel ihm auf, daß diese Blätter zensuriert waren, denn mitunter waren Stellen herausgeschnitten. Weidenau hat den Wärtler, der ihm das Essen brachte, um weitere Zeitungen, besonders illustrierte. Gegen ein gutes Trinkgeld war der Mann dazu bereit, und brachte auch tatsächlich einen dicken Packen zersetzener Blätter, die er anheimelnd aus einem Café hatte mitgehen lassen.

Weidenau brauchte nicht lange zu suchen. Da stand es schwarz auf weiß neben den Kennberichten aus Vinas-Montlhay: Das rätselhafte Ende der siegreichen Turbine! Wenige Minuten nach der Verhaftung des Konstrukteurs ging sein Fahrzeug aus unbekannten Ursachen in Flammen auf. Man spricht von teleenergetischer Fernwirkung durch den Besitzer. Er soll sich neben dieser bedeutenden Erfindung der Gasturbine auch im Besitze unbekannter elektrischer Feuerungen befinden, mittels derer er in beliebiger Entfernung Bündungen hervorruhen kann. Diese Konstruktionen sollen schon zum Nachteil Frankreichs an ein benachbartes Land übergegangen sein, so daß man eventuell auf allerhand Ueberräuschungen gefaßt sein muß. Nachprüfungen in dieser Hinsicht haben jedoch zu keinem Ergebnis geführt, da der Erfinder jede Auskunft verweigert. So lange diese Gerüchte nicht erwiesen sind, tut man jedoch gut, andere Ursachen des Brandes zu suchen. Der Wahrheit nahe kommen dürfte die Auslegung, die wissen will, daß sich unter den Blumen und Stranzspenden, die von dem Kennfahrer Hohensteinen selbst in das Fahrzeug gelegt wurden, eine brennende Zigarre oder etwas Ähnliches befunden habe. Der Fahrer sagt weiter aus, daß einer der Kränze sehr nach Benzin duftet habe. Bei der überräuschend und verheerend verlaufenen Katastrophe muß allerdings Benzin oder ein ähnlicher leicht flammbarer Stoff mitgewirkt haben, sofern man nicht auf die eingangs erwähnten Gerüchte zurückgreifen will.

**Not im Osten**

Empfang der Landeshauptleute der Ostprovinzen.

Berlin, 3. Febr. Aus Anlaß der Uebergabe ihrer gemeinsamen Denkschrift über die Not der preussischen Ostprovinzen hatten die Landeshauptleute der sechs preussischen Ostprovinzen für heute abend zu einem Empfang geladen, wozu zahlreiche Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, u. A. Reichstagspräsident Lohse und der preussische Innenminister Erzzeinski, viele Mitglieder der beiden Parlamente und eine große Anzahl Vertreter der hiesigen und auswärtigen Presse erschienen waren. Namens der preussischen Ostprovinzen und ihrer Landeshauptleute begrüßte der Landesdirektor der Provinz Brandenburg, von Winterfeldt-Wentin die Gäste und gedachte dann des in diesen Tagen verstorbenen Landeshauptmannes der Provinz Oberschlesien, Dr. Biontel. Sinweisend auf den an und für sich ungewöhnlichen Schritt der Ostprovinzen, betonte er, daß sich die Landeshauptleute dazu veranlaßt fühlten in dem Bestreben, der Not ihrer Provinzen zu steuern. Ziel und Aufgabe sei, Mittel und Wege zu finden, die wirtschaftlichen Notstände der Ostprovinzen zu lindern und dem bedrängten Osten endlich zu helfen.

Sodann nahm Landeshauptmann Dr. Caspari das Wort zu einer Rede, in der er eine Darstellung aller in der Denkschrift aufgezählten Notstände gab und die Forderung begründete, die der Osten daran knüpfen müsse. Er persönlich, so betonte Dr. Caspari, sehe eine durchgreifende Hilfsmaßnahme nur noch in der Schaffung eines Getreidemonopols, das durchaus keine Belastung des Konsumenten herbeizuführen brauche. Zum Schluß sprach er die Erwartung aus, daß die Reichsregierung und die preussische Staatsregierung, die Abgeordneten des Reiches und Preußens, darüber hinaus die gesamte deutsche Öffentlichkeit zu dem gemeinsamen Wollen kommen möchten, dem deutschen Osten die Beachtung und Hilfe zuteil werden zu lassen, die eine Reorganisation der deutschen Ostgebiete gewährleisten.

**Keine Bestätigung von Kommunalbeamten aus extremistischen Parteien**

Berlin, 4. Febr. Der preussische Minister des Innern hat heute an die zuständigen Dienststellen einen im Amtlichen Preussischen Presseblatt im Wortlaut veröffentlichten Erlaß über die Bestätigung von Anhängern der kommunistischen und nationalsozialistischen Partei als Kommunalbeamte herausgegeben. Der Erlaß bestimmt unter Aufhebung früherer Verfügungen, daß Anhängern der genannten Parteien die Bestätigung als leitende Beamte (Behördenleiter) und als ständige Vertreter von Behördenleitern ausnahmslos zu verweigern ist. Es handelt sich u. a. um die Bestätigung als Bürgermeister, Amts- und Gemeindevorsteher. Für alle übrigen bezoldeten oder unbezoldeten kommunalen Ämter ist die Bestätigung nur dann zu erteilen, wenn im Einzelfall der zu Bestätigende sich zu einer pflichtmäßigen Amtsführung im Rahmen der bestehenden Staatsordnung und unabhängig von Parteipolitik durch eine positive Erklärung verpflichtet und seine Persönlichkeit die Gewähr dafür bietet, daß die Verpflichtung ernstlich gemeint ist und eingehalten wird. Eine weitere Bestimmung des Erlasses bezieht die angeführten Bestimmungen generell auch auf die Angehörigen aller anderen staatsfeindlichen Organisationen aus.

**Heberfall auf einen rumänischen Personenzug**

Bukarest, 3. Febr. Die Generaldirektion der Staatsbahnen teilt mit, daß der Personenzug Pitesti-Krajona auf offener Strecke von fünf Unbekannten angehalten wurde, die vor einem Zusammenstoß mit einem angeblich auf demselben Gleis entgegenfahrenden Güterzug warnten. Während der eintretenden Panik verjachten die Unbekannten das Gepäck der Passagiere zu berauben. Ein Räuber konnte von den Passagieren festgenommen werden, die vier anderen konnten mit ihrer Beute entkommen.

**Der geheimnisvolle Mordfall Meußdörfer**

Kürnberg, 4. Febr. In den Untersuchungen, die gegen den Kommerzienrat Meußdörfer in Kulmbach eingeleitet sind, weil er des Mordes seiner Gattin beschuldigt wird, sind große Verwirrungen eingetreten. Der Arbeiter Schubert soll gestanden haben, daß er der Mörder der Gattin Meußdörfers sei. Demgegenüber behauptet das „Achtuhrblatt“, daß es sich hier um ein bezahltes Geständnis handle. Ein Redaktionsmitglied des Blattes, will in Kulmbach von der Mutter des unter dem Verdacht des Mordes an der Gattin des Kommerzienrats Meußdörfer verhafteten Arbeiter Ropp erfahren haben, daß Brauereidirektor Wilhelm Meußdörfer, ein Sohn des schon seit Wochen in Untersuchungshaft sitzenden Kommerzienrats Meußdörfer, der Arbeiterfrau Schubert, deren Mann ebenfalls des Mordes beschuldigt ist, 6000 Mark angeboten habe, falls ihr Mann die Tat auf sich nehmen würde. Das Achtuhrblatt veröffentlicht in vollem Wortlaut eine angebliche Bestätigung Direktor Meußdörfers an Frau Schubert, in der die sofortige Zahlung von 1000 Mark versprochen und weitere 5000 Mark in Aussicht gestellt wird, falls die Täterschaft des Fritz Schubert durch Urteil des Gerichtes festgestellt sei.

eine schwächliche Frau und drei Kinder, noch Geld beschaffen wollen. Er besuchte Schubert in der Gefangenenanstalt St. Georgen in Bayreuth. Dort jagte Schubert zu dem Kommissar: „Wenn der junge Meußdörfer meiner Frau 5000 Mark bezahlt und mir meine Frau dies im Gefängnis mitteilt, dann sage ich, was in dieser Nacht vorher und nachher war.“ Schiffner verständigte die Staatsanwaltschaft und den Untersuchungsrichter. Der letztere vernahm Schubert, brachte aber nichts heraus. Inzwischen war auch Ropp wegen des Verdachtes der Diebstähle in der Villa verhaftet worden. Staatsanwalt und Untersuchungsrichter waren dagegen, daß die Familie Meußdörfer der Frau Schubert Geld verleihe.

Dann jedoch, auf die Vorstellungen des Verteidigers hin, ermächtigte sie den Kommissar Schiffner, Schubert allein zu verhören. Schiffner bezeugte ihm schriftlich, daß bei seinem Geständnis keine Frau 1000 M. bekommen solle. Gleich darauf hat, so erklärt die Familie, auch Ropp nach vierfünftägigem hartnäckigen Leugnen unter Tränen gestanden, ohne von den Geldverprechungen zu wissen, nur durch die belästigenden Indizien gedrängt.

Im Namen der Familie des Kommerzienrates  
Geinrich Meußdörfer überliefert der Brauereidirektor Wilhelm Meußdörfer in Kulmbach der „A. Z.“ eine Erklärung. Die Familie legt dar, daß nicht von ihrer Seite, sondern mit Zustimmung von Staatsanwaltschaft und Untersuchungsrichter von der Polizei an den verhafteten Schubert herangetreten worden sei mit dem Hinweis, daß seine Frau Geld bekäme, wenn er eingestünde. Seit dem 11. November, etwa einer Woche nach der Todesnacht, war Schubert, der mit Zuchthaus und Gefängnis vorbestraft ist, zur Verbüßung von 3 Monaten Gefängnis wegen Diebstahl in Strafhaft. Der untersuchende Polizeioberkommissar Schiffner nahm an, er habe kurz vor Eintritt der Strafe für seine Familie,

Von der Familie des unter Verdacht des Mordes an seiner Ehefrau in Untersuchungshaft befindlichen Kommerzienrats Geinrich Meußdörfer ging dem „Kulmbacher Tageblatt“ eine weitere Erklärung zu, in der mitgeteilt wird, daß in der Villa früher verschiedene kleine Diebstähle vorgekommen seien, denen man aber früher keine besondere Bedeutung beigelegt habe. Mitte Januar habe sich eine Verlon gemeldet und angegeben, die Arbeiter Ropp und Schubert seien die Diebe. Dieselbe Verlon habe auch gesagt, daß Schubert und Ropp den Plan besprochen hätten, Kommerzienrat Meußdörfer nachts zu überfallen, zu knebeln und zu verhaften, um ihn nur gegen ein Lösegeld von 50 000 Mark wieder freizugeben. Daraufhin seien die beiden Arbeiter in Untersuchungshaft genommen worden.

Der Bericht ging noch weiter. Er sprach von dem Verlaufe des Brandes. Der Behälter war explodiert und hatte den Wagen in Stücke gerissen. Die Abwehrmaßnahmen der Polizei wurden erwähnt, Berichte von Augenzeugen folgten.

Weidenau las nicht weiter. Die Kunst der Presse war verblüffend. Wie sie Märgen aufstichte. Er mußte in den Augen der Menge als gemeingefährlicher Mensch dastehen, dessen Beseitigung dem Frieden der Menschheit diene. Eine wunderbare Kunst der Regie!

Vieles stand in den Berichten, aber wie sich die Dinge tatsächlich abgespielt haben, das stand nicht da. Das war nur zwei Menschen bekannt, und die schwiegen sich aus. Unter den Kranzspenden des begeisterten Publikums war auch ein schwerer Kranz eines gewissen Müller gewesen. Und die Blumen und Blätter dieses Kranzes waren nicht in der gewöhnlichen Weise auf Holz geflochten, sondern auf einen Fahrradschlauch — voll Benzin. Als der Graf die Kränze in den Wagen legte, war es ihm ein leichtes, den ganzen Berg der Spenden mit Benzin zu tränken. Das übrige besorgte ein Still Rhosphor.

Als Weidenau die Berichte über die Vernichtung seines Fahrzeuges las, wurde sein Herz von wilder Schadenfreude erfüllt. Wenn sie schon ihn zugrunde richteten, so sollte sich doch kein anderer über seine Erfindung freuen dürfen. — Sie blieb sein Geheimnis, und das nahm er mit ins Grab.

Eine halbe Stunde später stand er vor dem Präsidenten. Der blickte ihn erwartungsvoll an. Es freut mich, daß Sie sich so bald entschlossen haben, bemerkte der Richter. „Lassen Sie Ihren Entschluß hören!“

„Ich will Ihnen nur mitteilen, daß ich vollständig über den Ausgang meiner Erfindung unterrichtet bin. Sie ist — Gott sei Dank! — verbrannt. Nie, mag kommen was will, wird ein Mensch auch nur einen einzigen Federstrich der Turbine zu sehen oder ein einziges Wort zu hören bekommen. Nie — und wenn man sich heiter danach schreit! Das und nichts anderes habe ich zu sagen.“

„Gut, mein Herr! Das wird Ihr letztes Wort nicht sein.“

„Das war mein letztes Wort!“ sagte Weidenau, drehte dem Richter den Rücken und ging hinaus.

Eine knappe Stunde später schon sah er im Zuge Paris-Marseille, rechts von ihm ein Soldat erster Klasse mit aufgepflanztem Seitengewehr, links von ihm ein Sergeant, in der benachbarten Abteilung des reservierten Wagens ein Offizier. Das Gericht hatte ihn der Militärbehörde übergeben. Zunächst ging sein Weg nach Marseille, dem Ausgangspunkt für Algerien, dem Sammelpunkt für die Legion. Dort würde er wahrscheinlich seinem ehemaligen Regimente übergeben und nach Oran zur Aburteilung gebracht werden.

Die Fahrt nach dem Süden war unendlich lang. Das qualvolle Warten machte die heranabenden Schreden noch fühlbarer. Er sah im Geiste die langgestreckten Hüllengebäude von Sidbi bel Abbes vor sich, die niederen, flachen Wellblechdächer, auf die erbarmslose die Glut der arifanischen Sonne herabbrannte und unerträgliche Hitze erzeugte. Darin begann nun für ihn die Qual und die Ungewißheit der Untersuchungshaft. Das Leben hatte ihm nie eine Härte erpart, es würde ihm auch jetzt nichts schenken.

Wie würde das Schicksal lauten? Mit Weidenaus Schicksal beschäftigte man sich auf der halben zivilisierten Welt. So würde man wohl allzu großes Aufsehen vermeiden und ihn nicht zum Tode verurteilen. Auch dazu würde sich leicht ein Rechtsgrundlag finden lassen. Sie drückten bloß zu sagen, zur Zeit seiner Flucht sei das Regiment in Alarmbereitschaft gegen einen aufrührerischen Kadettenstamm gewesen. Im Süden Algeriens war ja fast beständig eine gewisse Unruhe vorhanden.

Dann war seine Flucht „flucht vor dem Feinde“, und darauf stand die Todesstrafe.

Doch nein, das hatten seine Richter wahrhaftig nicht nötig, das Urteil der Welt herauszufordern. Sie ließen Milde walten und beurteilten ihn „nur“ zu einem Jahr Strafbataillon. „Disziplinarteilung der Unverbesserlichen“, wie das Strafbataillon offiziell hieß. Dann ging es nach Konfin, nach Annam oder Maroffo und der Legionär Nr. 24 872 starb eines Tages, wie Tausende vor ihm gestorben waren. „Empfangen die letzten Grüße deiner Kameraden und Vorgesetzten!“ sprach ein Offizier an seinem Grabe. Dann schaukelten sie den Gefallenen ein. Man stand im Kampfgebiet und das machte hart.

(Fortsetzung folgt.)

# Ist die katholische Kirche verjudet?

Von Peter Pfeiffer.

Dr. theol. J. A. Kofler veröffentlichte vor einiger Zeit eine Schrift mit dem Titel: „Katholische Kirche und Christentum“, die wegen ihrer haltlosen Behauptungen geeignet ist, in katholischen Kreisen die größte Verwirrung hervorzurufen. Er vertritt darin Theorien, die weder mit der katholischen Lehre noch mit historischen Tatsachen übereinstimmen. In der genannten Schrift befaßt sich Dr. Kofler mit der Frage nach der Verjudung der katholischen Kirche, die er als Tatsache hinstellt. Die Folgerung, die er aus seinen Ausführungen zieht, ist die, daß die Katholiken sich einer antisemitischen, völkischen Bewegung anschließen müßten. Die praktische Auswirkung wäre die, daß die Katholiken entweder dem Lubendorff'schen Lannenbergbund oder der nationalsozialistischen Partei beitreten müßten. Eine andere Möglichkeit gibt es faktisch nicht. Tatsächlich erscheint diese Schrift auch im gleichen Verlag, in dem der „Völkische Beobachter“ herausgegeben wird, und auf dem Umweg wird für das Silberblatt eine entsprechende Propaganda gemacht.

Muß noch ausdrücklich betont werden, daß es ein Katholik, der mit seinen Anschauungen nicht in Konflikt kommen will, unmöglich ist, sich einer dieser beiden Bewegungen anzuschließen? Das „Haus Lubendorff“ führt durch den ihm hörigen Lannenbergbund eine derartige Hege gegen alles, was katholisch heißt, daß die Katholiken in Berlin, München und Heidelberg mit Recht gegen ein solches Vorgehen den schärfsten Protest einlegten. Aber auch der Kampf der Silber-Bewegung gilt dem Katholizismus, wenn Silber aus tatsächlichen Erwägungen auch nicht so offenkundig dabei zu Werke geht wie Lubendorff. Er braucht zu seinem Kampfe vorerst die Katholiken, die er deshalb über seine letzten Ziele im Unklaren lassen muß.

Daß in einer solchen Situation die Tatsache, daß die völkische Bewegung sogar katholische Geistliche für die Richtigkeit ihrer Haltung zitieren kann, doppelt verhängnisvoll ist, ist offensichtlich. Umso notwendiger war es, eine autoritative Stellungnahme herbeizuführen, die in der Form des nachstehenden Schriftwechsels zwischen dem erzbischöflichen Ordinariat in Freiburg und mir hiermit der Öffentlichkeit unterbreitet sei. Er dürfte für sich sprechen, sobald es mir überflüssig zu sein scheint, noch etwas hinzuzufügen.

Das eine darf aber gesagt werden: durch diese Stellungnahme der erzbischöflichen Behörde ist nicht nur die Schrift Dr. Koflers, sondern auch die ganze völkische Bewegung verurteilt, da für den Katholiken die Voraussetzungen einer solchen Bewegung falsch sind.

Der Wortlaut des Schriftwechsels:

Peter Pfeiffer, Mannheim, 7. Nov. 1929.  
U 1, 18.

An das  
erzbischöfliche Ordinariat,  
Freiburg i. Br.  
Eure Erzellsenz!

In diesen Tagen fiel mir eine Schrift in die Hände, auf die ich mir erlaube, die Aufmerksamkeit Eurer Erzellsenz zu lenken, weil es hier um eine katholische Sache geht. Es handelt sich um die Schrift: „Katholische Kirche und Judentum“ von Dr. theol. J. A. Kofler, 1928 erschienen im Verlag F. Eher Nachf. G. m. b. H., München 2, N.O., dem Verlag in dem auch der „Völkische Beobachter“ erscheint. Die von Herrn Dr. Kofler erhobenen Angriffe gegen die Kirche und die Unrichtigkeit seiner Darstellung katholischer Lehren schienen mir so ungeheuerlich, daß ich hoffte, Herr Dr. Kofler würde kein katholischer Geistlicher sein. Um mich zu vergewissern, fragte ich bei dem genannten Verlag an und erhielt die Auskunft: „Der Verfasser unserer Schrift: „Katholische Kirche und Judentum“, Dr. Kofler, ist katholischer Theologe.“ Nach diesen Bemerkungen erlaube ich mir, einige der eklatantesten Beispiele herauszugreifen, um darzutun, wie notwendig ein autoritatives Einschreiten gegen eine derartige Arbeit ist, die geeignet ist, die Gemüter derer, die sie lesen, in Verwirrung zu bringen, wodurch unserer katholischen Kirche ein empfindlicher Schaden zugetan wird. Seite 10: „Katholische Parteien sind in der Demokratie Koalitionsfreunde der Juden geworden, die Katholiken haben aus kleinlichen politischen Gründen offiziell Frieden mit Israel gemacht.“ „Schematisch wird unser gutes katholisches Volk irreführt und ihm das Judenproblem untergeschoben.“

Seite 16: „Das, was Jahrhunderte an der jüdischen Rasse durchgeführt haben, wird nicht so ohne weiteres wegezogen, auch nicht durch die Täufer.“

Einen der ungeheuerlichsten Vorwürfe gegen die Kirche erhebt Dr. Kofler auf Seite 22/23: „Man scheut sich heute, offen und ehrlich gegen das Judentum aufzutreten, weil dann der Kirche mächtige Geldquellen versiegen würden, aus denen so manche katholische Kirchenbauten, Pflanzungsunternehmen, Caritasorganisationen finanziert werden. Aber gerade durch solche Spenden erhält sich das Judentum auf geschickte Weise die Neutralität, sogar die Freundschaft einflussreicher katholischer Kreise bezüglich der Judenfrage. Ungeachtet kann dann das Judentum weiterwirken in der Fortschrittsarbeit gegen Moral und Religion.“

Seite 24: „Jesus ohne weiteres wie jeden Juden einzuquellern in die jüdische Rasse, verbietet uns unser Glaube, unser Dogma, die Betrachtung der Persönlichkeit Jesu und das Wissen um seine Stellung bei den jüdischen Zeitgenossen.“

Geradezu beschämend ist m. E. die „wissenschaftliche“ Darstellung dieses katholischen Theologen, der auf den Seiten 24-28 sich frampft bemüht, darzutun, wie wenig Jesus selbst mit den Juden und das Christentum mit dem Judentum zu tun hat.

Seite 29: „Man zwingt kirchlicherseits mit allen Mitteln die Katholiken aus den völkischen Verbänden heraus; die Folge war, daß diese Verbände dann automatisch in nichtkatholische Formwässer kamen und daß dort Ansichten laut wurden, die willkommene Parolen abgaben gegen die völkische Bewegung. Statt daß man Kulturkampfparolen verhindern hätte, hat man sie provoziert, um wieder zugrätliche Wahlparolen für müde Zentrumswähler zu bekommen.“

„Widerstand gegen Ueberspannung der kirchlichen Autorität ist nicht kirchliche Revolution und nicht Kulturkampf. Und es gibt in der Kirche neben der kirchlichen Leitung auch ein Kirchenvolk, das nicht bloß immer als Vertragsobjekt und Interimtanentum behandelt sein will.“

\*) Es besteht immerhin die Möglichkeit, daß es sich um einen fingierten katholischen Geistlichen handelt. Was bezüglich der Verwertung in katholischen Kreisen ausgeführt wurde, bleibt dann erst recht bestehen.

Auf das, was Herr Dr. Kofler in Kapitel 7 über „Jesuiten und Juden“ schreibt, könnte Herr Lubendorff stolz sein. Danach ist der Orden der Gesellschaft Jesu der reinste Judenorden. Geradezu verzerrend ist aber, was Herr Dr. Kofler über den Einfluß des Jesuitenordens und damit der Juden auf die Ausgestaltung der katholischen Dogmenlehre sagt. Für ihn ist es eine ausgemachte Sache, daß die Kirche heute anders aussehen würde, wenn der Einfluß des Jesuitenordens, also der Juden, nicht gewesen wäre. Indirekt drückt Herr Dr. Kofler damit doch nichts anderes aus, als einen Zweifel an der Richtigkeit der katholischen Dogmenlehre. Wörtlich schreibt er auf Seite 38:

„Nun war es aber gerade Rainey, der beim Ausbau der Verfassung des Jesuitenordens und dann auf dem entscheidenden Konzil von Trient bei der dogmatischen Festlegung der kirchlichen Glaubenssätze und beim Ausbau der katholischen Kirchenverfassung eine hochbedeutungsvolle Rolle spielte. Er hat seinen Geist dem Orden und der neueren katholischen Kirche aufgeprägt und insofern kann und muß man von einer gewissen geistigen Verjudung derselben sprechen.“

Das Kapitulum wußte von Anfang an die Jesuiten hoch zu schätzen, weil diese von Anfang an in engste Verbindung mit den Päpsten traten und sie zu absoluten Monarchen in der Kirche machten. Neben einigen anderen Jesuiten war es in erster Linie Rainey, der auf dem Konzil von Trient die Glaubenssätze der Katholiken formulierte, sie gegenüber dem Protestantismus verteidigte und ihre Dogmatisierung durchführte. Während längere Zeit Rainey bei Festlegung der Rechtfertigungslehre, der Lehre über die Erbsünde, der Lehre über die Glaubensquellen und bei der Lehre über die päpstliche Unfehlbarkeit, betriebswelder er sagte, daß die Bischöfe ihre Jurisdiktionsgewalt nicht unmittelbar von Gott, sondern vom Papste hätten. Rainey war der Vertreter des strengsten kirchlichen Zentralismus. Die Verfechter der sogenannten Konziliartheorie und politische Umstände verhinderten damals noch die Festlegung des Dogmas von der päpstlichen Unfehlbarkeit und Unberufbarkeit. Sie erfolgte dann 1870 auf dem Vatikanischen Konzil unter dem Pontifikat des ebenfalls aus jüdischem Geschlecht erwachsenen Papstes Pius IX. Hierarchische Vertreter der päpstlichen Unberufbarkeit waren dabei in Fortführung der Ideen Rainey hauptsächlich die Jesuiten.

Nach dem Urteil berufener Kirchengeschichtler hat auf dem Konzil von Trient niemand solchen Einfluß und Erfolg gehabt wie der jüdische Jesuitengeneral Rainey. Er vor allem war es, der den unüberwindlichen Gegensatz zwischen katholischer und protestantischer Auffassung des Christentums herausgestellt hat. Der Jude Rainey, dem Formalismus und Gesetzeligion im Blute lagen, war hervorragender Schöpfer, Betreuer und Verfechter der katholischen Auffassung. Seitdem nahm die Verjudung der katholischen Kirche auf geistigem und geistlichem Gebiete in bedauerlichem Maße zu. ... als geistliche Leiter und Kontrollenre sitzen sie in sehr vielen Priesterseminaren, stehen an der Spitze zahlreicher großer kirchlicher Organisationen, betätigen sich mit Vorliebe als Studentenführer an den Universitäten, beeinflussen maßgebend kirchliche Wissenschaft, sind führend in katholischen Jugendorganisationen. Das Gepräge des heutigen Katholizismus ist der Jesuitismus. So wie heute die Kirche ist, ist sie im wesentlichen erst seit dem Konzil von Trient, seit Rainey.

Seite 52: „Eine katholische Aktion ohne antisemitische Parole wird keine katholische Aktion sein.“

Ich habe Eurer Erzellsenz einige Proben dieser Schrift gegeben. Noch wirkamer aber ist es, wenn man alles das im Zusammen-

hang liest. Ich lege daher die Schrift bei und bitte zur weiteren Bearbeitung um baldmöglichste Zurücksendung. Um was ich Eure Erzellsenz bitte, ist mir mitzuteilen, ob ich recht habe, wenn ich behaupte, daß die Darstellungen des Herrn Dr. Kofler, sowohl nach der katholischen Moraltheorie als auch der katholischen Dogmatik objektiv unrichtig sind. Ich würde auch dankbar dafür sein, wenn Eure Erzellsenz einen Erlass gegen diese Schrift veröffentlichen würde, da mit ihr eine politische Propaganda für die Nationalsozialistische Partei gemacht wird. Herr Dr. Kofler verpflichtet ja sogar jeden Katholiken im Gewissen, einer solchen Partei beizutreten. Was gegen Herrn Dr. Kofler selbst zu unternehmen ist, wird Eure Erzellsenz am besten ermessen können. Das Wort des Verfassers ist in Salzburg geschrieben worden. Trotz meiner Bitte gab mir der Verlag seine Adresse nicht an.

Herr Dr. Kofler begeht in seiner Schrift den für einen katholischen Theologen unzersehbaren Fehler, in parteipolitischer Verblendung zwischen dem orthodoxen und dem glaubensentarteten, liberalen Judentum keinen Unterschied zu machen. Kirchliche Auffassung ist es doch wohl, daß wir vor der jüdischen Religion die notwendige Ehrfurcht haben müssen, wie vor jeder anderen religiösen Ueberzeugung, wenngleich wir für die katholische Lehre in Anspruch nehmen, die objektiv einzig wahre Religion zu sein. Der Entartung und Unmoral gilt einzig und allein unser Kampf, mag sie von einem Juden oder einem anderen herkommen. Das muß einmal klar herausgestellt werden.

Für mich ist eine Klärung dieser Fragen um so dringender, als ich katholischer Journalist bin und mich aktiv im katholischen und politischen Leben (Zentrumspartei) betätige und daher häufig Auseinandersetzungen in diesen Fragen führen muß.

Indem ich Eure Erzellsenz um recht baldige Antwort bitte, bin ich in gesetzmäßiger Ehrfurcht

gez. Peter Pfeiffer.

## Die Antwort:

Freiburg i. Br., den 15. November 1929.

Erzbischöfliches Ordinariat,  
Nr. 12750

Auf das Schreiben vom 7. ds. Mts.  
1 Anlage (Brochüre).

Schrift von Dr. theol. J. A. Kofler  
über „Kath. Kirche und Judentum“.

Wir danken Ihnen für die Zusendung der Schrift „Katholische Kirche und Judentum“ von Dr. theol. J. A. Kofler. Ein katholischer Priester dieses Namens ist uns nicht bekannt, so daß für uns keinerlei Möglichkeit besteht, uns mit ihm und seiner schriftstellerischen Tätigkeit zu befassen. Ihr Urteil, daß der Inhalt der genannten Schrift weithin weder mit der katholischen Lehre noch mit historischen Tatsachen übereinstimmt, können wir nur bestätigen.

Wir lassen die Brochüre anmit zurückgehen.

Der Generalvikar  
gez. Dr. Seft e r.

# Nachener Heiligtumsfahrt 1930

In diesem Jahre findet zu Aachen gemäß einem siebenjährigen Turnus wieder eine große Heiligtumsfahrt statt, die stets nicht nur die Mauern der alten Kaiserstadt hinaus im Inn- und Auslande Wälderhall findet. Im Mittelpunkt der Feier stehen die vier Jg. „Großen Heiligtümer“, die der fromme Glaube des Volkes und eine jahrhundertalte Ueberlieferung als das Kleid der Mutter Gottes, als die Bindeln des Jesu-Kindes, als das Rendentuch des Heilands am Kreuz und als das Rinnen verehrt, in das Johannes der Täufer nach der Entpauptung gelegt wurde. Die moderne ungläubige Welt läßt an dieser Feier oft scharfe Kritik, und es ist nicht zu leugnen, daß der Geist der Zeit sich vom Verständnis dieses religiösen Volksfestes eher wegentwickelt, als ihm geistig entgegenwächst. — Zwei Tatsachen sind hier allerdings einander zugefallen. Nicht jeder, der der Nachener Heiligtumsfahrt fremd gegenübersteht, gehört zu jenen eingeschwoorenen Gegnern der katholischen Reliquienverehrung, wie wir sie seit der Reformationszeit im Protestantismus immer zahlreicher in deutschen Landen auftreten sahen. Viele Katholiken mit historisch-kritischer Einstellung stehen dieser Feier kühl gegenüber, weil sie den zwingenden Nachweis der Echtheit dieser Reliquien vermissen, ohne im entferntesten die Reliquienverehrung als solche zu beanstanden. Dieser Nachweis kann allerdings nicht gegeben werden, und die Feststellung, daß die Unechtheit der Reliquien bisher nicht nachgewiesen wurde, vermag den Grundgedanken der historischen Kritik nicht Genüge zu leisten. Wohl aber genügt diese Feststellung, um die Kirche zur Duldung dieses religiösen Volksfestes, ja zu seiner Förderung zu veranlassen, wenn offensichtlich eine große religiöse Volkserneuerung damit verbunden ist. Bei der letzten Heiligtumsfahrt im Jahre 1925 waren 20 Bräutaten und Bischöfe zugegen, und der hl. Vater ließ durch den Kölner Kardinal den Wägern bei der Schlussfeier den päpstlichen Segen erteilen. Damit ist die Stellung der Kirche zur Nachener Heiligtumsfahrt genügend gekennzeichnet.

Den mittelalterlichen Menschen mit seiner symbolhaften Einstellung hat die historisch-kritische Frage nach der Echtheit der Reliquien wenig gestört. Ihm genügt zu wissen, daß der Patriarch von Jerusalem im Jahre 799 an den Hof Karls des Großen „Heiligtum vom hl. Grab“ bringen ließ, und daß der große Kaiser Karl von den römischen Päpsten wertvolle Reliquien erhielt. Die Nachfolger Karls des Großen fügten immer mehr Reliquien der Nachener Schatzkammer zu, bis schließlich im Jahre 1238 der kostbare, mit 1000 Edelsteinen geschmückte Marienschrein fertiggestellt wurde, in dem die wertvollsten Reliquien bis heute bewahrt werden. Die Frömmigkeit der Gotik, die es in der dämmigen Schlichtheit der romanischen Kirchen nicht mehr aushielt und in himmelstürzenden Lichtdurchfluteten Bauten Erde und Himmel zu mystischer Einheit zu verbinden trachtete, trug auch die Reliquien hinaus ins Freie. Und wie man bei in Protogestalt verborgenen Gott unverfüllt in dem neuentstandenen Fronleichnamsfest durch die Straßen führte, so wollte man auch verendend sehen, was in den Schreinen verborgen war. Allmählich entwickelte sich der Brauch, alle 7 Jahre die sog. „Großen Heiligtümer“ von der Höhe des Lieb frauenminsters jener Städte gemaltigter nationaler und kirchlicher Erinnerungen aus, allem Volke zu zeigen. Seit dem 14. Jahrhundert ist die Siebenjahrfeier sicher bezeugt. Nur wenige Male wurde sie wegen Pest, Krieg oder feindlicher Belagerung verschoben, so in den Jahren 1616 und 1923 (Austampf). Außer der Reihe veranstaltete man die Feier indes im Jahre 1925,

um in diesem Jahre (1930) zur alten Ordnung zurückzuführen. In Tausenden strömten seit dem Mittelalter die Gläubigen nicht nur aus allen Gegenden Deutschlands zur Heiligtumswallfahrt nach Aachen zusammen, sondern auch aus den westlichen Nachbarländern, aus Osteuropa, Ungarn, Böhmen, Slawonien. Die mit bitteren Entbehrungen unternommene Fußwallfahrt, vor deren Antritt man vorher meist sein Testament machte, war Symbol der Wallfahrt nach Jerusalem. Und an dem Symbol der Reliquien rannte sich himmelstürmender Glaube und erneuerte Liebe empor zur jenseitigen Welt, deren Tor der Erlöser der Menschheit am Ostermorgen aufgeprängt hatte. Für die Pilger waren Gopize und Hospitäl auf dem Wege eingerichtet, so in Andernach, Braunshweig, Bremen, Koblenz, Eberbach, Sildesheim, Köln, Lüneburg ujn. Zehntausende übernachteten in der Blütezeit der Pilgerfahrten während der Feier in Aachen unter freiem Himmel. Daß auch heute noch die Wallfahrt blüht, zeigte das Jahr 1904. Damals zählte man 750 000 Pilger. Und auch 1925 gaben zuverlässige Schätzungen die Zahl der Besucher auf Dreiviertelmillion an.

Wer in der Veranstaltung der Heiligtumsfahrt eine geschäftliche Sache der Aachener Wirtschaft sehen möchte, wird durch die Geschichte Lügen gestraft. Die Feier fand meist in denkbarster Schlichtheit, oft sogar in Drangsal aller Art statt, jedoch der wirtschaftliche Gewinn für Aachen recht mäßig war. Das galt besonders auch von der letzten Wallfahrt im Jahre 1925, mo die Pilgerscharen wegen der Wirtschaftsnote kaum in der Stadt etwas verzehrten und in ihren Bequemlichkeitsanprüchen den mittelalterlichen Gepflogenheiten oft recht nahe kamen.

Wer die Nachener Heiligtumsfahrt nur mit dem Blick des kritischen Reliquienforschers betrachtet, wird vielleicht nicht restlos befriedigt sein. Wer aber Sinn hat für ein religiöses Volksfest, das seit Jahrhunderten Generationen über Generationen kulturell verbindet, das sich stets als Erwecker echter Religiosität erwies, das völkerverbindend West und Ost an einer Stätte größter geschichtlicher Erinnerungen der europäischen Menschheit eintr, der wird dieses Fest bejahen. Er wird sich freuen, daß Kulturbolschewismus und Freigeisterei, sozialer und wirtschaftlicher Individualismus noch nicht alles atomisiert haben, daß Scharen schlichten christlichen Volkes eine ehrfurchtgebietende geschichtliche Tradition hüten, deren Werte nicht einmal im Religiösen sich erschöpfen, sondern in majestätischer breiter Front auch die profanen Kulturgebiete umschließen.

Die letzte Heiligtumsfahrt nach dem großen Kriege, der gerade im Aachener Grenzgebiet völkerverwundend wirkte, hat sich als ein schönes Mittel der Völkerveröhnung erwiesen. Die Aachener belgische Kolonie nahm unter Führung des Weihbischöfs von Lüttich an der Feier teil, die Holländer kamen zu Tausenden, mit ihrer Nationalhymne am Bahnhof von deutscher Musik begrüßt. Auch Bischof Rommelshorn von Luxemburg zeigte an einem Tage die Heiligtümer. Leider kamen aus Ubelgien und Frankreich weniger Besucher als in früheren Jahren und Jahrhunderten. Kriegsentfremdung und Bolutanot trugen die Schuld. Soffentlich lehten unsere westlichen Nachbarn diesmal, nachdem ihre Soldaten die Kriegswaffen über die Grenze zurückgetragen haben, als Pilger mit den Waffen christlicher Liebe zurück. Wenn die Kommunisten im Vorjahr in Aachen ein Fünfländertreffen veranstalteten, warum sollen wir Katholiken es nicht auch tun in den schönen Sommertagen des Juli 1930?

# Baden

## Ueber die Frage der Vereinigung von Württemberg und Baden

sprach neuerdings Herr Minister Dr. Kemmele anlässlich einer politischen Versammlung in Godesheim. Sein Thema war „Finanzwirtschaft und Verwaltungsreform“, wobei er dann anknüpfend an die Aeußerungen im Landtag ausführte:

Die Reichsreform hat sich zu einem Problem Preußen ausgewachsen. Die gesuchte Lösung mit den Ländern zweierlei Art, gibt den preussischen Gewalten einen billigen Vorwand, sich ablehnend zu verhalten. Preußen befindet sich auch nicht in derselben großen Finanznot, wie die kleineren Länder. Dessen wirtschaftliche Kräfte führen derzeit zur Auffassung der kleinen norddeutschen Staatsgebilde. Diesen politischen Knoten mußte durchzuführen, ist der Reichsgewalt nicht möglich. Sie hat so viel andere Schwierigkeiten zu überwinden, daß sie dieses heiße Eisen immer wieder auf die Seite legt.

So heißt es nun für die kleineren Länder, die in Preußen nicht aufgehen können oder wollen: heißt euch selbst! Im Hinblick hierauf war es eine Freude, unlängst im Badischen Landtag von dem Innenminister Wittmann zu hören, daß er einer Vereinigung Badens mit Württemberg nicht unentpathisch gegenüberstehe. Das Zentrum nähert sich, wenn ich mich nicht täusche, dieser Ueberlegung. Der württembergische Staatspräsident sagte dieser Tage, wie Badener sollten in dieser Frage den ersten Schritt tun. Im Landtag tritt auch ein großes Verlangen an den Tag, die badischen Staatsverhältnisse mit den württembergischen zu vergleichen. Dabei ist allerdings zunächst noch das Bestreben vorherrschend, die kulturell weniger gut entwickelten Zustände Württembergs als auch für Baden müßiggütlich zu bezeichnen.

Dann führte der Minister weiter aus:

Die Sozialdemokratie wird des großen Zieles wegen, zu einem einheitlichen Deutschland zu gelangen, der Vereinigung Badens mit Württemberg das Wort reden. Sie wird es tun in dem Bemühen, die finanzielle Leistungsfähigkeit des Landes zu heben und zu einer einfacheren Verwaltung desselben zu gelangen. In letzterer Beziehung kann Baden mit dem württembergischen Muster viel gewinnen, in kulturellen Dingen aber wird sich Württemberg zu einer Anpassung an die badischen Erziehungseinrichtungen bemühen. Wer der Vereinigungsfrage das Wort redet in der Hoffnung, es ließen sich mit der Vereinigung alle Finanznöte schnell beheben, der gibt sich einer Täuschung hin. Allein schon die geographische Lage Badens, seine wirtschaftlichen Verhältnisse als Grenzland, das nach dem Krieg viel mehr Rückwanderer aus dem Elß und der Schweiz aufnehmen mußte als Württemberg, bedingt die weit größere Arbeitslosigkeit und den erheblich höheren Fürsorgeaufwand gegenüber Württemberg. Aus außerpolitischen Gründen haben die Grenzlande auch höhere Aufwendungen für Polizei. Württemberg unterhält zwei Hochschulen, Baden deren drei resp. vier. Baden hat schon seit vielen Jahren das achte Volksschuljahr gesetzlich eingeführt. Württemberg begnügt sich in der Hauptsache noch mit sieben Volksschuljahren. Die Fortbildungsschule, das gewerbliche und kaufmännische Fachschulwesen sind in Baden in sachlicher und personeller Beziehung ganz anders aus- und aufgebaut, als dies bis jetzt in Württemberg der Fall ist. Daß sich Baden hinsichtlich des Ausbaues der höheren Schulen in den letzten Jahren übernommen hat, im Gegensatz zu Württemberg, kann nicht bestritten werden. Im Schuljahr 1929 gingen in Baden aus diesen Schulen 1781 Abiturienten ab, in Württemberg nur 1898. In Württemberg ist die höhere Kommunalverwaltung und die untere Staatsverwaltung in einer Körperschaft vereinigt, in Baden stehen beide wie Fremdkörper nebeneinander. Die staatlichen Bezirksbehörden liegen sich einprägen, Rangzeit- und Amtsunterschiede wesentlich verringern. Aus dieser Sachlage ergibt sich ohne weiteres, daß eine Vereinigung dieser zwei Länder ganz erhebliche Schwierigkeiten entgegenstellen, denn für die badische Bevölkerung sieht die Frage im Mittelpunkt der Betrachtungen, ob sie ihre Erziehungseinrichtungen auf schulischen und allgemein kulturellen Gebieten wieder zurückgebildet sehen möchte, während in Württemberg wohl kaum jemand daran denken kann, die hierher bessere Verwaltungsorganisation zugunsten der schlechteren und kostspieligeren badischen aufzugeben. Vergleich dieser Art gibt es für keine Teile noch eine ganze Anzahl. Diese Unterschiede sollen aber keinen Hindernisgrund für eine Vereinigung der beiden Länder bilden.

Wenn einmal die Ergebnisse der Kommissionen vorliegen, die zur Zeit die badischen und württembergischen Staatsverhältnisse mit einander vergleichen, wird man in dieser Frage schon wieder klarer sehen.

## Sozialdemokratie und Finanzreform

Der sozialdemokratische Abgeordnete Keil hat aus Anlaß des Zentrumschritts beim Reichsfinanzler, in dem eine Verpflichtung der Parteien auf eine Finanzreform zur Voraussetzung für die Annahme des Youngplans erklärt wird, und dem sich die Bayerische Volkspartei vollinhaltlich angeschlossen hat, im sozialdemokratischen Pressedienst einen Artikel veröffentlicht, auf den die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz unter der Ueberschrift „Sozialdemokratische Verständnisslosigkeit“ folgendes erwidert:

Der in seinen Reihen als finanzpolitischer Sachverständiger geltende, sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Keil nimmt im „Sozialdemokratischen Pressedienst“ zu der Forderung des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei, die parlamentarische Verhandlung des Youngplans mit der Sanierung der deutschen Finanzwirtschaft zu verbinden, in einer Weise Stellung, die alles große politische Verständnis für den von diesen Parteien unternommenen Schritt vermissen läßt.

Keil meint, daß es sich hier um den Versuch eines innenpolitischen Strohhandels drehe, und stellt entrüstet die Frage auf, „ob der Youngplan für ein Handelsgeschäft geeignet sei, bei dem die eine Partei einen Vorteil erziele, wofür sie der anderen eine Gegenleistung gewähren müsse“. Der sozialdemokratische Fragesteller vertritt damit eine bezeichnende Denkhaltung jenes Typs von Parteimeinung und Parteiparlamentarier, der die ganze Politik nur noch als ein Fraktionsgeschäft erlebt und allen Sinn für wirkliche Politik verlorren hat. Dabei liegt es in diesem Fall doch klar auf der Hand, daß Zentrum und Bayerische Volkspartei nicht parteipolitische Gegenleistungen verlangen, wenn sie die vernünftige Forderung aufstellen, daß ein Reichstag, der den Youngplan ratifiziert, auch gleichzeitig Sorge dafür treffen muß, daß die damit eingegangenen Verpflichtungen wenigstens solange erfüllt werden können, als die außenpolitischen Voraussetzungen für eine Revision vorläufig nicht gegeben sein werden. Das wird immerhin ein Zeitraum von mehreren Jahren sein.

Der Abgeordnete Keil ist außerordentlich stolz auf das Ergebnis der Hoager Konferenz und bucht das Erreichte als den „größten politischen Erfolg der Nachkriegszeit“, der „nur zu erzielen gewesen sei von einer Regierung, die unter sozialdemokratischer Führung gestanden sei“. Wenn man sich schon auf die Führung der Regierung beruft, dann sollte man doch einen Schritt weitergehen und von dieser Führung verlangen, daß sie von sich aus die Grundlagen für der Bestand ihres „Erfolges“ schafft. Der Schritt, den das Zentrum unternommen hat, bedeutet nichts anderes, als eine Mahnung an die politische Führung, die die Ratifizierung des Hoager Abkommens im Reichstag erzielen will, alle jene Pflichten zu erfüllen, die getan werden müssen, wenn die erstrebte Ratifizierung sich nicht in kürzester Zeit als ein leichtsinnig vollbrachter Irrsinn herausstellen soll.

Abgeordneter Keil sagt: „die Sozialdemokratie wisse genau, in welcher Verfassung sich unser Wirtschaftsleben und unsere Finanzen befinden“. Um so bedauerlicher ist die Verständnisslosigkeit für das Verlangen, daß diese Finanzen um der neuen Reparationspolitik willen in Ordnung gebracht werden müssen.

Wie notwendig es ist, auch die Sozialdemokratie vor der endgültigen Entscheidung über den Youngplan mit in den Bereich der zukünftigen finanzpolitischen Verantwortung heranzuziehen, ergibt sich aus einigen Andeutungen, die Abgeordneter Keil bezüglich der Sozialpolitik macht. Wenn er schreibt, diejenigen befänden sich in einem großen Irrtum, die glauben, man könne die Sozialdemokratie zu sozialpolitischen Opfern verpflichten, so weiß man, was das konkret bedeutet. Eine Sanierung der Reichsfinanzen ohne Sanierung der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung ist undenkbar und unmöglich. Der Zeitpunkt ist nicht mehr ferne, wo es für eine Partei unmöglich sein wird, gleichzeitig die Verantwortung für die Reichsfinanzen zu tragen u. gleichzeitig aus parteipolitischen Gründen, die als sozialpolitische bezeichnet werden, eine durchgreifende Ordnung der Arbeitslosenversicherung zu verweigern. Dabei ist das Verlangen nach einer Sanierung der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung eine hervorragende sozialpolitische Forderung, denn was nützt es, falsche Wege weiterzugehen, die eines Tages zum Zusammenbruch der ganzen sozialen Einrichtung, die notwendig ist, führen muß.

Diesen Ausführungen der SPD, kann man auch vom Zentrumsstandpunkt aus inhaltlich ganz zustimmen.

## Kirchliche Nachrichten

### Päpstliche Auszeichnung

Mannheim. Erst jetzt wird bekannt, daß Herr Direktor Jean Crippel von hier vor einigen Wochen eine hohe kirchliche Auszeichnung erhalten hat. Es wurde ihm von Rom das goldene Ritterkreuz vom Saceran übermittleit. Dieser päpstliche Orden ist der einzige, den Leo XIII. gestiftet hat. Die Urkunde ist unterm 12. März 1909 für das Sacerankapitel gefertigt. Er kann in Silber und in Gold verliehen werden. Das eine wie das andere soll aber nur gegeben: rarissime — äußerst selten — und nur illustrierte — für ganz hervorragende Verdienste. Das kunstvoll geprägte Ordenskreuz zeigt in der Mitte den Christusstumpf, an den vier Enden die Medaillons von Petrus, Paulus, Johannes dem Täufer und Johannes dem Evangelisten, den vier Patronen der Saceranbasilika, „der ersten Kirche des Papstes, dem Haupt und der Mutter aller Kirchen des Erdkreises“. Herr Direktor Crippel ist wohl gegenwärtig der einzige Inhaber dieser hohen Auszeichnung in unserer Erzdiözese. Sein Wirken sucht stets die Stille und Verborgenheit. Daß es an ihm trotzdem von höchster kirchlicher Stelle diese äußere und öffentliche Anerkennung fand, ist seinen vielen Schülern in und außerhalb der Erzdiözese eine besondere Genugtuung. Ihn selber wird dies goldene Ritterkreuz um so tiefer erfreuen und um so schöner ehren, als er daran nie gedacht hat.

# Badischer Landtag

## Sitzung des Ausschusses für Rechtspflege

Der Verkauf von Stammgütern seitens der Fürsten von Reiningen an die Evangelische Kirchenverwaltung führte zu einem Geleude der Gemeinden Limbach und Rittersbach um Abänderung des Stammgüteraufhebungsgesetzes dahin, daß den Gemeinden ein besonderes Vorkaufsrecht allen öffentlich-rechtlichen Körperschaften gegenüber mit Ausnahme des Staates zustehe. Der bisherige Rechtszustand, der in dieser Beziehung auf Rechtsvorschriften des Reichs-Stammgütergesetzes hinweist, stellt die Gemeinden anderen Korporationen des öffentlichen Rechts gleich, ohne Bewilligung eines besonderen Vorkaufsrechtes. Der Berichterstatter (3) erörterte die nicht einfache Rechtsfrage des Stammgüterrechtes und der Möglichkeit einer landesrechtlichen Abänderung der heute geltenden Bestimmungen des Stammgüteraufhebungsgesetzes. Die Rechtsausführungen, die einstimmige Billigung des Ausschusses fanden, gipfelten in dem Ergebnis, daß eine Abänderung im Sinne der Schaffung neuen Sonderrechtes mit Rücksicht auf Art. 155 Abs. 2 der W. Landesrechtlich nicht mehr möglich sei. Inwieweit stellte der Ausschuss den Antrag auf Uebertragung zur Tagesordnung. Da die Gemeinden Limbach und Rittersbach ein berechtigtes wirtschaftliches Interesse an dem Erwerb der obengenannten Stammgüterteile nachweisen konnten, fand der Antrag des Berichterstatters auf empfehlende Ueberweisung dieses Teiles des Gesuches in der Mehrheit des Ausschusses Annahme, wonach die Regierung gebeten werden soll, bei der Evang. Kirchenverwaltung darauf hinzuwirken, die betreffenden Güter käuflich zu überlassen, um evtl. mit dem Kaufgelde irgendwo anders Grundstücke zu erwerben. Ein Zentrumsantrag auf Einführung des

## Haftpflichtversicherungszwanges für Führerfahrzeuge

von Kraftfahrzeugen, fand die einstimmige Annahme des Ausschusses. Die Regierung gab bekannt, daß sie schon mit Rücksicht auf die Zunahme der Unfälle den Antrag begrüßt. Die Unfallziffer, die im Jahre 1928 2409 betrug, stieg im Jahre 1927 auf 3751 und im Jahre 1928 auf 5886. Die prozentuale Zunahme der Kraftfahrzeuge beträgt ungefähr 35 Prozent. Ueberwiegend war zu schnelles Fahren schuld an den Unfällen.

## Ein Antrag des Revisionverbandes

gegen die Heranziehung zu Handelskammerbeiträgen. Der Berichterstatter (liberale Volkspartei) meinte, daß bei einem Jahresbeitrag von 1000 M. insgesamt und 47 Genossenschaften im Verbands die Angelegenheit über Gebühr geschäftet werde. Nachteilig besteht nach dem Handelskammergesetz in sehr weitgehendem Maße eine Vermögenslosigkeit zur Handelskammerwahl und damit zur Beitragsleistung. Da diese Vermögenslosigkeit seitens der Genossenschaften nicht ausgeschöpft worden ist, kam der Ausschuss einstimmig zur Ueberweisung des Gesuches an die Regierung mit der Bitte, den Genossenschaften entsprechende Rechtsbelehrung zu erteilen.

Entsprechend einem Landtagsbeschluss vom vorigen Jahre, die Regierung möge eine Ueberzicht über die

## finanzielle Auswirkung der Tätigkeit der Schlichtungsausschüsse

dem Landtage überreichen, kam eine entsprechende Regierungsmittteilung zur Verlesung (3). Aus der Statistik war zu ersehen, daß die Befolgungserhöhung der Gemeindebeamten via Schlichtungsausschüsse weitgehend von der Neuregelung der allgemeinen Beamtenbezahlung abhängig war. Die weitläufige Tätigkeit entwickelten die Bezirks-Schlichtungsausschüsse im Jahre 1928. Prozentual sehr

## Autobusunglück auf der Potsdamer Chaussee

Berlin, 3. Febr. Ein schweres Autobusunglück, bei dem mehrere Personen verletzt wurden, ereignete sich heute morgen auf der Potsdamer Chaussee in der Nähe von Wannsee. Ein Autobus der Linie Zehlendorf-Wannsee geriet auf der vereisten Chaussee in Schleudern, prallte mit voller Kraft gegen einen Baum und wurde schwer beschädigt. Dabei erlitten mehrere Fahrgäste durch Glaszerberben blutende Verletzungen. Der Triebler August Raich aus Wannsee trug innere Verletzungen davon und mußte nach dem Krankenhaus gebracht werden.

## Wetterbericht

Karlsruhe, 4. Febr. Auf der Vorderseite der neuen über Süddeutschland liegenden Depression ist maritime Luft nach Mitteleuropa gelangt und hat in unserem Gebiet verbreitete Niederschläge gebracht, die in mittleren und höheren Gebirgslagen wiederum als Schnee fielen. Oberhalb 1000 Meter liegen daher im Schwarzwald jetzt 20-30 Zentimeter Schnee, im Feldberg von 1200 Meter an 50-60 Zentimeter. Der Frost hat jedoch im Gebirge etwas nachgelassen. Das westlich vor uns liegende Tiefdruckgebiet wird sich voraussichtlich auffüllen, so daß mit Nachlassen der Niederschläge bei abflauenden Winden und mit zeitweiser Aufhellung zu rechnen ist.

Wetterausichten für Mittwoch: Nachlassen der Niederschläge, zeitweilige Aufhellung, bei schwacher Luftbewegung, Temperaturen wenig verändert.

Wasserstände des Rheins: Waldshut 186, gef. 2; Basel 6, gef. 5; Schutterinsel 50, gef. 3; Rehl 170, gef. 2; Maxau 349, gef. 6; Mannheim 221, gef. 3 und Raab 188, gef. 1.

**Panflavin** - ärztlich empfohlen zum Schutz gegen Grippe  
PASTILLEN (ACHTUNG! NIMMERNICHT)

## Schneebörichte

Feldberg-Pokitation: Starke Schneefall, -2 Grad, 60-65 Zentimeter, 6-10 Ztm. Pulver, Eßi und Kadel gut.  
 Hintergarten: Leichtere Schneefall, +1 Grad, 20, 3-5, Neuschnee, Eßi und Kadel gut.  
 Kniebis: Starke Schneefall, -1 Grad, 15, 11-15, Pulver, Eßi und Kadel sehr gut.  
 Kuselstein: Leichtere Schneefall, -0 Grad, 18, 1-10 Neuschnee, Eßi gut, Kadel mäßig.  
 Bühler Höhe-Plättig: Leichtere Schneefall, +1 Grad, geringe, lüdenhafte Schneedecke, keine Spornmöglichkeit.

## Sitzung des Haushalt-Ausschusses

In der heutigen Sitzung fand der Voranschlag des Innenministeriums auf der Tagesordnung. Im Zusammenhang mit der Besprechung des Kapitels Bezirksverwaltung wurde von liberaler Seite ein Antrag auf Unterbindung der Gründe für die hohen Gemeindefestern gestellt. Nach längerer Debatte, worin die Verantwortlichkeit der Gemeinden hinsichtlich der Höhe der Gemeindefestern, der Gebühren für Gas, Wasser und Elektrizität um beleuchtet wurde, worin ferner die Wohlfahrtspflege, die Besoldungsregelung, Bauhilfen, Strafenkosten, im allgemeinen als Gründe für die mangelnde Erklärung angebrochen wurden, kam ein vom Zentrum und Sozialdemokratie gestellter Antrag auf Ausarbeitung einer Denkschrift seitens des Innenministers für die Materie zur Annahme. Vom Zentrumseite wurden Bedenken erhoben gegen Filmvorführungen auf dem Lande gegen die Geschlechtskrankheiten, 102. Aufklärungsfilm. Im Anschluß an den Titel Staatszuschüsse für Kreise wurde die Regierung um Vorlage eines Berichtes über die Verwendung der den Kreisen überlassenen Gelder erucht. Die daran angehängte Debatte über Mißbräuche auf dem Gebiet der Wandererfürsorge nahm längere Zeit in Anspruch.  
 Ein Beihilfeantrag der Gemeinde St. Blasien zum Bau eines Lungenanatoriums wurde der Regierung zur Kenntnisnahme weitergegeben.  
 Nach einer längeren Debatte über die personellen und sachlichen Kosten bei der Untersuchungsämtern für ansteckende Krankheiten wurde dieser Punkt zurückgestellt, bis weitere Klarstellungen seitens der betr. Ministerien erfolgt sind. Weitere Beratungen unter dem Titel Bezirksverwaltung galten den Veterinärärzten, der Fischerei und der Viehweidenbekämpfung und Entschädigung, der Fortbildung der Verwaltungsbeamten durch Vorträge und Austausch badischer Verwaltungsbeamten gegen außerbadische. Im Titel I außerordentliche Haushaltsaufwendungen für den Luftverkehr wurde von den im Voranschlag vorgezeichneten 150 000 RM. Subvention 20 000 RM. getriden. Der Punkt: Umbau reichseigener Wohnhäuser zu einem Dienstgebäude für das Bezirksamt Rehl mit dem vorgezeichneten Aufwand von 140 000 RM. wurde zurückgestellt und für vorläufig getriden erklärt.  
 Beim Titel Grenzlandfond wurde von diesen Seiten das mangelnde Verständnis der Reichsstellen für die Bedürfnisse unseres Grenzlandes lebhaft bedauert. Die bereits begonnene Beratungen über das Kapitel Polizei und Gendarmerie werden am 5. Februar fortgesetzt werden.

# KUNST UND WISSEN

Nummer 5

Literarisch-Wissenschaftliche Beilage

5. Febr. 1930

## André Gide

Von Dr. Otto Forst-Battaglia

André Gide, ein Amoralist? Vielleicht. Ein Amoralist gewiß nicht. Mit Gides Haltung gegenüber der Tendenzkunst ist es wie mit der russischer Bohemien gegenüber der Religion. Sie bekämpfen den „Aberglauben“, weil sie ihren eigenen wahren Glauben, den Marxismus parat haben, den sie Religionslosigkeit nennen. Gide verdammt die verschiedenen Moralen und ihre Propaganda durch die Kunst, weil er seine Moral der Morallosigkeit, seine Tendenz der Tendenzfreiheit bekennt. Ob nicht seine „Actes gratuits“ mitunter teurer kommen als entgeltliche Geschäfte mit mancher konfessioneller Moral? Wir erinnern uns, daß wir unter den Komponenten der neuen psychologischen Erzählung „Gen“ erwähnten. Zwar nicht bei Gide, indes bei Gide ist das sehr fühlbar. In diesem Sprossen eines Eugenotengegeschlechts von Pastoren, Professoren und Magistraten wohnt ein strenges Ethos, ein kategorischer Imperativ zu irgend einem Tun oder Lassen und wird auch diese zweite Natur mit einer im Selbstgespräch gewandten Stimmgabel ausgetrieben, tamen usque recurrit.

Das scheint mir nun der wesentliche Unterschied zwischen Gide und Gide, die sonst in ihrer geistigen Haltung vieles und als Künstler nicht wenig gemeinsam haben: Gides Intraprojektion und seine Verarbeitung des Erlebnisses zum literarischen Werk gibt es nicht in des Zwecksbarer Darstellung. Die Empörung zeitigt die Prosa, Verse und Herberle, aus denen sich die Ernte eines Dichtertums zusammensetzt, das vom Ich beherrscht, im Ich nicht bloß das Medium erhaltener Eindrücke als der Elemente einer konstruierten Außenwelt sucht. Die Empörung gegen eine fettenämiedende Erziehung wird zur offenen Rebellion gegen alles, was nach Ketten und nach Bindung ausstiebt. Majerei des entlohenen Sklaven, der seine Fesseln trotzdem unsichtbar mit sich schleppt. Sich-Aufbäumen der Triebe, die nach der Luft gieren. Krieg gegen eine Gesellschaft, die sich zum Komplizen der hemmenden Autorität macht. Krieg gegen jede Gesellschaft, Konsequente Anarchie, die nur vor dem Recht eines jeden auf seine Persönlichkeit sich beugt. Wieder ein Unterschied gegenüber Gide, dem respektvollen Bewunderer der Konvention und sogar der konventionellen Lüge.

Ein fundamentaler Unterschied, denn gerade die Ehrfurcht vor der Wahrheit ist es, die sich Gide aus dem Zusammenbruch der überlieferten Moral gerettet hat. „Ich hoffe die Lüge“, schreibt er einmal, „ich ziehe es vor, als der Gehalt zu werden, der ich bin, als Gehalt zu werden um desentwillen, was ich nicht bin.“ Ein geistreicher Aphorismus heißt die Heuchelei das protestantische Raster. Wenn er diesem einen, dem Vater der Raster widerlegt, zeigt der „Amoralist“, daß in ihm die Moral siegte. Bei Gide müssen wir dazu einiges bemerken, denn seine schriftstellerische Tätigkeit ist von seiner ethischen, soziologischen unzerrennlich und diese letztere hat keine geringere Wirkung auf die intellektuelle Jugend geübt wie des Autors literarisches Schaffen. Diese Seite von Gides großem, nachhaltigen Einfluß: seine Rolle als geistiger Führer zur Rebele in sämtlichen Erziehungsstätten, hat zahlreiche Kritiker gefunden und andere haben sich gegen den Dichter gewandt, weil er, was Gide nicht nur geäußert hatte als natürlich verteidigte und indirekt zur Nachahmung empfahl: die hemmungslose Befriedigung des Eros, auch wenn es sonst verpönte Wege wandelt. Maffis von rechts, Straud von links ritten schneidige Attaden. Viele Fremde kehrten sich von Gide, als er offen sich zu dem bekannte, was andere heimlich zu tun nicht scheuten. Vor der Ehrlichkeit und dem Mannesmut des Menschen neigen wir uns. Die Sache, der er dient, vermögen wir nicht als gute anzuerkennen. Der Fall Gide ist indes nur eine neue Episode im Kampf des Sonderrechts fordern oder seine Sonderart als Regel hinstellenden Künstlers, des „Originalgenies“ gegen eine Gesellschaft, die zu ihrem Schutze den Durchschnitt verpflichtende und auch dem Hochbegabten nicht übersteigbare Gesetze verleiht. Romantik reinster Maffis. Der Form nach aber stammt auch Gide von der klassischen Tradition. Die Psychologie seiner Selden gleicht der einer Racineschen Tragödie zum Verwechseln. Der Bau seiner harmonischen, in edler Einfachheit musterhaften Sätze erinnert an die Prosa Montaignes — den Gide bewundert und zum Gegenstand eines prachtvollen Essay wählte („Montaigne“ 1929) —, mitunter an Voltaire. Freilich ist dem französischen Klassizismus eine Menge fremder Elemente beigegeben. Ich sehen schon beim Meister des neuen psychologischen Romans — Gide ist immer nur Begleiter, Gide und er hatte keine Schüler —, daß die Stimmen der anderen Völker sich vernehmen lassen. Die Russen, mit Dostojewski und Tolstoj, Engländer wie Meredith vor allem. Doch der Grundton blieb bis zur „Symphonie pastorale“ (1919) derselbe, den wir im französischen psychologischen Roman aller Epochen wiederfinden. Das gilt besonders von den drei Erzählungen „L'immoraliste“ (1902), „La Porte étroite“ (1914) und „Symphonie pastorale“ (1919). Michel, der Held des „Immoraliste“ flieht wie jener der Barréschen Schriftlage die Barbaren der europäischen Umwelt, flieht vor der Sitte, die ihm eine puritanische Jugend eingepflanzt hat, in ein hemmungsloses Genüßdasein, dem der Orient, Nordafrika der Rahmen sein sollen. Und findet in der Wollust nur wieder das ewige Leid, zu dem die Menschen verdammt sind, wohnen sie ihm auch zu erlösen suchen. Die „Symphonie pastorale“ verknüpft ein tiefes und tragisches Liebesgeschick mit dem Thema Widerstreit von Katholizismus und Protestantismus, von Orthodoxie und freier Wissenschaft. Ueber alle diese Momente und über fast alle, die in unserer Epoche geschrieben worden sind, ragt die wunderherrliche „Porte étroite“ empor, die man füglich als das Gesamtwerk zur „Annonce faite à Marie“ betrachten kann. Miffa liebt ihren Vater Jérôme, den Augengetriebenen, mit der reinen und doch leidenschaftlichen Liebe. Sie weigert ihm den Eheband, zu dem alle äußeren Voraussetzungen drängen. Zuerst weil sie ihn, den sie von der Schwester zum Gatten begehrt weiß, nicht deren Glied ziehen will. Dann, weil sie nicht erträgt, daß er sie selbst dem

höheren Ziel, der Gottheit, vorziehe. Wenn ein so sehr vom katholischen Gedanken der Askese durchsetztes Buch beim Protestanten Gide Wunder nimmt, so schwindet das Erstaunen, sobald man hinter der erschütternden Tragik zweier Herzen ein Doppelt nicht übersehen: daß hier die klassische Objektivität des Autors ihre Triumphe feiert, indem sie den Protagonisten des erzählten Dramas die ihnen und nicht die ihm selbst adäquaten Gefühle leiht; daß ferner die pessimistische Philosophie durchsichert, es gäbe auf dieser Welt kein Heil und über allem walte ein unentrinnbares Verhängnis.

Noch in seinem letzten Roman, „L'Ecole des Femmes“ (1929) ist vom Molièreschen Titel bis zur Komposition und den Charakteren alles klassisch. Nur das Thema atmet echten romantischen Geist: verlorene Illusionen, die mit dem freiwilligen Tod der Heldin bezahlt werden. Ebeline, die im Gassen den Prince charmant erträumt hatte, einen wenig charmannten Bourgeois wiederfindet und in den Kindern den Vater, kündigt nach zwanzig Jahren den Dienst am häuslichen Herd. Der Weltkrieg bietet ihr, in einem Hospital, den schönsten Abgang aus dem irdischen Jammerthal. Völlig romantisch sind Atmosphäre, Technik, Gedankenwelt in den beiden repräsentativen Werken aus Gides jüngster Schaffensperiode. Die Autobiographie „Si le Grain ne meurt“ (Fragmente 1921, vollständige Ausgabe 1926) mutet uns wie die „Confessions“ eines neuen Jean Jacques an. Unausgesprochen trägt auch sie das Motto: noch nie hat es einen besseren gegeben als mich, der hier seine „Sünden“ rückhaltlos beichtet. In der Ehrlichkeit aber, in der schonungslosen Aufdeckung der geheimsten Gedanken, der Dinge, die man nicht sagt, überbietet Gide den Erlebten des Gros Roussau. Ne quid falsi audeat, ne quid veri non audeat, mer — Dichtung und doch laute Wahrheit — sein Leben als Bekenntnis und als Pamphlet für gleich Empfindende, gleich Leid Erdulende niederschreibt.

Wir sind hier vom klassischen Maß entfernt und mit Gides großem Zeitroman „Les Faux-Monnayeurs“ (1926) in einer wild zerfluteten seelischen Landschaft, über die sich ein trüber nordischer Himmel wölbt. Schon die Technik ist die der deutschen romantischen Erzählung. Der Autor tritt als Nationneur in seinem Werk auf. Er geleitet uns durch ein Inferno, an dessen Ende ein sehr fragwürdiges Paradies unserer harret. Dieser Roman der Anaben, der Jünglinge von heute, ist wieder eines der symptomatischen und typischen Spiegelbilder der

Zeit. Als Kunstwerk steht er hinter Gides früheren, in sich vollendeten Büchern wie dem „Immoraliste“, der „Porte étroite“ zurück. Die fortwährenden Disgressionen — auch Anzeichen des romantischen Mal du Siècle — stören. Wir haben einen wichtigen, pathetischen Anfang und ein Ende, das keines ist. Trotzdem ist diese Geschichte der jungen Profittendie und Molinier, der aus einer ungezählten Generationen vorgezeichneten Bahn geschleuderten Söhne eines umgehenden, sich selbst abgrenzenden und jede Grenze peinlich achtenden Patriziats; die Geschichte der seelischen Erschütterung, die drabe Bürgerföhne bei der zweifachen Berührung mit der fremden und mit der großen Welt erleben: ein Dokument und ein sittliches (mögen es auch viele mit gutem Recht ein unskillisches nennen), ein soziologisches Evangelium. Gide predigt hier nochmals und im Rahmen eines Bildungsromans mit mehreren Helden: die Treue zum eigenen Selbst, die Abfolge an die Familie, den Patriotismus in einem Paß du tendre, das nicht unbedingt von Personen verschiedenen Geschlechtes bemohnt sein muß. Dem Dokument gegenüber gilt es, nüchterne Kritik zu wahren. Es ist zuverlässig, mit der Einschränkung, daß es einen Aspekt der französischen Jugend unserer Gegenwart aufzeigt, gefährlich aber und unberechtigt wäre die Meinung, Gides „Faux-Monnayeurs“ enthüllten uns reiflos das Anflüg einer Epoche, die neben der Verwirrung auch die straffste Anspannung und Zuht der Gefühle kennt.

Bergessen wir es nicht, in dem tiefensten Augenblicke lebt auch ein Drang zur Karikatur, also zur Verzerrung und Verschiebung der Dimensionen. Gide hat in seiner Jugend die bitteren „Balades“ (1895), die „Nourritures Terrestres“ (1897), den „Prométhée mal enchainé“ (1899) und später den satirischen Roman „Les Caves du Vatican“ (1914) geschrieben, dessen abenteuerlich-abenteuerlicher Held, ein metaphysischer Hochstapler auch eine Inkarnation des Gideischen Geistes ist, während groteskes Geschehen, groteske Figuren und eine groteske Welt umher bald als höhendes Herrbild bald als Portrait einer ungewollt verzerrt gesehenen Wirklichkeit gelten müssen. Der Autor und der Doppelgänger des Helden der „Caves du Vatican“ wird uns in seiner inneren Herrlichkeit Zeuge der Epoche. Wir werden ihm stets den guten Glauben, nicht immer die richtige Wertung und selten nur die Vollständigkeit im Betrachten seiner Epoche zubilligen.

Ein echter Künstler, liegt er mit den nüchternen Gesetzen im Sader, die welche Autorität immer dem schweifenden Blick aufgelegt. Ein echter Künstler, hat er ein reines und dem heiligen Muß entflammendes Werk geschaffen, das in sich seine Regeln und damit in seinen besten Leistungen klassisches Maß trug. Diesem Künstler wird bewundernd auch der heulende, dem die Weltansicht Gides als ein einziger, edler Irrtum erscheint.

## „Ohne Waffe“

Das Kriegserlebnis eines Priesters

### Die politische Jugend und der Krieg

Gedanken zu einem Kriegsbuch

Von Hans Pelegrin

Das Erlebnis des Krieges ist so vielmillionenfällig wie die Zahl der Menschen, in die seine Abgründe verstrudelt worden sind. Ein jeder hat die Blutzut auf seine Art erlebt: heroisch, Viehisch, verdienlich, idyllisch; unter Fluchen und Wunden, still hingegeben an ein unbarmherziges Schicksal, gläubig vertrauensvoll auf einen letzten dunklen Sinn dieser qualvollen Unbegreiflichkeit. Jeder stand irgendwo und irgendwie stehend in dieser unendlichen Front; verschoben waren nur die Abzeichen, die Uniformen und die Aufgaben.

Aber bei aller Vielfältigkeit der persönlichen Haltung dem Kriege gegenüber ist der kämpfenden Truppe ein Grundmotiv gemeinsam gewesen — auch bei denen, die es vielleicht heute nicht mehr wahr haben wollen —: Die Entzerrung und die Entzerrung des Krieges. Und allen, die wir (wirklich) habeigewesen sind an der Marne, an der Somme, bei Verdun, im Briesterwald, in der Champagne, in Flandern, bei Loth und Volturno, in den Masuren und auf den Karpaten, in Galizien, in Serbien und wo immer die Schlachtfelder dieses Krieges heulten: uns war dieser Kampf nichts anderes als ein grauenhaftes und Leiden. Und jeder andere Situationszug in der wüsten Anarchie dieses Massengemetzels mußte verdrängen vor der übergeordneten Härte dieser immmanenten Scheußlichkeit. Es ist darum kein Zufall, daß die Kriegsbücher der (tatsächlichen) Frontkämpfer, die das Kriegsgeschehen so wiedergestalten, wie es damals in ihnen grauenhaft gelehrt hat — (und nicht so, wie es vielleicht aus bestimmten Zwecken heute verfährt wird) — überströmen von barbarischer Brutalität. Auch der zarteste Anflug eines Verleugers, den Krieg zu idyllisieren oder zu verniedlichen, oder ihm gar goldene Glorioten anzudichten, muß vor der gelpensterrischen Frage dieses Ungeheuers vergehen. Und selbst: wenn es so etwas wie „gute Seiten“ an ihm hätte geben können, sie wären von der übermächtigen, immer unerträglich werdenden Gräßlichkeit dieser Jahre zertrümmert worden. Krieg war für uns da draußen nichts anderes als die Umkehrung aller Ordnungen, als die Aufhebung aller Gesetze der Ethik und der Menschlichkeit, als das Moratorium der Zehngebote und der Bergpredigt. Krieg war für uns — Satan unter den Menschen. Das kann nur begreifen, wer die tiefste Seelennot und die dühnliche Verkommenheit des Grabenkämpfers in jahrelanger innerer und äußerer Verlassenheit gelitten hat.

Und dieses Erlebnis einer bis in letzte Tiefen erschütterten Jugend ist so andauernd gewesen, daß sie — nach Beendigung des Krieges — nicht mehr fähig war, das Leben dort fortzuführen, wo sie es 1914 verlassen hatte. Zwischen dem Abmarsch aus der Heimatgarnison und der Rückkehr aus den Granatländern lag ein Abgrund, über den keine Brücke zu schlagen war. Alles, was in diesen jungen Menschen einmündig erschütterlich fest zu stehen schien, war ins Wanken geraten:

Gott, Kirche, Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und alle Bande des Geistes und des Blutes. Es war ein allgemeines Ansbrechen aus der Front bürgerlicher Besitztümlichkeit und bürgerlicher Selbstgefälligkeit, wie es die menschliche Gesellschaft nicht oft erlebt hat. Ein Teil lehrte — wie Barbüße, Kämpel, Krenn und Remarque — dem Bürgerkriem in verbittertem Trost revolutionär den Rücken; ein anderer Teil hat — in der Gefolgschaft Ernst Jüngers — die nationalitische Fahne eines neuen (modernen) Landknechtstums entfaltet, die ebensowenig bürgerlich gefärbt ist, wie die politischen Bekenntnisse jener dritten Gruppe, die sich den alten Parteien angeschlossen hat, ohne mit ihnen innerlich verwachsen zu können oder auch nur zu wollen. Von den Balkanern und den Offizierskompagnien der ersten Revolutionstage über die vaterländischen Verbände, Stützgardien und Jugendbünde der Parteien bis zu den Kriegsbienverweigerern geht eine große gemeinsame Oppositionswelle gegen den Geist des genügsamen Spiekerstums, das am liebsten nichts mehr von Krieg und Niederlage hören möchte. Das genau so leben möchte: als ob kein 1914 und kein 1918 gewesen wäre. Die kämpferische Jugend des Weltkrieges aber will bewußt der unbestechliche Repräsentant des Andenkens an jene Blutzahre sein. Die einen: indem sie die Kriegsfahne nimmer einrollen, sondern nur auf den Tag warten, wo sie wieder über Gräben, Stachelbräuten und Leiden flattern soll; die anderen: indem sie die politischen Parteien für die Antikriegsidee zu durchsäubern suchen, wobei allerdings ihre pazifistischen Idole nur solange auf den Altären des Vaterlandes geduldet zu werden scheinen, solange eben — kein Krieg ist. Im Falle einer neuen Mobilmachung werden sie zweifellos wieder in „die Front einschwenken wie ein preußischer Unteroffizier“; die dritten halten das Andenken des Krieges im Volke wach, um ihn durch immer neue Personalisierungen seiner Schrecken und seines inneren Widerstands für alle Zeiten unmöglich zu machen. So ist ihnen allen der Ausgangspunkt ihres politischen Wollens gleich: das Kriegserlebnis; während das Ziel so sehr verschieden ist wie Tag und Nacht.

Man muß um diese psychologischen Hintergründe wissen, wenn man die latenten Gefahren sehen will, die das Spannungsverhältnis zwischen den Alten und Jungen für die Zukunft unseres Volkes in sich trägt. Gefahren, die eines Tages aktuell werden können und dann vielleicht nicht wieder so (perhänntismäßig) leicht „abzureagieren“ sind, wie im November 1918.

Ganz anders geartet wie dieses — bei aller individuellen Differenzierung — Gemeintame des Kriegserlebnisses der Frontkämpfer ist die seelische Wirkung, die der Krieg auf einen Mann gemacht hat, dessen feldgraue Uniform durch das violette Kreuz auf weißem Feld gemildert war: den Feldprediger!

Der frühere Divisionspfarrer Joseph Reineke, der jetzt in Brasilien tätig ist, hat die Zeit seiner Seelsorgsarbeit an der

Front in seinem Kriegsbuch: „Ohne Waffe“ ausführlich geschildert. Er hat seinem Buch den Untertitel gegeben: „Das Kriegserlebnis eines Priesters“.

Der äußere Ablauf dieses Erlebnisses ist in der Hauptsache durch die schweren Kämpfe bedingt, die die rheinischen Landwehrregimenter 25 und 65 in der Moedre und vor Verdun zu führen hatten. Unter dieser blutigen Fassade aber baut sich ein geistiges Erleben auf, das grundverschieden ist von dem Kriegserleben des kämpfenden Landwehrmannes.

Der Divisionspfarrer ist weit entfernt: den Krieg zu romantisieren. Das physische Elend und das blutige Grauen dieses entsetzlichen Massenmordes überharrt auch sein Herz. Aber es ist mehr ein — Nacherleben, es sind Gefühle aus zweiter Hand, denen die brutale Ursprünglichkeit persönlicher Lebens- und Todesnot fehlt. Und darum sieht er — wie alle nicht unmittelbar Mitkämpfenden — mehr den veröhnlichen Abglanz des heldischen Opfers und der helfenden Kameradschaftlichkeit als das schicksalhafte Geschicksein an irgend einer Tantalustafel, von der es durch eigene Willensmacht — weder zum Tode, noch zum Leben — eine Erlösung gibt! Der Krieg hat für ihn immer noch eine Hinterfront, durch die man noch etwas anderes sehen und hören kann als das Krepieren der Granaten und die unendliche Trostlosigkeit einer verheerenden Gefangenschaft der Seele und des Leibes. Und diese Hinterfront führt durch die dem Frontkämpfer so strengverschlossenen Gehörgänge eines — Divisionsstabes mit all seinen physischen und geistigen Regenerierungsmöglichkeiten.

Das Zentralerlebnis dieses feldgrauen Priesters aber liegt naturgemäß im Religiösen! Oder genauer: in der Ausübung seiner seelsorgerischen Pflichten und in dem Gefühl, das dieses geistliche Amt bei den katholischen Soldaten seiner Regimenter findet. Nach den Bekenntnissen des Buches ist Joseph

Wenke seinen Pfarrerpflichten sehr genau und gewissenhaft nachgekommen. Und seine Soldaten haben es ihm ehrlich und begeistert gedankt! Wie ja der Soldat für alles dankbar gewesen ist, was ihn über die schmelzende Dampfschicht der Mordfelder in eine reinere und stillere Atmosphäre hinaufführte! Es ist — zumal auch für die Angehörigen — überaus fröhlich zu wissen: wie heilend und stärkend die Friedenssendung der Kirche auf das bis ins Innerste verwundete Gemüt des Frontkämpfers gewirkt hat, wenn das Religiöse sich selbst und seiner Sendung treu blieb und sich nicht zur Dienerin staats- und kriegspolitischer Potentien erniedrigte!

Was von diesem religiösen Kriegserlebnis berichtet wird, ist nur das äußerliche Bild. Die innerseelischen Vorgänge: das Ringen der gläubigen Soldaten um Gott und um die Kirche und der Kampf mit den verheerenden Versuchungen unnatürlich gesteigerter Triebforderungen finden in dem Buche keine befremdlichen Niederschläge. Dieser Mangel an religions-psychologischer Vertiefung der kirchlichen Funktionen im Felde findet vielleicht seine sehr begründete Erklärung im — Beichtamt des Verfassers. Jeder Katholik weiß, wie außerordentlich vorichtig und peinlich der katholische Geistliche in allen Dingen ist, die auch nur von weitem an die unübersteigbaren Drahtwerke des Beichtgeheimnisses heranreichen könnten! Wie würde wohl das Kriegsbuch eines katholischen Divisionspfarrers geschrieben sein müssen, wenn darin ungehemmt die seelisch-sittliche Not der religiösen Soldaten ihren Ausdruck finden sollte! Ein solches Buch wäre für alle, die guten Willens sind, die überzeugendste und unbedeutlichste Apologie des Friedens. Aber auch die mehr äußerlichen Darstellungen Joseph Wenkes über das religiöse Leben an der Front sind eine ernste Mahnung an Volk und Führer: eine Wiederholung dieser — auch im kirchlichen Sinne — Schreckenszeit mit allen Kräften zu verhindern. In solchem Geiste geleitet, kann das „Kriegserlebnis“ des katholischen Divisionspfarrers ein — Segen sein und eine nationale Wohltat für alle Kreise unseres Volkes.

zweiten Stadtpfarrer D e r e j e r, den gewesenen Univeritätsprofessor, dessen Bild Girisch bringt. Nicht wesentlich besser ist es dem ersten Stadtpfarrer gegangen, Josef Huber, vorher Präfekt, in heutigem Sinn Direktor, am Gymnasium in Mannheim. Am 18. August 1804 stellte ihn Rothenke, der charakterisierte katholische Oberpfarrer in Karlsruhe, dem bischöflichen Vikariat in Bruchsal vor, das ihm für diese Pfarrei für drei Jahre Approbation erteilte. Nach fünf Jahren war das Vertrauen, das ihn gerufen hatte, zu Ende. Noch im Jahre 1809 erliefen im Regierungsblatt die Ernennung Hubers zum Pfarrer von Landshausen, ohne daß die bischöfliche Behörde hiervon benachrichtigt worden war. Da Huber sich weigerte, auf seine Pfarrei in Karlsruhe zu verzichten, setzte ihm das Ministerium eine Frist von acht Tagen. Für die Karwoche 1810 ließ sich Rothenke die kirchliche Approbation für Karlsruhe geben, da Exekution dort zu befürchten war. Huber gab nach und akzeptierte Landshausen, aber schon nach wenigen Wochen wurde er Pfarrer in Wiesental bei Bruchsal. Auch dort fand er die Ruhe nicht, nach vier Jahren zog er als Pfarrer nach Niederlochheim bei Offenburg, wo er von Schindlen gedrückt im Jahr 1819 starb. — Auf Huber folgte sofort D e r e j e r in Karlsruhe, dessen Lebensjahre jedoch kaum ein Jahr war. Am 1. Juli 1811 hielt er die Trauerpredigt auf Großherzog Karl Friedrich, die zur Folge hatte, daß er vom Generaldirektorium, d. h. von der Regierung den Befehl erhielt, innerhalb drei Tagen als Professor nach Konstanz abzugehen. Girisch veröffentlicht nun diese Predigt mit der Begründung: „Da in der Politik offenbar wie in der Kunst erst nach einem hundertjährigen Läuterungsprozeß die Urteilsfähigkeit beginnt, wird es zweckmäßig sein, zur Urteilsbildung statt der zeitgenössischen Beurteilung die Predigt selber auf sich wirken zu lassen.“

Ein ganz hervorragender Anteil an der Arbeit, die die Gründung und Fundation der St. Stefanspfarre erforderte, kam dem badischen „wirklichen geheimen Referendar“, seit 1807 „wirklichen geheimen Rat“ Kaspar Joseph D e h l i n in Karlsruhe zu, der vor der Säkularisation dem Fürstbischöflichen Rat als Hofrat und als wirklicher geheimer Rat gebient hatte. In den schweren Kriegsjahren und der französischen Besetzung Bruchsal's 1799/1801 hat er dort die fürstbischöfliche Regierung mit staatsmännlichem Geschick geleitet. Er verdient es, daß Girisch ihm eingehende Behandlung widmet, nicht nur, weil er die Seele des katholischen Kirchenbaues in Karlsruhe war, auch nicht, weil sein Sohn Ernst badischer Baubeamter geworden ist, sondern weil es gelte, „eine Unterlassungssünde der bisherigen badischen Geschichtsschreibung gut zu machen.“ Girisch „kommt dieser Pflicht umso freudiger nach, als er mit der darzustellenden Persönlichkeit in selbener Nähe sympathisiert“. Er will nun keine Biographie schreiben, sondern er bietet eine Reihe reizender Details aus dem Leben und der Tätigkeit D e h l i n s, die in interessanter Weise Licht über die Zeitverhältnisse verbreiten. D e h l i n s u. a. eine „Chaise“, deren Geschichte zu schreiben er aus besonderem Grund veranlaßt wurde. Girisch teilt sie wörtlich mit, weil „jede Kürzung Verlust wäre“. Wir erfahren, wie sie gefundene kam und sich vervollkommnete, wie sie sich von den verschiedenen damals gebräuchlichen Modellen unterschied, welche Reisen sie machte u. s. — D e h l i n s Vater und Mutter von vorbildlicher Art. Als ihm in Bruchsal im Jahre 1793 das 6. Kind und der 4. Sohn geboren wurde, zitterte er um das Leben seiner Frau und des Kindes. Am selben Tag ließ er es mit der Amme in einer Sänfte in die Hofpfarrkirche zur Taufe tragen, wobei die übrigen Kinder im besten Anzug und die Wägel das Geleit gaben; der Konzelebrant Lorenz den feierlichen Aufzug aus der Gutfenstraße anführte. Das Verzeichnis der Ringe und Kleinodien, an die Sunbert, die D e h l i n s genau lehrwillig teilte, läßt einen Blick tun in die intimen Schätze in der Wohnung eines hohen Beamten damals. Seine mit seinem Wappen bezeichneten Kauten und Trompeten widmete er der neuen Stefanskirche „auf unbestimmte Zeit leihweise in solange, als dieses Anleihen weder von ihm, noch von seinen Erben zurückgefordert wird“. Dafür sollte man an seinem und seiner Gattin Geburtstag und später an ihren Sterbetagen „in dem hl. Mesopfer ihrer in Andacht gedenken“.

D e h l i n s verlor bei der Erbauung der Stefanskirche die Bauherrschafft, wobei es nicht an Zusammenstößen mit dem genialen Architekten Weinbrenner fehlte. Eine wechselfolle Geschichte hatte schon die Wagnisse. Schwierig gestaltete sich die Beschaffung der nötigen Gelder. In den einzelnen Metern, soweit sie katholische Bevölkerung aufwies, wurden Kollekten veranstaltet, u. a. auch in der ehemals freien Reichsstadt Hiberach in Schwaben, die von 1802 bis 1806 zu Baden gehörte. Auch Papst Pius VII. wurde um Hilfe angegangen, der der Stefanskirche einen silbervergoldeten Messfeld stiftete. Daß er, der sich damals in einer sehr bedrängten Lage befand, keine Unterstützung nicht in einer Summe Geldes bewunderte, veranlaßte D e h l i n s zu der Bemerkung: „O tempora, o mores!“

Girischs neuestes Werk gestaltet sich zu einer Fundgrube nicht nur für die badische Baugeschichte der letzten 100 Jahre, sondern für die Geschichte überhaupt, für politische und kirchliche. Die weitesten Kreise haben Grund, sich dafür zu interessieren. Es wäre schade und zu bedauern, wenn die allgemeine Notlage ein Hindernis wäre. Dr. A. W.

## Neue Bücher

„Der heilige Karl Borromäus.“ Von Leonce Celier, berechtigte Uebersetzung von Professor Dr. A. Mühlau, Glatz, und Domkapitular Dr. Kammer, Trier, Verlag der Paulinus-Druckerei G. m. b. H., Trier. Preis broschiert RM. 5.—, gebunden RM. 4.50.

Dieses Heiligenleben ist mehr als eine bloße Biographie. Es gibt zugleich ein geschichtliches Bild vom Staats- und Kirchenleben der Zeit des hl. Karl Borromäus. Das Konzil zu Trient spielt hinein und von der grauenhaften Pestepidemie in Mailand gibt das Buch erschütternde Schilderungen. Die französische Akademie hat diese Lebensbeschreibung des Heiligen durch Celier, die in der bekannten Sechsfachen Sammlung „Le Saints“ erschienen ist, preisgekrönt. Es fehlte uns in Deutschland bisher eine in allem befriedigende Biographie dieses großen Heiligen, die uns jetzt von den beiden Uebersetzern geboten wird. Sehr zu begrüßen ist auch die reiche Quellenangabe, die dem Werke zur Erläuterung beigegeben ist. Die Ausstattung verdient eine besondere Anerkennung. Das Buch kann Priestern und Laien bestens empfohlen werden und es sollte in keiner katholischen Bibliothek fehlen. Die Borromäusbibliotheken werden ihrem großen Schutzpatron mit diesem Werke einen besonderen Ehrenplatz einräumen.

„Die hl. Hildegard von Bingen.“ Aus dem Orden des hl. Benedikt 1088—1179. München 1929, Köfeler-Bücherei.

Mit jeltamer Liebe und Verehrung hat der Verfasser ein lichtvolles Lebensbild jener deutschen Frau gezeichnet, die mit apostolischen Mut und echt katholischer Begeisterung die engen Schranken ihrer klösterlichen Klausur verließ, um weltlichen und geistlichen Fürsten die wahre Wege Gottes zu zeigen. Als Heiligin mar sie ihren Töchtern ein leuchtendes Vorbild echt klösterlicher Tugenden; Gott hatte ihre Seele erleuchtet und ihre „Gesichte“ wurden zum Werkzeug ihrer prophetischen Mission unter ihren Zeitgenossen. Kaum ein Gebiet des damaligen Wissens war ihr unbekannt. Staunend steht man vor diesem gewaltigen Geiste, der alle mütterlich. In einem solchen Leben möge sich unsere Generation begeistern und voll Hätung auf jenes so oft verlassene „dunkle Mittelalter“ blicken, das Heldengestalten hervorbrachte, an denen unsere Zeit so bitter arm ist. Das Büchlein, das der Verlag zum 70. Todestag der Heiligen in neuem schönen Gewande herausgab, eignet sich vorzüglich zu Geschenkgaben. Leider vermisst man etwas tiefer mit dem Leben dieser wunderbaren Frau beschäftigten will, das reiche wissenschaftliche Beiwerk der ersten Ausgabe.

„Die katholische Frau.“ Das Wirken der Frau für Religion, Kultur und Volk in Vergangenheit und Gegenwart. Herausgegeben von P. Otto Mars S. M. A. mit einem Vorwort von Gräfin Dr. Clara Maria F a h b i n d e r, Saarbrücken. 495 Seiten und 40 Bildseiten auf Kumpfordpapier. Einband und Titelzeichnung von W. Burgermeister, Trier. Preis broschiert RM. 4.50, Ganzleinenband RM. 6.—. Verlag der Paulinus-Druckerei G. m. b. H., Trier.

Wer die fast 500 Seiten dieses sauberen und schmack ausgefüllten Buches in stillen Stunden durchblättert, der ist überrascht von der Reichhaltigkeit und ist erstaunt über die Fülle, die sich ihm bei dieser Wanderung durch die Geschichte vom grauen Altertum bis in unsere Tage bieten. Der Verfasser, der mit Sienenfleisch ein gewaltiges Material zusammengetragen hat, gibt aber mehr als eine bloße Materialsammlung. Er stellt auch mit glücklicher Hand die Zusammenhänge her; er blickt rückwärts und schaut zu gleicher Zeit auch vorwärts. Er dient einer Idee und diese Idee gibt dem Werke seine große Bedeutung. Das wird auch in dem Vorwort betont, das Gräfin Dr. F a h b i n d e r, Saarbrücken, dem Buch mit auf den Weg gibt. Sie schreibt: „Darauf nämlich kommt es für die Frau an, zu verstehen, was ihre jeweilige Aufgabe ist, die Aufgabe, die auf sie wartet... Die sittlichen Grundzüge, die geistigen Strebungen der Großen und Heiligen sollen uns Ansporn und Weckruf sein, aber die Form, in der wir die von ihnen ausströmende Kraft wirken lassen in unserem eigenen Leben, muß geprägt sein von den Bedürfnissen und Forderungen unserer Zeit.“ Um diese Prägung geht es in der Hauptsache dem Verfasser und damit gibt er dem Buche seinen großen Wert für unsere Tage und für die jetzt lebende Frauengeneration. Um nur ein knappes Bild des reichen Inhaltes zu geben, seien hier einige Kapitel genannt: Ein Blick in den Abensaal, Die Frauen der Evangelien, Die Frauenwelt der ersten christlichen Jahrhunderte, Die Frau und die Irreligion, Die Frau und das Priestertum, Die Frau der griechisch-römischen Gesellschaft und das Christentum, Die germanischen Frauen und das Christentum, Die Frau und das Papiertum, Pflegerinnen der Wissenschaft, Liebbaberinnen der Kunst, Mytikerinnen, Frauen der Renaissance, Frauen der Romantik, Die Frau und die Neuzeit, Das Wesen neuzeitlicher weiblicher Kultur in Bildern, ferner vom Inhalt. Unsere Jungfrauen-Kongregationen und Frauenvereine finden hier das Buch, das ihnen bisher gefehlt hat, denn hier wird ihnen die Vergangenheit ihres Geschlechts wieder lebendig vor Augen geführt, hier wird ihnen ein Bild vom Wirken der Frau in der Geschichte nach jeder Richtung hin gegeben, wie das bisher in einer Tiefe und Vollständigkeit noch niemals gesehen ist. Auch gerade unsere gebildeten Frauen und besonders diejenigen, die führend in der katholischen Frauenbewegung tätig sind, werden das Buch mit allergrößtem Nutzen für sich und andere lesen. Das Werk sollte deshalb in keiner Bibliothek fehlen. Hier haben wir endlich das Buch, nach dem unsere Mädchen und Frauen greifen werden und das sie nicht einmal, sondern immer wieder lesen werden, weil der Inhalt des Werkes so unerlässlich ist, daß er immer wieder neue Beziehungen zur Gegenwart offenbart und immer wieder so viel neue Ausblicke für die Zukunftserhaltung unseres Frauenlebens nach der persönlichen und organisatorischen Seite hin gibt, daß man nicht zuziel sagt, wenn man dieses Werk das katholische Frauenvolksbuch der Gegenwart nennt.

„Friedrich Schnad.“ „Der Sternbaum.“ Helleran, Jakob Segner 1930. 8°. 218 Seiten.

Wenn zwei daselbe tun ist es — Gott sei dafür gelobt — nicht daselbe. Eben erst habe ich, von Grauen und Ekel geschüttelt, die Erzählung eines vertieften Proletenlebens zu Ende gelesen, die einer sich selbst (dürren wir noch sagen, von der Seele!) schrieb. Doch wie anders nimmt sich, von der Kunst eines echten Dichters gestaltet, die Kindheit und Jünglingszeit eines bairischen Holzhauderbuben aus. Leid und Bedrängnis, munter und stolz, demütig und traurig, stets aber mit natürlicher Würde ertragen, münden in ein bezeichnendes Glück im Winkel, den die Strahlen des Heiligen Feuers erleuchten: prächtiger als manchen leeren Palast. Es glänzte dem armen Juzzi der Weihnachtsbaum am Tag der Geburt. Er glänzt ihm in den Jahren der betrieblen, doch nicht freudlosen Jugend. Er beglänzt die Not und die Vöhsheit gemeiner Menschen schmilzt vor dem festlichen Feuer. Und es glänzt, beseligende Dichtung, Schnads „Sternbaum“.

„Kürschners Jahrbuch 1930.“ Kalender, Welt- und Zeitpiegel. Hermann Hilger-Verlag, Berlin W. 9.

Diesem über alle Ereignisse des verfloffenen Jahres Auskunft gebenden reich illustrierten Almanach ist durch moderne Verarbeitung ein besonderes Gepräge verliehen. Es ist ein kleines Lexikon, das kein Wissenschaftler, kein Beamter oder Kaufmann, kein Zeitungsläser, ja überhaupt kein Gebildeter entbehren kann.

## Dr. Frig Hirsch's neuestes Werk

Ministerialrat und Hochschulprofessor Dr. Hirsch in Karlsruhe ist der Leiter des Hochbauwesens im Lande Baden, ebenso hervorragend als kunstsinziger Architekt wie als Gelehrter in den wissenschaftlichen Belangen der Baukunst. Eine Reihe wertvoller Werke legt davon Zeugnis ab. Die Städte Bruchsal und Schweigingen haben ihm in Anerkennung seiner Verdienste um die Renovierung ihrer Schlösser die Würde als Ehrenbürger verliehen. Sein neuestes wissenschaftliches Werk behandelt die Baukunst in Baden seit 100 Jahren, das er in origineller Weise „100 Jahre B a u e n u n d S c h a u e n“ betitelt. Es erscheint in Lieferungen, die auf etwa 20 berechnet sind. Das Werk vertritt monumentale Bedeutung, seine Vorzüge sind schon verschiedentlich von Autoritäten anerkannt und dargelegt worden. Die Darstellung zeichnet sich namentlich dadurch aus, daß sie die Quellen in ihren verzweigten Ästern in lebendiger Weise fließen läßt und dadurch überraschend plastisch wirkt. Hirsch erzählt von Männern, die nicht nur mit dem Baumeisen im engeren Sinn in Verbindung standen, sondern auch politisch und allgemein kulturell weitgehenden Einfluß übten. Manches Dunkel wird aufgeklärt, das noch über dem glänzenden Werden der damaligen Zeit schwebt.

Dieser Tage erschien das 7. Heft. Es erzählt, wie schon Heft 6, von den Männern, unter deren Mitwirkung die Gründung der katholischen Stadtpfarre St. Stefan in Karlsruhe zustande kam, und die die Schwierigkeiten der neuen Stiftung zu lösen hatten. Ein tragisches Geschick traf namentlich den

## Zeitschriftenchau

„Der Graf.“ Herausgeber: Friedr. Nudermann. Helios-Verlag, Münster i. W.

Inhalt des Februarheftes: Friedrich Nudermann S. J.: Gynadenia. Robert Hugh Benson. Keine anderen Güter. Hermann Siehr: Der Wandelschneider fällt auseinander. Gustav Goeß: Klöster in Franken. Dr. L. van de Markt: André Gide. Friedrich Nudermann S. J.: Auf der Gralwarte. Walter Abendroth: Der neue Weg zu allen Quellen der Musik. Vom Berliner Theater. Dr. Anton Marlein: Josef Bedewer, ein weltlicher Meister. Paul A. Schmitz: Rundfunkjahr 1929. Rundfunkjahr 1930. Charlotte Demmig: Stimmen des Auslandes. Neue Bücher. Kunstbeilagen: Josef Bedewer „Meine Eltern“.

„Deutscher Hauschat.“ Sonntag 1188. Monatschrift mit Bildern. Herausgeber: Dr. Alfons Heilmann. Verlag Josef Köfeler & Friedrich Büchler, München.

Das bevorzugte Thema der Februar-Nummer des „Deutschen Hauschat“ ist Kunst und Spiel, schon äußerlich betont durch ein farbiges Umschlagbild „Fisching“ mit dem aufsteigenden Schall von Franz Holz, inhaltlich aber durch die romantischen Bilder auf „Hörschmied und Dorfmusik“, „Münchliche Puppenspiele“ und „Modieempfang, wie man ihn wünscht“. — „Zur musikalischen Bildung und Kurzwahl“. — Jedoch, um nicht einseitig zu wirken, folgen noch reichbebilderte Aufsätze über „Die vornehme Frau“ — „Der Roman des Katerhorns“ — „Totenkult auf Bali“ — „Der Kapuzinerseel“ — im Frontenteil: „Hühnerfleisch, Verwertung“, sowie sehr schöne Wochenschilder. Neben den zwei laufenden Hauptromanen „Das Singspiel“ und „Die

Schredensfahrt auf den Mond“ bringt das Februarheft an unterhaltendem Text noch: „Das Lied auf der Straße“ — „Was ver-gessen wird“ — „Die einjame Katerne“.

„Atlantis.“ Ränder, Völler, Reisen, die schöne, von Martin Gurlimann herausgegebene Monatschrift, erscheint mit dem neuen Jahrgang unter der bisherigen Leitung im Atlantis-Verlag, Berlin, der auch den groß angelegten Orbis Terrarum des Graf Basenmuth-Verlages weiterführt. Im Januarheft zeichnet Fridtjof Nansen ein ergreifendes Bild vom Kapitän Scott, dem Felden des Südpols. Eine Reihe in Bildern führt uns in das Herz Sibiriens nach der fagenhaften Cape Sima. Hans von Sahlberg zeigt in seinem entzückend illustrierten Aufsatz die geistigen Gründe und Hintergründe von Rotsdam. Großen Eindruck macht die erstaunliche Reihe von Köpfen, die ganzseitig wiedergegeben, den interessanten Aufsatz „Katholische Missionen von Süd. Ferd. Glauß illustrieren. Dr. Andrae berichtet an Hand erstmalig gezeigter Bilder über den Stand der beidseitigen Ausgrabungen in Urut Barza (Mesopotamien). Wie immer enthält das Heft noch eine Fülle selten jändner Bilder, diesmal aus China. San Salvador. Alaska u. s. w. André Gide schildert seine Freundschaft mit Dindich, einem merkwürdigen, anhänglichen Fiedler, das ihn auf seiner ganzen Afrikareise begleitet hat; Hans Naasim Freyher von Reichenstein hält den Leser in Atem durch Erzählungen aus seiner Goldgräberzeit in Nevada.

Verantwortlich: Dr. H. A. Berger.

# Badische Chronik

## Der Heimattours in Rastatt

Der Abschluß: Ein Heimatabend.

Mit einem vollständig eingestellten Heimatabend beschloß der Landesverein Badische Heimat seinen Rastatter Heimattour. Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Müllerzell, konnte eine wirklich erfreulich große Zahl von Teilnehmern trotz der sonstigen Veranstaltungen herzlich begrüßen. Im Mittelpunkt des Abends stand der Vortrag von Dr. W. Bentner, München, „Ein Streifzug durch die badische Literatur“. Badische Literatur? Der Redner, in München als Schriftsteller und Kritiker tätig, im Herzen ein treuer Badener, legte zunächst den Begriff badische Literatur fest. Er gewinnt seine Sinnemäßigkeit erst mit der Bildung des badischen Staatswesens und verortet sich da ganz unwillkürlich in der Persönlichkeit Johann Peter Hebel's. Gebellensinn und Gebellensinn sind das erste Gebot des badischen Literaturfreundes. Dem Bienensticker trat der künftige Hansjakob gegenüber, der ja in Rastatt nicht nur seine Schuljahre sondern einmal auch Festungshof „Arumme“. Zu den Grundfesten der badischen Literatur gehört natürlich Schaffel. Leider aber ist noch ein falsches Bild von Schaffel Allgemeingut. Was Schaffel war, zeigte der Redner an Hand wenig bekannter Briefe und Tagebuchstellen, unterstrich vor allem des Dichters tragischen Komplex und den heftigen Kampf seiner politischen Hoffnungen in den Revolutionsjahren 1848/49. Mit der Wiedergabe von Victor Dis's „Aus Rand Baden“ schloß der aufschlußreiche Streifzug wirkungsvoll ab. Nicht minder begeistert wurden die Proben aufgenommen, die der Pfälzer Mundartdichter Hanns Glückstein, Mannheim, hol. Ob es ernste oder heitere Dichtungen waren, aus allen Sprang die Mentalität des Pfälzers, sprang sein Humor. Der gut ausgestattete Heimatabend wurde umrahmt durch Vorträge des Männergesangsvereins Niederbrunn, Freundschaff unter der ausgezeichneten Stadtführung des Chorleiters A. Althardt. Das Schlusswort sprach Schriftsteller Hermann Erich Busse, Freiburg, der stellvertretende Landesvorsitzende des Landesvereins Badische Heimat. Er dankte allen Mitwirkenden, den staatlichen, kirchlichen und bürgerlichen Behörden, der Ortsgruppe Rastatt wie vor allem auch den Rednern, die sich opferfreudig in den Dienst der Heimat gestellt haben.

## Erderstürterungen im Südschwarzwald

Am Abend des 31. Januar wurden in verschiedenen Gegenden des südlichen Schwarzwaldes und zwar hauptsächlich im Gebiete des Feldbergs, in dessen nächster Umgebung bis südlich gegen St. Blasien zu, ferner auf der Hochfläche der Paar bei Willingen Erderstürterungen mit den bekannten Begleiterscheinungen, nämlich dumpfen unterirdischen Rollen wahrgenommen.

Wiederholt bildete in früheren Jahren das Feldbergmassiv den Ausgangspunkt oder das Epizentrum tektonischer oder Dislokationsbeben, die sich dann teils in südlicher Richtung wie diesmal gegen St. Blasien zu, teils in östlicher Richtung (Richtung Paar) fortsetzten. Zu den bedeutendsten Erdbeben in Baden, bzw. im südlichen Schwarzwald zählt u. a. das am 17. November 1891, das seinen Ursprung in Senftungsbewegungen in der Breisgauer Bucht nahm; dann folgten Beben am 13. Januar 1895 und am 22. Januar 1896; das letztere erschütterte nachts gegen 11 Uhr größere Teile des mittleren und südlichen Baden und erstreckte sich etwa von Baden-Baden bis Konstanz, wobei hauptsächlich die Orte, Neustadt, Titisee, Lengkirch und Gondorf, also die unmittelbare Umgebung des Feldbergs betroffen wurden. In den Küstengewässern entstanden Risse und zugemachte Türen wurden aufgeschlagen.

In der Nacht zum 20. Januar 1897 fand ein Erdbeben in der Rastatter Umgebung statt, das ähnlich dem zuerst genannten in der Breisgauer Bucht auf Senftungsbewegungen an den Rheintalperzen zurückzuführen war. Am Jahre 1898 ereigneten sich drei Erdbeben, ein erstes schwaches im Titisee-Feldberggebiet, ein zweites am 6. Mai, das zwischen Triengen-Waldshut, Lauenburg und Schoepfheim verpüht wurde, schließlich ein drittes am 6. Oktober, das besonders in Oberschwarzen, in der Nahe von Al und im Wiltelschwarzwald bei Triberg-Billingen wahrgenommen wurde. Das Jahr 1899 brachte ein Beben am Faschachtsdienstag etwa um 6 Uhr mittags und hatte seinen Ausgang im Kaiserstuhl. Von hier aus entwidete es sich nach 4 Richtungen weiter, ostwärts über Freiburg-Gemünden hinaus, nordwärts über Reuzingen und Herbolzheim und westlich bis Kolmar. Die Erschütterung war so stark, daß im Kaiserstuhlgebiet Kamine einstürzten und am Rheinufer bei Burkheim 25 Meter lange und sehr breite Bodenpolten entstanden. Am 3. Juli gleichen Jahres erfolgte eine lokale Erderstürterung im Feldberggebiet, am 24. März 1901 Erderstürterungen im Bienensteele, Münssteral und im Weisingengebiet.

Im Jahre 1908 wurde Süddeutschland mehrmals von Erdbeben erschüttert; am 22. März bewirkten sie Schornstein-einstürze in der Pfalz. In den folgenden Jahren wurden weitere schwächere Erderstürterungen mit überwiegender Ausgangspunkt Feldberg beobachtet. Das schwerste Beben der beiden letzten Jahrzehnte trat am 16. November 1911 auf, das damals ganz Süddeutschland, Schwaben, Norditalien, Frankreich, Nordwestdeutschland und den Osten bis Weiterreich erschütterte. Dieses so genannte Erdbeben richtete vielerorts großen Schaden an, sein Epizentrum lag in der Nahe von Al bei Obingen. Ein minder heftiges Beben am 11. Dezember 1924, das seinen Ausgangspunkt im Feldberggebiet hatte und in ganz Baden und Württemberg empfindlich wahrgenommen wurde; endlich verzeichnet die Chronik ein starkes Erdbeben am 27. Januar 1928 mit Ausgangspunkt Feldberg oder nächste Umgebung, das gleichfalls wieder große Teile Südbadens und der Paar in sein Bereich zog.

Überwiegend nahmen also nach der Statistik die in den letzten 40 Jahren beobachteten Erdbeben ihren Ausgangspunkt im Feldberggebiet oder dessen Umgebung, außerdem können Nahe von Al und Kaiserstuhl als Epizentren angesehen werden. Bemerkenswert bleibt die Tatsache, daß die Mehrzahl der Erderstürterungen in den Wintermonaten erfolgte und zwar meistens im Januar.

Kalsheim, 4. Febr. (Die Generalversammlung des Gewerbe- und Verkehrsvereins) bewies zur Genüge die Notwendigkeit des Zusammenchlusses in der Geschäftswelt. Schwer kämpft dieser Teil des Mittelstandes in seiner Bedeutung als Träger des Ausgleichs im Wirtschaftskampfe zwischen Großkapital und besitzloser Masse, nicht immer von den Behörden und selten von den Volksgenossen anerkannt. Mühelvolle Kleinarbeit dankten die Mitglieder dem Vorstand Th. Spiesberger durch Wiederwahl auf seinen sachungsgemäß freien und durchaus nicht beehrenswerten Posten. Kandidat Koefler wurde zum Amte des Kassiers verpflichtet. Die leidige Bahnfrage, die hohen Zuschüsse zum Postauto (manches Bahnstationen rentiert sich nicht und wird deswegen nicht für den Ausfall bestraft), Preise für Reinigungsarbeiten, Kundenwerbung, Schweinefleisch u. a. brachten genug Stoff für die rege Aussprache. — Im Laufe dieser Woche nimmt die Stadterweiterung des Volks- und Schulbades in Betrieb. Die Gebühren sind mäßig.

St. Peter bei Freiburg, 4. Febr. (Im Walde tödlich verunglückt). Der 63 Jahre alte Holzbauer Kieße wurde bei Fällarbeiten im Walde von einem fallenden Baum getroffen und so schwer verletzt, daß er wenige Augenblicke darauf starb.

## Das Straßburger Gastspiel am Theater in Freiburg

hatte ein kleines politisches Nachspiel. Zu den Anknüpfungen gegen Oberbürgermeister Dr. Bender, er habe aus Anlaß des Straßburger Gastspiels in Freiburg vom „freien Straßburg“ gesprochen, erfährt das W.S. an zuständiger Stelle: Der Oberbürgermeister hat weder der Form noch dem Inhalt nach diese Erklärung abgegeben. Sie ist also völlig aus der Luft gegriffen. Im Gegenteil hätte der Oberbürgermeister mit dem Oberbürgermeister von Straßburg vereinbart, daß man von offiziellen Ansprüchen Abstand nehmen wolle. Es sind auch keinerlei Ansprüchen ausgetauscht worden, so daß diese Bemerkung gar nicht fallen konnte. Man hat ja auch von Freiburg aus diesem Besuche lediglich eine kulturelle Note gegeben und es vermeiden wollen, sich in innerpolitische elässische Verhältnisse einzumischen. Eine gegenätzliche Haltung würde auch im vollkommenen Widerspruch stehen mit der von der Stadtverwaltung immer befolgtene Einstellung zu der sogenannten Locarnopolitik. Es wird verwiesen auf die große Friedenskundgebung Quide-Buisson und auf den Besuch Marc Sangniers. Alle diese Kundgebungen haben sich auf kulturellem Gebiet abgespielt. Anders ist auch der Besuch des Straßburger Theaters auf der Freiburger Bühne nicht aufzufassen.

## Else Blank und Robert Buz

singen in der Festhalle.

Sie sang eingangs Lieder von Hugo Wolf, er von Schubert. Darin ist schon der Unterschied in der Stimme und der Gemütshaltung der beiden ausgedrückt. Else Blank mit einem hellen, überaus flaren Sopran begibt, kühl und doch gewinnend; Robert Buz, feuriger Tenor, mit einem außerordentlich kräftigen, ein wenig dunkel beschatteten Organ, mitreißend und enthusiastisch.

Den Schwerpunkt des Abends an Beifall, wie auch am Programm hatte Kammeränger Robert Buz. Er, einst vielumschwärmter und angebeteter lyrischer Tenor des hiesigen Landestheaters, singt schon seit geraumer Zeit am Stuttgarter Theater und richtet sükse Deswirrung an in den Köpfen der Schwabenmädels. Auf jeden Fall in Karlsruhe ist er noch nicht vergessen. Trotz der Dreieroper im Landestheater und trotz der Fokingszeit wies der große Festhallsaal am Montag eine respektable Besucherzahl auf. Buz, anfänglich ein wenig unfrei und wohl auch indisponiert, sang sich, wie man zu sagen pflegt, in die Herzen aller hinein, besonders in die der Percherinnen und Anhängerrinnen. Der Beifall wollte nicht enden, akademisches Getrappel verstärkte ihn, aus zartem Frauenmund erklangen begeisterte Zurufe und hätten die Saaldirener nicht allmählich das Licht gelöscht, so gäbe Buz wohl jetzt noch seine Dringaben.

Wie schon erwähnt, führte er sich mit Eiedert von Schubert ein. Er sang sie schön, jeder Ton lag; ganz trefflich gelang ihm die Wiedergabe des wunderbar schönen Gedichtes von Goethe „Ganymed“. Das Talent von Buz ist nicht für das Konzertpodium geschaffen; er ist Schauspieler, im Dramatischen liegt seine Stärke und der bezaubernde Schmelz der Stimme. Das merkte man, als er zwei Arien aus der Oper „Carmen“ von Puccini sang. Da konnte sich die Dynamik seiner Stimme voll entfalten und der Künstler sich als Akteur empfinden. Noch freier und glänzender war er in den Dringaben, bei denen der „Croubadour“ und der „Postillon“ nicht fehlten.

Der Haupteffekt des Abends waren die Duette der beiden, Buz und Blank. Obwohl sie in Bezug auf ihre Stimmen nicht die idealsten Partnerinnen sind, die man sich denken könnte, die Unterschiede haben wir eingangs dargelegt, waren sie doch in den Duetten aus dem „Postillon von Konjumean“ und der „Madame Butterfly“ von so bezaubernder Wirkung und so wunderbarem Einklang des Gesangs, daß das Publikum in das höchste Entzücken und den befallsfreudigsten Enthusiasmus veretzt wurde.

Kammerängerin Else Blank hatte vorher mit tadelloser Technik und strengem künstlerischem Gleichmaß der Stimme die schweren Lieder von Hugo Wolf gesungen. Das darauf folgende Requie und die Kantate aus den „Perlenfischern“ von Bizet und die Juwelencantate aus der Oper „Margarete“ von Gounod waren sozusagen das

Paradesped, auf denen die Künstlerin ihren Sopran in allen Gängenarten vorführte. Die Tiefe, Schönheit und Leuchtkraft derselben waren bezaubernd, die schweren Koloraturen gelangen sicher. Doch wird die Sängerin noch viel Studium dranzusetzen müssen, bis sie in diesem letzteren Punkt vollkommene Unbeschwertheit und Mühelosigkeit erlangt. Auch sie mußte sich mit vielen Dreingaben des Beifalls erwehren.

Zum Gelingen des Abends trug noch Herr Kapellmeister Franz Kowitzschny, der am Flügel begleitete, wesentlich bei. Das Publikum ging mit den angenehmsten Gefühlen nach Hause. Die beiden, besonders aber Robert Buz, dürfen versichert sein, daß sie zum zweitenmal gerne wieder gesehen und gehört werden würden.

## Besuch im Mond

Die Idee, daß das Luftschiff oder ein ähnliches Fahrzeug besonders für die Reise nach dem Mond erfinden werden müsse, hat schon frühe in den Köpfen gepflückt. Lufian läßt die Mondmänner Kinder gebären und zwar aus den Baden und erzählt sonst allerhand Mondfingiges in seinen „Naromenippus“. Der Stoff wirkt bei Charo de Bergara und bei Münchhausen nach. Einer der ersten, der sich mit einer Art Luftballon in die Höhe hob, der brasilianische Geistliche Bartholomeu Laurezo de Gusmao — er stieg 1709 in Lissabon mit seiner „Bassarla“ auf — lenkte alsbald die Phantasie der Welt auf die Mondreise. Sein vogelartig gebauter und etwas theatralisch dekorierter Apparat ist auf einem Flugblatt von 1708 mit dem „Abriß des Fliegenden Schiffes“ dargestellt, welches der Katalog der Vla zu Frankfurt a. M. 1900 abgebildet. Der dazu gehörige Zeitungsteil, Wien 1709, erdichtet eine glückliche erfolgreiche Luftreise von Lissabon bis an die Donau, offenbar um dem Sensationsbedürfnis der damaligen Zeit Genüge zu leisten oder um es zu verspotzen. Danach flog die „Majchine, in Gestalt eines Schiffes mit einem darüber her sich ausbreitenden Segel“ über die Stadt Wien, um einen Landplatz ansitzig zu machen. Aber ein Windstoß trieb den „Luft-Kentner“ an die Tumpfen von St. Stefan, wo das Fahrzeug hängen blieb. Nachdem die Landung endlich vollzogen und der Anknüpfung etwas ausgeübt ist, berichtet er von den Abenteuern die er unterwegs mit Alben und auf Erden unbekanntem Vögeln gehabt habe. Als er den Mond vorüber passierte, sagte er, hätte er wahrgenommen, daß, als man ihn auf denselben ansichtig worden, ein großer Tumult entstanden. Und weil er nahe vorüber geflogen, hätte er beobachtet, daß Berg und Thal, See, Flüsse und Felder darin wären, auch lebendige Creaturen und Menschen, welche zwar Hände hätten wie die hiesigen Menschen, aber keine Füße; sondern schlichen auf Erden daher wie die Schnecken; es trüge aber gleich denen Schilb-

## Zur Orgelweihe im Freiburger Münster

Zu den gestern im „Bad. Beobachter“ erschienenen Ausführungen dürften noch einige Tatsachen nicht unerwähnt bleiben. Dies ist zunächst die Ansprache des Herrn Prälaten Dr. Brettle. Man kann genannten Herrn von jeher als großen Freund und Kenner der Kirchenmusik, und sein Wort auf diesem Gebiete hat immer einen guten Klang. Es mußte die Zuhörer erfreuen, aus seinem Munde zu hören, daß das Freiburger Domkapitel bzw. die Münsterpfarrgemeinde den schon seit mehr als 100 Jahren bestehenden Wunsch, dem altwürdevollen Münster eine würdige Orgel zu geben, nun erfüllt sieht. Dank spricht er aus dem Hochwürdigsten Herrn Erzbischof, der diesen Gedanken stets förderte, ihm zur Verwirklichung verhalf und die verwirklichte Idee durch die Vornahme der Orgelweihe sanktioniert. Dank spendet der Redner der Stadt Freiburg, welche dem Münster zum Bau einer geeigneten Orgel eine Jubiläumsgabe von 50 000 M. stiftete. Nicht zuletzt jagt Herr Prälat Dr. Brettle Dank der Erbauer der Orgel, der Firma W. E. u. Söhne mit ihrem berühmten Orgelbaumeister Herrn Koulen. Dank jagt er auch zum Schluß allen gläubigen Gehern für „ihre kleinen und großen Gaben“. „Und so werden wir“, waten seine Worte, „nachher ein Wort erklingen hören, das seinen Reiz loben wird.“

Und wirklich, man war über die Klangwirkung dieser herrlichen Orgel (eigentlich sind es 4 Orgeln, die von einem Spieltisch aus gespielt werden können) äußerst angenehm überrascht. Nach der durch den Hochw. Herrn Erzbischof vollzogenen Orgelweihe wand Herr Prälat Dr. Brettle zum Domorganisten, Herrn Domorganist Weikel und Herrn Direktor Philipp Gelehenheit gegeben, die wunderbaren Register in ihrer Einzel- und Gesamtwirkung erklingen zu lassen. Die Wirkungen waren zumellen übermäßigend das Fortissimo für das große Münster durchaus nicht unangenehm stark, aber mächtig potend und pompos. — Wir sind überzeugt, daß Herr Direktor Philipp, der alibekannte Künstler, der die Orgel mehrere Tage gründlich studierte und prüfte, der Firma W. E. u. Söhne das höchste Lob spenden wird, und auch die Öffentlichkeit beglückwünscht genannte Firma mit ihrem überaus tüchtigen Orgelbaumeister, Herrn Koulen, von ganzem Herzen zu diesem Opus, das wohl in Deutschland seinesgleichen sucht. — Vivant sequentes! — Nicht unerwähnt seien auch die guten Gesangsleistungen des gemischten Chores und des Anabenchors vor und während der kirchlichen Andacht. Die Leistungen des Anabenchors waren geradezu prächtig zu nennen; unterstützt durch die degent klingenden Register der neuen Orgel war die Wirkung übermäßigend. Das „Salve mater“ und „Inviolata“, ebenso das „Ave verum, wurden innig wiedergegeben.

Manchem Zuhörer konnte sich der Gedanke aufdrängen, daß ein Anabenchor von solcher Schönheit da, wo es möglich ist, jeden gemischten Chor oder Männerchor überflüssig macht.

Nachdem Herr Direktor Philipp in der Improvisation zu „Ein Haus voll Glorie schauet“ die Orgel in den verschiedensten Farben und Nuancierungen in kunstvoller Weise hatte erklingen lassen, schloß die schöne Feier der Orgelweihe, und Tausende verließen mit tiefen Eindrücken das herrliche Münster.

Theod. Jiegler, Organist.

## Württembergische und badische Ekklaven

Die Vereinigung von Württemberg und Baden würde auch die Lösung der Frage von Ekklaven, der Gebietsauschlüsse, und Ekklaven, der Gebietsauschlüsse beider Länder mit sich bringen. Württemberg hat in Baden Ekklaven: das Pfarrdorf Deubach mit dem Hofgut Saittheim O. U. Mergentheim mit 213 Einwohnern und 621,845 Hektar Fläche, die ehemalige Feste, jetzt Weiler Hohentwiel mit 115,74 Hektar und 29 Einwohnern und den Brudershof mit 15 Einwohnern und 267,54 Hektar. Hohentwiel und Brudershof gehören zu Tuttlingen und sind Staatsdomänen. Dann den Weiler Bawiesen Gemeinde Bernsfelden O. U. Mergentheim mit 36 Einwohner und 101,92 Hektar Fläche. Die badischen Gebietsauschlüsse in Württemberg sind bedeutend größer sowohl dem Flächeninhalt, als der Einwohnerzahl nach. Es sind dies Adelsreute mit Tepsenhardt im Ueberlinger Amt mit 170 Einwohner und 825,66 Hektar Fläche und Schludern im Eppinger Amt mit 1060 Einwohner und 665,64 Hektar Fläche. Außerdem sind in gemeinschaftlichem Besitze der beiden Länder die sechs Höfe in Bernbrunn mit einem Gesamflächeninhalt von 179,51 Hektar. Davon gehören vier Höfe zu der badischen Stadt Mosbach mit 44 Einwohnern und 87,85 Hektar. Die übrigen zwei Höfe zu Höchstberg im Oberamt Aedarsulm. Bäche und Wege sind gemeinschaftliches Gebiet. Der gegenseitige Austausch von Ekklaven und Entklaven soll aber erst seine Lösung finden mit der Regelung zwischen Reich und Ländern.

Furtwangen, 4. Febr. (Flegel). Ein zur Zeit auf Besuch weilender junger Mann aus Offenbach stellte sich gestern mitten auf die Straße, um aus grobem Unfug das Postauto zum Halten zu zwingen. Der Führer hielt an, sprang aus dem Wagen und verabschiedete dem jungen Helden eine kräftige und schallende Ohrfeige, was allgemeine Zustimmung fand. Ein Passagier jedoch stieg aus und machte seinerseits Anstalten, den Chauffeur zu prügeln, was bald in eine lebhaftere Keilerei ausartete. Der junge und der alte Flegel wurden polizeilich festgehalten. Sie werden sich vor dem Strafrichter zu verantworten haben.

träten ein jeder Mensch einen großen Dedel auf dem Rücken, worin er sich hineinziehen und gänzlich verbergen könnte. Da alle Erfindungen nach der Denkwelt vieler Menschen in erster Reihe zu kriegerischen Zwecken gemacht werden, schlägt auch unser Flugblatt bzw. der Gelandete vor, mit 40 oder 50 Stüd seiner Luftschiffe das Nordreich zu attackieren, das „gar leicht und ohne großen Widerstand emporriert werden“ könne. — Wie man sieht, ist die Phantasie-Leistung dürftig, aber für einen Film hätte sie wohl ausgereicht. W. E. O.

Fris Holl Kölner Intendant. Der frühere Direktor der Berliner Volkstheater, Fris Holl ist zum Intendanten des Kölner Städtischen Schauspielhauses gewählt worden.

Autofugation. Coué besuchte einst einen Kranken und fragte zunächst die Pflegerin nach dem Befinden des Patienten. Als diese bemerkte, daß es dem Kranken sehr schlecht ginge, sagte Coué: „Man muß nie sagen, es geht dem Kranken schlecht — höchstens darf man sagen, der Kranke glaubt, daß es ihm schlecht geht.“ Als Coué am gleichen Tage nochmals einen Besuch machte, kam ihm die Pflegerin mit den Worten entgegen: „Der Kranke glaubt, daß er gestorben sei!“

Prohibition. Der Herr Professor, ein Verechter der absoluten Alkoholenkaltung, ist nach W. berufen worden. Die Frau Professor hat eine Köchin angenommen; nachdem mit dieser alles verabredet ist, sagt die Frau Professor: „Und nun noch eins: in unserem Hause darf kein Alkohol getrunken werden. Sie müssen also auf das sonst übliche Bier verzichten!“ — „sichso recht“, jagte die Köchin, „A bin früher schon amal in so aner grettelten Käuferfamilii gemesen!“

Es war einmal. Ein alter Landarzt hatte im Wirtshaus etwas zu tief ins Glas geschaut, als er eiligst zu einem Schwerkranken gerufen wurde. Er erhob sich ungern, ging zu dem Leidenden, einem Postillon, der mit hohem Fieber zu Bett lag. Der Arzt verordnete Blutegel, ließ diese sofort aus der Apotheke kommen und übernahm selbst, da die Frau zu ungeschickt war, das Geschäft die Blutegel anzusetzen. Trotz aller Bemühungen des Doktors wollten die Blutegel nicht beißen. Schließlich jagte die Frau: „Wär's mit besser, Herr Doktor, wenn wir mein Mann erlöst die Lederhosen ausziehen täten?“

Contre-Effet. Ein Tierarzt verfährt einem Bauern ein starkes Pulver, das dieser seiner kranken Kuh mittels Mastochs einblasen soll. Am nächsten Tage kommt der Bauer — das Gesicht stark geschwollen und über und über gerötet — zum Tierarzt zurück: „Was ist denn mit Ihnen passiert?“ erkundigt sich mittelblond der Viehdoktor. — „Herr Doktor — — — sie het zuerst bloß!“

Für rauhe Hände  
TUBE  
-35,60,-85  
**KALODERMA-**  
**GELEE**



# HANDEL / WIRTSCHAFT / VERKEHR

## Neue Diskontermissung der Reichsbank

Berlin, 4. Febr.

Der Zentralschuß der Reichsbank hat in seiner heute nachmittag stattgefundenen Sitzung beschlossen, den Diskontsatz von 6% auf 6 Prozent und den Lombardsatz von 7% auf 7 Prozent zu ermäßigen.

In der heutigen Zentralschußsitzung der Reichsbank begründete der Vorsitzende, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, die vom Reichsbankdirektorium mit Wirkung vom 5. Februar er. beschlossene Herabsetzung des Diskontsatzes der Reichsbank von 6% auf 6 Prozent und des Lombardsatzes von 7% auf 7 Prozent wie folgt:

Die befriedigende Gestaltung des Reichsbankausweises hatte es der Reichsbank nach dem Jahreschluß ermöglicht, den Diskontsatz von 7 auf 6% Prozent zu ermäßigen. Die Senkung wurde damals mit Rücksicht auf die Bedenken, die sich aus der Gesamtsituation ergaben, auf 1/2 Prozent beschränkt. Inzwischen ist eine gewisse Klärung eingetreten; die sinkende Tendenz des Zinsniveaus in den maßgebenden anderen Ländern besteht weiter, so daß auch eine Fortsetzung des vor drei Wochen betretenen Weges durch erneute Senkung des Reichsbankdiskontes um 1/2 Prozent gegenüber den wichtigeren Auslandsmärkten immer noch eine Zinsspanne bestehen läßt, von der angenommen werden kann, daß sie ausreicht, um Abflüsse von Auslandsgeldern aus zinspolitischen Gründen zu verhindern. Das Reichsbankdirektorium glaubt unter diesen Umständen schon jetzt den Versuch einer abermaligen 1/2-prozentigen Diskontermissung im Interesse der schwer unter der Depression leidenden deutschen Wirtschaft unternommen zu sollen, wenn auch die für die weitere Entwicklung des deutschen Geldmarktes maßgebenden Faktoren noch nicht mit Sicherheit zu übersehen sind.

Der Status der Reichsbank vom 31. Januar 1930 zeigt die erwartete Terminanspannung. Die gesamte Kapitalanlage der Reichsbank, d. h. die Bestände an Wechseln, einschließlich Reichsschatzwechseln, an Lombardforderungen und an Wertpapieren, die Ende Dezember v. Js. 3191 Millionen RM. betragen hatte, hat sich zu Ende Januar ds. Js. auf 2315 Millionen RM. gestellt. Der gesamte Zahlungsmittelumlauflauf betrug Ende Januar 6157 Millionen RM. gegenüber 6622 Millionen RM. am 31. Dezember 1929. In fast allen Zweigen des Geschäftes liegen die Ziffern der Beanspruchung der Reichsbank trotz des Fortschrittes des Konjunkturabstieges nicht unerheblich über denen des Vorjahres; so betrug die Kapitalanlage am 31. Januar 1929 1978 Millionen RM. gegen obige 2315 Millionen RM. vom 31. v. Mts. Der Zahlungsmittelumlauflauf vom Ende letzten Monats überschritt den vom 31. Januar des Vorjahres trotz der inzwischen eingetretenen Senkung des Preisniveaus um ca. 75 Millionen RM. Trotzdem steht die Lage der Bank dem Versuch einer Diskontermissung in dem vorgesehenen Ausmaße nicht entgegen, zumal bei der herrschenden Konjunkturlage für die nächste Zeit mit einem größeren Geldbedarf der Wirtschaft nicht gerechnet zu werden braucht und von der öffentlichen Hand erwartet werden darf, daß sie die Sanierung ihrer finanziellen Situation mit allem Ernst betreibt.

## Wirtschaftsschau

### Dividendenerhöhung der Badischen Bank, Mannheim.

In der A.-R.-Sitzung dieser Privat-Notenbank wurde beschlossen, der G.-V. (17. Februar) eine Dividende von 11 (i. V. 10) Prozent auf 8 Millionen RM. Stammaktien in Vorschlag zu bringen.

Die Insolvenzwelle. Die Zahlungsschwierigkeiten zeigen im Januar nach der Statistik der „Frankf. Zeitg.“ weiter eine ansteigende Richtung. Die Konkurse erhöhten sich gegenüber dem Vormonat um etwa 100, von 933 auf 1139, die Vergleichsverfahren um ca. 50 von 489 auf 548.

## Börsen

Berlin, 4. Febr. Die Einberufung des Zentralschusses der Reichsbank, die den Grund zu der gestrigen Aufwärtsbewegung gegeben hatte, wurde heute wegen des späten Termins (5 Uhr nachmittags) nicht mehr so günstig aufgenommen, und es trat Zweifel auf, ob überhaupt eine Diskontsenkung vorgenommen werde. Die Nachricht von Arbeiterentlassungen bei Mannesmann und einer geplanten Betriebs-einschränkung im oberschlesischen Steinkohlenbergbau ließen die Spekulation eher zu Abgaben neigen. Hinzu kam die leichte Verteilung des Geldmarktes und der gestrige schwache Schluß der New Yorker Börse. Die ersten Notierungen waren dann, verglichen mit den hochgespannten Erwartungen des Vormittags, recht enttäuschend. Kali- und Montanwerte waren sogar ausgesprochen schwach. Obwohl für die Kaligesellschaften ein günstiger Status vorliegt, bewirkten die wahrscheinlich unveränderten Dividenden ein Nachgeben der Kurse bis zu 2 Prozent. Montane verloren 0,5—1,5 Prozent, ohne daß ein besonderer Grund hierfür zu erfahren war. Bessemer Steinkohle büßten 3 Prozent ein, während Hohenlohe mit plus 1,75 Prozent eine Ausnahme machten. Elektrowerte eröffneten uneinheitlich und enttäuschten ebenfalls. Die Schwankungen betragen nach beiden Seiten kaum mehr als 2 Prozent. Reichsbank plus 2,5 Prozent. Farben mit plus 1% Prozent waren immerhin gut behauptet. Im Verlaufe gaben die Kurse unter Schwankungen weiter nach. Vorübergehend war stärkeres Interesse für Siemens, Schuckert, Salzdettfurth und Gelsenkirchen zu bemerken, doch gingen die hier erzielten Gewinne bald wieder verloren. Pöge wurden auf den Sanierungsvorschlag 6:1 nach anfänglicher minusminus-Notiz 2,75 Prozent schwächer festgesetzt, während Telefon Berliner auf Inter-

### Berliner Devisennotierungen Geldkurse.

	8.2.	4.2.	8.2.	4.2.
Buenos-Aires	1,846	1,629	7,863	7,968
Kanada	4,135	4,188	111,83	111,85
Japan	2,058	2,058	91,94	91,91
Kairo	20,86	20,86	18,74	18,75
Konstantinopel	1,968	1,943	111,69	111,71
London	20,837	20,342	16,405	16,405
New York	4,1815	4,1840	12,37	12,377
Rio de Janeiro	0,477	0,478	80,63	80,733
Uruguay	3,796	3,786	3,024	3,024
Amsterdam	167,72	167,90	55,60	55,59
Athen	5,42	5,403	112,21	112,26
Brüssel	35,24	35,26	58,555	58,57
Budapest	73,08	73,11	2,488	2,488
Danzig	81,82	81,82	80,47	80,55
Helsingfors	10,51	10,517	111,41	111,41
Italien	21,888	21,90		

## Abbau statt Aufbau

Die Statistik der badischen Aktiengesellschaften.

Nach den Feststellungen des Badischen Statistischen Landesamtes sind im abgelaufenen Jahr 38 Aktiengesellschaften aufgehoben worden, gegenüber einem Zugang von nur 10 Gesellschaften. Da man in Baden bei Jahreschluß 447 Gesellschaften zählte, so sind also über 6 Prozent verschwunden. Die meisten davon sind in Liquidation getreten, über 6 wurde das Konkursverfahren eröffnet. Von dieser Statistik sind jedoch die neuesten Zusammenbrüche noch gar nicht erfaßt. Erinnert sei an die Eisenwerke Gaggenau und die Maschinenbaugesellschaft Karlsruhe mit zusammen 1500 Arbeitern.

Die Erklärung für diese betrübliche Erscheinung gibt der Blick in die Gewinn- und Verlustrechnungen. Von insgesamt 365 Aktiengesellschaften, deren Bilanzen für 1928 bzw. 1928/29 bisher bekannt geworden sind, konnten nur 143 eine Gewinnausschüttung vornehmen, wobei aber nur ausnahmsweise der Satz für festverzinsliche Werte erreicht wurde. 118 Gesellschaften arbeiteten mit Verlust, 104 Gesellschaften erzielten zwar einen bilanzmäßigen Gewinn, mußten aber von einer Gewinnverteilung Abstand nehmen. Bei der Beurteilung dieser Ergebnisse ist aber vor allem zu beachten, daß sie sich auf einen noch verhältnismäßig günstigen Zeitraum beziehen, da ja der Konjunkturrückgang in voller Wucht erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1929 eingetreten ist. Die Abschlüsse für das volle Jahr 1929 werden wahrscheinlich noch bedeutend ungünstigere Ergebnisse bringen. Das Verhältnis der Gewinne zu den Verlustabschlüssen wird auch deswegen noch schlechter werden, weil erfahrungsgemäß die Veröffentlichung von Verlustabschlüssen soweit als möglich hinausgeschoben wird. Anzunehmen ist ferner, daß das Durchschnittsergebnis von Industrie und Gewerbe in ganz Baden noch weit ungünstiger ist, weil gerade die bedeutenderen Firmen in der Aktienform betrieben werden.

Aus den Feststellungen des statistischen Landesamtes geht also hervor, daß das in badischen Unternehmungen angelegte Kapital sich zum größten Teil nicht mehr verzinst und auch in den günstiger gelagerten Fällen nicht den Ertrag bringt, wie z. B. die den Sparkassen gegebenen Sparguthaben. Es geht weiter daraus hervor, daß die Beschaffung von Eigenkapital auf dem Wege der Aktienausgabe für die meisten Unternehmungen unmöglich wäre, auch wenn anlangesuchendes Kapital in größerem Umfange vorhanden wäre, da sich die Aktienkurse wegen des geringen Ertrages unter Pari bewegen und eine Ausgabe von neuen Aktien unter Pari nicht zulässig ist.

Darüber, daß sich das bereits angelegte Kapital nicht mehr verzinst, werden sich weite Kreise, insbesondere aus dem Arbeiterstand, nicht besonders aufregen. Sie werden eher geneigt sein, dies als eine Art sozialer Gerechtigkeit anzusehen. Sie bedenken aber nicht, daß ungenügende Gewinne, oder gar Verlustabschlüsse der Keim sind für neue dauernde Arbeitslosigkeit. Ein schlecht arbeitendes Werk wird keine Kredite mehr aufreiben — welcher Bankdirektor wird Kredite bewilligen, wenn Verzinsung und Tilgung nicht sicher gestellt sind? Ein Verlustabschluß aber bedeutet Kapitalschwund und muß mit der Zeit zum Erliegen führen. 30 Prozent aller badischen Aktiengesellschaften tragen also nach den erwähnten Feststellungen des Badischen Statistischen Landesamtes den Todeskeim in sich, wenn die Verhältnisse in den nächsten Jahren sich nicht grundlegend ändern. Wie dauernde Unterbilanzen eine Unternehmung zugrunde richten, zeigt das Beispiel der Maschinenbaugesellschaft Karlsruhe, die im Jahr 1926 1,4 Millionen, 1927 „nur“ 370 000 RM. und 1928 500 000 RM. Verluste hatte und die jetzt stillsteht, so daß die Arbeitslosigkeit für 400 Arbeiter endgültig verloren ist.

Unter diesen Umständen ist es um so schmerzlicher, daß nach den Ausführungen des Reichsfinanzministers Dr. Moldenhauer keine Steuererleichterungen, auf die man in optimistischer Weise eine Zeitlang gerechnet hatte, zu erwarten seien. Eine Besserung wird nur kommen, wenn ernsthaft daran gegangen wird, die öffentlichen Ausgaben einzuschränken. Die beste soziale Fürsorge ist immer die, die Arbeitsgelegenheit schafft, die nicht den Ertrag eines Unternehmens durch übermäßige Besteuerung in einen Verlust verwandelt und damit den Anstoß zu immer neuer Arbeitslosigkeit gibt. (Nach den Untersuchungen von Skrodzki und Möbner (Besteuerung, Ertrag und Arbeitslohn industrieller Unternehmungen im Jahr 1927) ergibt sich im Durchschnitt für ganz Deutschland, daß für den Aktionär nur ein Nettoertrag von 4,5 Prozent des Kapitals verbleibt, während der Fiskus 7 Prozent für sich beansprucht.)

Gesagt muß werden, daß auch von Arbeiterseite Einsicht verlangt werden muß. Was soll es z. B. heißen, wenn in einer links stehenden Zeitung ausgeführt wird, die Maschinenbaugesellschaft hätte ja unter den Lohnerhöhungen nicht gelitten, denn sie hätte ja die Mehrkosten in die Verkaufspreise einkalkuliert. Als ob die oben aufgezählten Verluste nicht der Beweis dafür wären, daß man eben die Lohnerhöhungen nicht einkalkulieren konnte (wobei nicht behauptet werden soll, daß nicht auch die frühere Verwaltung ein gut Teil der Schuld an dem Zusammenbruch trifft). Baden hat keine einzige Industrie, die einen monopolähnlichen Charakter besitzt und deshalb die Preise ohne weiteres hinaufsetzen könnte. Die badische Industrie ist im Gegenteil gegenüber dem übrigen Deutschland noch durch die Grenzlandschwierigkeiten und die ungünstige fruchtliche Lage vorbelastet. S. W. K.

sennahme des Fuld-Konzerns 3,75 Prozent gewonnen. Nordwolle im Verlaufe 3 Prozent gebessert, da feste Londoner Wollpreise Arbitragekäufe und Deckungen auslösten. Die Stimmung konnte sich weiterhin allgemein erholen. Von Anleihen zeigte sich mit 53,25 nach 52,8 kräftiges Anziehen. Ausländer ruhig, Pfandbriefe fest.

Frankfurt a. M., 4. Febr. Im Anschluß an die festere Nachbörse war die Stimmung an der Abendbörse zwar freundlich, doch hielt die Zurückhaltung weiter an, im Zusammenhang mit den bestehenden Zweifeln in der Diskontfrage. Das Geschäft blieb im allgemeinen sehr gering. Gegen den Berliner Schluß konnten J. G. Farben um 1,5 Prozent anziehen. Ebenso waren Elektrowerte leicht befestigt. Am Bankenmarkt bestand wieder für Bayer, Hypotheken- und Wechselbank Interesse, die um 2 Prozent höher lagen. Renten blieben vernachlässigt. Der französische Franc notierte heute amtlich 16,426.

## Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 4. Febr. Weizen, märk. 236 bis 239, 240—250,50, 261—262, 271, Roggen, märk. 157—163, 175, 183—184, 185—185,50, Braugerste 160—170, Industrie- und Futtermittel 140—150, Hafer, märk. 125—135,50, 140,50, 158,25, 152,50 bis 157,25, Plata-Mais 163—164, rum. 145, Weizenmehl 28,25 bis 33,50, Roggenmehl 21,25—24,75, Weizenkleie 8,25—8,75, Roggenkleie 8—8,50, Viktoriarbken 23—31, kleine Speiserbsen 23 bis 27, Futtererbsen 18—19, Peluschken 17,50—19,50, Ackerbohnen 17,50—19, Lupinen, blaue 14—15, gelbe 17—18, Seradella 25,30, Rapskuchen 16—16,40, Leinkuchen 20,50—21, Trockenschrot 6,80—7, Soyaextractioenschrot 13,80—14,40, Kartoffelflocken 13,20—13,60, drahtgepr. Roggenstroh 1,20—1,40, Weizenstroh 1,15—1,30, Haferstroh 1,05—1,20, Gerstenstroh 1—1,10, gebund. Roggenlangstroh 1,20—1,40, bindfadengepr. Roggenstroh 1—1,20, Weizenstroh 0,90—1,05, Häcksel 1,80—2,05, handelsüb. Heu 2—2,40, gutes Heu 2,70—3,20, Thymotte 4,10 bis 4,50, Kleeheu 4—4,40, drahtgepr. Heu in Pfg. 40

## Eine Kundgebung der Wirtschaft

### Tagung des Industrie- und Handelsbeirats der Badischen Zentrumpartei

Die Tagung des Industrie- und Handelsbeirats der badischen Zentrumpartei, die am 1. Februar 1930 in Karlsruhe unter Leitung von Herrn Dr. Hackelsberger-Oeflingen stattfand, gestaltete sich zu einer bedeutsamen, nicht nur für die Teilnehmer überaus wertvollen Kundgebung. Die Teilnahme von Vertretern der anderen Beiräte bzw. nahestehenden Organisationen verlich der Veranstaltung den Charakter ersten volksgemeinschaftlichen und volkswirtschaftlichen Strebens. Von der badischen Regierung waren der Herr Staatspräsident Dr. Schmitt, Innenminister Wittemann, Landtagspräsident Dr. Baumgartner zugegen. Die Landtagsfraktion hatte verschiedene Mitglieder entsandt. Ebenso bemerkte man Vertreter und Gesinnungsgenossen aus Bayern und Württemberg, u. a. den Syndikus des bayerischen Wirtschaftsbeirats, Dr. F. H. Schmitt und Generaldirektor Pirrung aus Biberach (Württemberg).

In einem zielklaren Referat entwickelte der Vorsitzende Dr. Hackelsberger die Aufgaben des Handels- und Industriebeirates, die er nicht in der nackten Interessenpolitik, sondern in der notwendigen sachkundigen Beratung der Partei erblickt. Die Entscheidungslinie weist auf eine Zusammenfassung der verschiedenen an der Wirtschaft beteiligten Kreise des Zentrums in einem einheitlichen Wirtschaftsbeirat nach dem Vorbild der trefflichen Einrichtung in München hin, um so die Arbeitsgemeinschaft aller Stände zum Ausdruck zu bringen. Angesichts des südwestdeutschen „Industriefriedhofs“ sei die Berücksichtigung wirtschaftlicher Grundsätze und Beratungen für die politischen Instanzen in Reich und Ländern das Gebot der Stunde.

Staatspräsident Dr. Schmitt gab den Teilnehmern der Tagung einen ausgezeichneten aufschlußreichen Bericht über die erste Finanzlage des Reiches und die Abhängigkeit des badischen Grenzlandes. An Beispielen erbrachte er den Nachweis, daß Zentralisation verteuert erwirke. Mit großem Interesse vernahm die Tagungsteilnehmer die Vorschläge zur Steuerverbesserung und zur Belebung unserer badischen Wirtschaft. Unter Zustimmung verlangte der Staatspräsident die Einführung des Bedarfsschlüssels bei der Einkommensteuerverteilung.

Die Ausführungen über den Youngplan wurden von Herrn Dr. F. O. K. Berlin wirksam ergänzt, auch durch Darlegungen nach der innenpolitischen Seite hin. Fonk bedauerte es, daß die Saargebietfrage noch nicht klar entschieden sei und hoffte, daß wirtschaftliche Gefahren aus dem Youngplan sowie sonstige Verpflichtungen des Reiches in späteren Sonderverhandlungen Berücksichtigung finden werden. Er betonte die Notwendigkeit und das Verdienst der Zentrumsforderung nach Schaffung innerpolitischer Voraussetzungen für die Annahme und Erfüllung des Youngplanes. In Übereinstimmung mit dem bekannten und gewiß unverdächtig Ministerialdirektor Brecht-Berlin wurde von verschiedenen Seiten auf die schweren Folgen der Beamtenbesoldungsordnung hingewiesen und unterstrichen, daß nicht nur die Gehaltserhöhung an sich, sondern das Hinausschieben der Reichsreform und des Verwaltungsabbaues (Aufgabenverminderung) sich besonders ungünstig auswirke. Fabrikant Herbristh-Pforzheim wünschte besonderen Schutz für den mittleren und kleinen Unternehmer durch die Regierung, da es sich hier um die beste Steuerquelle des Landes handle. Der bayerische Vertreter erklärte über die Gründe auf, welche die dortige Partei gegen die Biersteuererhöhung Stellung nehmen lasse. Diese Steuer treffe Bayern und seine Bevölkerung besonders hart, namentlich mit Rücksicht auf die große Hopfen- und Malzproduktion des Landes. Die Ausführungen wurden mit Interesse zur Kenntnis genommen.

Abg. Heurich begrüßt die Zusammenarbeit von Unternehmer und Arbeiter und unterstrich die Aufgaben einer klugen Sozialpolitik in der heutigen Zeit. Generalkonsul Menzinger unterstrich die Wichtigkeit der Kapitalbildungsmöglichkeiten für die Arbeitsbeschaffung und verlangte Sparsamkeit speziell von den Leitern des Staates und der Industrie.

Eine ganze Reihe von Vertretern der verschiedenen Wirtschaftszweige bereicherten die Diskussion mit Darlegungen über die Wirtschaftslage und die Nöte der Zeit, wobei durchwegs die Beratungen von hoher Verantwortung gegenüber allen Ständen des Volkes getragen waren. Der Innenminister begrüßte die Aussprache und die Fülle von Anregungen, die sich daraus für Politik und Verwaltung ergeben haben. Auf die zum Schluß der Tagung beschlossene Resolution werden wir noch zurückkommen.

An den erkrankten Parteichef, Prälat Dr. Schofer, sowie an den gleichfalls durch Unpäßlichkeit ferngehaltenen stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden Duffner wurden herzlich gehaltene Begrüßungsgramme gesandt.

Die enge Zusammenarbeit und die verbindende geistige Idee für die Wirksamkeit des Beirates innerhalb der Zentrumpartei wurde besonders von Präsident Dr. Baumgartner hervorgehoben.

Nach der Tagung hielt ein gemütliches Beisammensein die Teilnehmer noch eine Zeitlang zusammen. An die Auswertung der Ergebnisse soll sofort gegangen werden.

Berliner Metallbörse vom 4. Febr. Elektrolytkupfer 170,25, Raffinadekupfer 146—148, Standardkupfer 135,50—136,50, Standardblei per Februar 41,50—42, Original-Hütten-Aluminium 190, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 194, Banka-, Straits-, Australzinn 182, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 59—62, Silber per kg 59,75—61,75, Gold im Freiverkehr per 10 g 28—28,20, Platin im Freiverkehr per 1 g 8—10.

Pforzheimer Schlachtviehmarkt vom 3. Febr. Aufgetrieben waren 514 Tiere und zwar: 10 Ochsen, 14 Kühe, 33 Rinder, 17 Färren, 20 Kälber, 3 Schafe, 417 Schweine. Marktverlauf: Großvieh langsam, Schweine mäßig belebt. Ueberstand: 6 Stück Großvieh, 33 Schweine. Preise für ein Pfund Lebendgewicht: Ochsen a 52—54, b 48—52, Färren a 52, b und c 50 bis 48, Kühe b und c 40—25, Rinder a 54—56, b 50—52, Kälber b 78—82, c 74—77, Schweine b und c 79—82, d 78—80. Die Preise gelten für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über den Stallpreis erheben.

Pforzheimer Pferdemarkt vom 3. Febr. Zugtrieben waren 12 Pferde, darunter 1 Fohlen. Vorwiegend waren Tiere von den Landwirten zugeführt. Durch den Handel waren schöne Pferde aufgetrieben. Die Verkaufspreise waren folgende: Schlachtpferde 40—120 Mk., leichte Pferde 150—400 Mk., mittlere Tiere 500—800 Mk., schwerere Arbeitspferde 900—1400 Mk. Beste Tiere über Notiz. Der Handel war schleppend. Der nächste Pferdemarkt findet am Montag, den 3. März statt.

Pforzheimer Nutzviehmarkt vom 3. Febr. Auftrieb: 3 Ochsen, 7 Kühe, 2 Kalbinnen, 2 Jungrinder und 1 Kalb. Verkauf wurden: 1 Kuh zu 480 Mark, 1 Kuh mit Kalb zu 540 Mark, 1 Jungrind zu 350 Mark. Viehhalter waren in größerer Anzahl erschienen und trotzdem blieb das Geschäft ruhig. Der nächste Nutzviehmarkt findet am Montag, den 3. März auf dem Viehmarktplatz beim alten Schlachthof statt. Der Auftrieb erfolgt von der Hammerstraße aus.

# Karlsruher Nachrichten

Mittwoch, den 5. Februar 1930

## Blick über die Straße

Ein langer, über mehrere Häuser sich hinziehender Dachstuhl läßt jenseits eines tiefen Gartens in mein Blickfeld. Die ehemals roten Ziegeln, die ihn dicht wie ein Schuppenkleid bedecken, sind braun bis schwarz angeraut vom Niederschlag der winzigen Kristalle, die im Laufe der Jahre aus den Rauchgängen herabgehoben. Einige von den Schloten ragen fast am Fiß, niedrig wie Baumstämme, andere wachsen etwa aus der Mitte der Dachfläche wie kleine Pfeiler empor. Dieser haben sich die vorspringenden Fenstergesimse der Mansarden angelehnt, die putzigen, kleinen Giebelhäuschen gleichen. Der weiße Anstrich ihrer Scheibensäume und die Gardinen dahinter leuchten so freundlich, daß man den häßlich verwitterten Verputz ihrer Umarmung gern überfließt. Manchmal allerdings, wenn der Glanz des blauen Himmels das Dach umspielt, daß die Ziegeln wie mit Silberstaub besetzt scheinen, gleißelt auch das Gemäuer der Schornsteine und Mansarden wie erneuert auf.

Der Dachhang zwischen Fiß und Krause ist eine beliebte Promenade der Rauben. Sie müssen in der Nachbarschaft ihren Schlag haben, bald sammeln sie sich in ganzen Schwärmen an, bald sind es nur einzelne Vögelchen, die nicht wissen, wohin sie flattern und trillern sollen vor Verliebtheit. Es gibt nichts Aufdringlicheres als ein Rauber. Unermüdlich ist er hinter der Angebetenen her, die immer sehr freude tut. Unermüdet fliegt sie auf, läßt sich auf einen Schornstein nieder, flattert weg auf ein Giebelhäuschen, zum Fiß zurück und schließlich steigt sie gar zu großen und reichen Schleifenflügen um das Dach und die Nachbarschaft auf. Immer aber ist der Rauber dicht hinter ihr, und beginnt sobald sie sich nieder läßt, seine leidenschaftlichen Guldigungen. Erstarrt, mit welcher Fügigkeit er seine Verbeugungen nach rechts, nach links und wieder nach rechts macht, und mit welcher Beharrlichkeit er sie wiederholt, sich gar auch in seiner aufgeregtesten Tollheit um sich selbst dreht, wie ein Kreisel, bis er endlich Ermüdung findet. In der Krause zanken sich meist die Spähen, einer dem andern den Brocken mitkommend, den er sich aus dem Garten herausgeholt hat. Ständig schießt einer hinab, fliegt ein anderer herauf. Unten geht das Guckeln und Plätschern von Baum zu Baum ohne Unterbrechung. Sie sind die leidhaftigsten Unruhe. In einigen Wochen feiert man ja schon Hochzeit im Sparganzen.

In den Dachrüden schließt sich zunächst kein auftragendes Gebäude weiter an, vielmehr reißen sich an den seitlich ausweichenden Garten eine Reihe von Pflanzküden, die einem Gärtner gehören. In den Glasbüchern der Gewächshäuser widerstrahlt der helle Himmel wie in einem Wasserpiegel.

Ganz in der Ferne, hinter Häuserfronten, reckt sich die Silhouette eines Fabrikbetriebs mit riesigen Schlot auf, der sich in die Wolken zu pieken scheint. Aber wenn er zu rauchen beginnt, merkt man, wie klein er trotz seiner Höhe doch ist. Wie hoch steigt bei klarem Wetter die schwarze Säule empor, bis sie sich in der dümmelnden Luft auseinanderkräuselt und auflöst. Oft schlägt der Qualm sofort um wie eine wehende Fahne, den Wetterwinkel verzeugend, aus dem der Wind bläst. Auf dem Goldgrund des Abendhimmels zeichnet er die phantastischen Figuren und Formen.

Wenn die Nacht anbricht und aus der Straße sich längt die hellen Lichtbögen des Laternenlichts in das Dunkel heraufgeweht haben, beginnen auch die Mansardenfenster, eins um das andere, aufzukleben. Sie sind mit ihrem Licht auf einmal ganz nahe gekommen. Aber es ist nur ein flüchtiges Herüberglücken, dann erlischt der goldene Schein wieder. Die Hausmädchen, die wohl in den Mansarden schlafen werden, sehnen sich nach Ruhe. Selten brennt ein Licht länger. Willst du über einen lieben Buch. Einmal sah ich ein helles Fenster noch in den frühen Morgen blitzen. Da war die Leserin wohl über einer spannenden Lektüre in Traum und Schlaf gesunken, ehe die müde Hand sich nach dem Schalter getastet hatte.

Peter Bauer.

## Regengüsse im Rheintal / Schneestürme im Schwarzwald

Unter dem Einfluß eines neuen Sturmwirbels gehen in Süddeutschland seit 24 Stunden meist ergiebige Regengüsse, in allen höheren Gebirgslagen ausgiebige und verbreitete Schneefälle nieder. Das Rheintal, die Hardt und der Schwarzwald liegen in einem Grenzbereich von aufeinanderstoßenden Warm- und Kaltluftmassen. In der Niederung konnte es infolgedessen noch immer nicht zu winterlicher Witterung kommen, während im Schwarzwald — oberhalb einer Grenze von 700—800 Meter — nunmehr Frost und Schneefall die Lage beherrschen.

Die im Laufe des Dienstag eingetroffenen Nachrichten von den Bergen lauten für die Stizunft wohl sehr erfreulich. Es sind außerordentlich mäßige Schneefälle niedergegangen, vor allem im üblichen Hochschwarzwald, wo die höchste Schneehöhe dieses Winters erreicht wurde. So meldet man vom Feldberg 73 Zentimeter Schneehöhe bei fast 40 Zentimeter pulvrigem Neuschnee. Vom Herogenshorn werden sogar 80 Zentimeter gemeldet. Noch immer fällt Schnee in dichten Mengen bei einer Kälte von minus 2 bis 3 Grad. Alle Jahressumme sind total verschneit, auch die Pflanzungen derart zugedeckt, daß auch am Dienstag wiederum Bahnschritten in Tätigkeit treten mußten. Auf den freien Flächen herrscht ein Schneesturm; in Wäldern wird der Schnee hochgetrieben und an den Berändern festgeweht, so daß sich beträchtliche Schneewehen herausgebildet haben.

Im Nordschwarzwald fällt oberhalb 700—800 Meter ausgiebig Schnee. Auch im Badener Höhengebiet ist etwa 23 Zentimeter Neuschnee angefallen; Hundsed meldet zier 20 Zentimeter Schneelage. Jedoch ist die Kälte relativ gering, der Schnee in tieferen Lagen feucht und schwer.

Schneehöhe oberhalb 700—750 Meter sind jetzt überall in guter Verfassung. Die unbedingte Witterung mit Nebel und Schneegestöber im Gebirge hielt am Dienstag abend weiter an.

## Wer die Wahl hat, braucht nicht die Dual zu haben.

Auf dem Gebiete des Spargens tauchen — in unserer Zeit der Geld- und Kreditknappheit ganz erklärlich — fortgesetzt neue Formen auf, die dem Sparger als die vornehmlichste Art der Geldanlage angepriesen werden. Da gibt es „tulle Beteiligungen“, berufliche Sparorganisationen, Wertpapierkassen, Sparbriefe und wie diese Formen alle heißen mögen. An sich ist dies insofern ganz erfreulich, als durch dieses vielfältige Werden um den Sparger die Bedeutung des Spargens und die Notwendigkeit der Kapitalbildung auch in breiten Bevölkerungsschichten erkannt werden. Aber die Entwicklung hat auch ihre bedenklichen Seiten. Der Sparger wird heute von einer bunten Fülle von solchen Angeboten geradezu überflutet und gerät oft in Zweifel, wie er es nun mit der Anlage seines Spargeldes richtig macht. Hierzu ist zunächst einmal zu sagen, daß viele dieser neueren Sparformen, so sehr sie auch angepriesen werden mögen, mit Vorsicht aufzunehmen sind. Leider hat das Publikum trotz aller Warnungen auf diesem Gebiete schon viel Lehrgeld zahlen müssen. Verdächtig sind dem vornehmlich Angebote mit auffallend hohen Zinssätzen oder solche, in denen sonstige außerordentliche Vorteile dem Sparger in Aussicht gestellt werden. Er sollte demgegenüber stets daran denken, daß überall — mit Wasser gelocht wird. Abzu-

lehnen sind aber auch komplizierte Sparformen und wenn sie im Einzelnen auch noch so sicher sein mögen. Die erste Frage, auf die der Sparger zu sehen hat, muß demnach stets die sein: In das Institut, dem ich mein Spargeld anvertraue, auch fester? Verlässlich ist auch, daß der Sparger sein Geld nicht bei Instituten anlegt, die ihren Sitz weit ab vom Wohnort des Spargers haben. Das hat keine Bedeutung auch für die Sicherheit, dann aber nach der kreditwirtschaftlichen Seite hin. Es ist zu berücksichtigen, daß die einzelnen Arten von Instituten, die Spargelder annehmen, eine grundsätzlich verschiedene Kreditpolitik betreiben. Es gibt große Institute, die die Spargelder im ganzen Land ansammeln, dagegen das Kreditgeschäft in der Hauptstadt durch ihre zentrale Leitung an einem oder wenigen großen Plätzen betreiben. Andere — hierher gehören vor allem die öffentlichen Sparkassen — belassen sich zu dem Grundgedanken, daß die Spargelder in den Bezirken als Kredit Verwendung finden, wo sie auskommen. Das läuft naturgemäß auf eine Stärkung der örtlichen Wirtschaft hinaus. Im eigenen Interesse müssen die Sparger in der Gegenwart ihre Erwägungen auch in dieser Richtung aufstellen.

## Noch glücklich abgelaufen

Ein Unfall, der schlimme Folgen hätte haben können, ereignete sich vorgestern vormittag in der Kreisstraße, wo der Lenker eines geschleppten Kraftfahrzeugs die Herrschaft über die Steuerung verlor und auf den Gehweg geriet. Ein am Straßenrand stehendes Fahrrad wurde beschädigt, Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt.

In der Kaiserstraße geriet vorgestern nachmittag ein 16 Jahre alter Arbeiter mit seinem Fahrrad in Kollision mit einer Straßenbahn. Sein Fahrrad wurde beschädigt. Er selber kam heil davon.

## Berunglückt

Der Obermusikmeister Heinrich Liese kam Montag nachmittag auf dem Marktplatz infolge Ausgleitens zu Fall und zog sich einen Beckenbruch zu. Er wurde ins Städt. Krankenhaus eingeliefert. Ein 70 Jahre alter Oberpostsekretär a. D. erlitt vorgestern nachmittag auf dem Rondellplatz einen Ohnmachtsanfall, wobei er sich das Gesicht und die rechte Hand aufschürfte. Die Polizei brachte ihn mittels Kraftfahrzeuge nach seiner Wohnung.

Tätigkeit der Berufsfeuerwehr. Die Berufsfeuerwehr war im Monat Januar 1930 in Tätigkeit: Mittelfeuer 4; Kleinfeuer 2; böswillige Alarmerie 2; blinde Alarmerie 1; Gilleleistungen 5; Gesamtalarme 14; Kranentransporte 189.

Der Jesus-Ernt St. Peter und Paul. In der Arbeitsschule des Herz-Jesu-Erntes Peter- und Paulusplatz 5, findet am 9. und 10. Februar d. J. Sonntag vormittag von 11—6 Uhr abends, Montag von 9 Uhr vormittags bis abends 6 Uhr, eine Ausstellung in allen wünschlichen Handarbeiten statt, wozu die Leitung des Hauses freundlichst einläßt.

Ferien- und Wanderheime. Die Wintermonate sind die Zeit, da allenthalben auf den Bergen und in den Tälern des schönen Badenlandes die Jugendherbergen und Wanderheime wieder in stand gesetzt werden, sollen sie doch im Sommer den vielen Tausenden Menschen erschlüssliche und orientierende Unterstufen bieten. Diese Wanderheime und Jugendherbergen in stand zu halten, erfordert laufend Mittel. Sie zu beschaffen, ist der Zweck der zur Zeit im Gang befindlichen Jugendherbergs-Lotterie. Für ein Scherlein von 50 Pfennig werden namhafte Gewinne. Es wäre zu wünschen, daß Jedermann durch Erwerb eines Loses dieses gemeinnützigen Unternehmens unterstützt, zumal bedeutende Gewinne dem glücklichen Gewinner winken.

## Raketenstart nach dem Mond

Die erste Mondrakete gestartet und glücklich gelandet!

Unsere sonst so geruhige und nicht leicht in Schwung zu bringende Stadt ist um ein großes Ereignis reicher! Die erste Mondrakete ist hier gestartet. „Moladamra“ ist ihr vielgeliebter Name, die Idee stammt sogar aus Karlsruhe, sie kam hier zur Ausführung und was die Hauptsache ist, sie ist auch glücklich und ohne Zwischenfall gelandet und hat endlich die schon lange ersehnte Verbindung mit dem bis jetzt unerreichlichen Mond hergestellt — und da behaupten böse Zungen noch immer, in Karlsruhe sei nichts los. Es sei eine tote Stadt usw. Derartige Verleumdungen werden nun nach dieser die Welt in Erstaunen versetzenden Tat wohl endgültig verstummen! Unserem Verkehrsverein werden jetzt erst ganz gewaltige Aufgaben erwachsen, denn wir müssen jetzt daran denken, daß nicht nur die Karlsruhe, sondern auch alles im näheren und weiteren Umkreis nun kommen wird, um auf der einmal erschlossenen, völlig gefährlosen Verbindung den Mond zu besuchen und den historisch berühmten Startplatz zu beschützen. Er ist leicht zu finden, man hat ihn doch der Bequemlichkeit halber und der Unsicherheit der Witterung wegen in die „Große Festhalle“ gelegt. Noch ganz unter dem überwältigenden Eindruck des mit großer Spannung und einer begeisterten Aufregung erwarteten Augenblicks befinden wir uns, ehe wir uns zu äußern, die wohl aus dem Gedächtnis nicht so rasch verschwinden werden.

Lange vor dem auf halb 5 Uhr nachmittags festgesetzten Start hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden, die in fieberhafter Erwartung der Dinge harzt, die da kommen sollen. Die Festleitung, allen voran Frau Präsidium Baumgartner, Frau Clara Philipp, Fräulein Meyer, Kageneder, Fräulein Kammer und eine große Anzahl treuer und opferbereiter Helfer hatten aber bestens vorgesorgt und mit unendlicher Mühe und Kleinarbeit dafür gesorgt, daß jeder vor der doch in ihrem Ausgang schließlich etwas ungewissen Fahrt noch Gelegenheit bekam, seinen Gelbdeitel zu genießen der Armen und Armenien unserer Stadt zu leeren. Der ganze Startplatz ist von künstlich fein ausgeführten Verkaufsbuden umgeben, in denen es letzten Endes alles gab, was das Herz begehrt. Jetzt ist schließlich eine Postkarte mit dem Bild der berühmten Rakete, dann kaufte man noch für die lieben Angehörigen und Freunde je nach Geschmack ein wertvolles Geschenk (Wider, seine Handarbeiten usw.) und wunderte sich dabei über die billigen Preise. Je weiter die Zeit fortschritt, desto mehr empfand man das Bedürfnis, sich für die Reise zu stärken, sei es mit Alkohol oder ohne, also Tee, Kaffee, Kuchen etc. Ganz in der Ferne erkannte man bei näherem Hinsehen das wilde und eifige Mondgebirge, und ein Schauer erfaßte einen und die ganze Frage trat auf: Was wird uns dort erwarten? Schon werden wir aus unfernen Gedanken aufgeschreckt, der Festzug naht, angeführt von dem berühmten und gewiegten Reichsreferat Paulsen Müller,

## Die Polizei meldet

### Körperverletzung.

Vorübergangene Nacht erschien ein 24 Jahre alter Student mit einigen Rißwunden am Kopf auf der Polizeiwache Karl-Friedrich-Straße und zeigte an, daß er in der Fähringerstraße von drei unbekanntem Männern angefallen, geschlagen und verunmütigt mit einem Schlagring am Kopf verletzt worden sei.

### Gemischte Gesellschaft.

Selbstmordversuch wegen Liebeskummer. Ein 26 Jahre alter Mann von hier machte vorgestern abend den Versuch, sich in der Kreisstraße von einem Straßenbahnzug überfahren zu lassen. Der Führer des Straßenbahnzuges bemerke jedoch seinen Wagen noch rechtzeitig ab. Ein Polizeibeamter brachte den Lebensmüden nach der Wache, von wo er seinen Eltern zugeführt wurde. Der Grund zur Tat dürfte in Liebeskummer zu suchen sein.

## Der Amtsschimmel wiehert...

Ein badisches Finanzamt richtete am 28. Januar an eine Frankfurter Geschäftsinhaberin ein Schreiben, das der Öffentlichkeit nicht vorzuzulassen sei; es lautet:

Es ist amtlich zu meiner Kenntnis gelangt, daß Sie der am 20. November 29 von Ihnen ausgeschickten, von Fräulein A. A. akzeptierten, indossierten Wechsel über 146,90 RM., fällig am 20. Januar 30, der Post zum Einzug übergeben haben, obwohl er amtlich mit RM. 0,20 nur mit RM. 0,10 per se wert war. Sie haben sich hierdurch nach dem Wechselgesetz bereits strafbar gemacht; ehe ich indes eine Entschädigung wegen Ihrer eventuellen Befragung treffen, gebe ich Ihnen hiermit Gelegenheit, sich innerhalb zehn Tagen über die Angelegenheit näher zu äußern. Sollte ich innerhalb der genannten Frist ohne Mitteilung Ihrerseits sein, so wird wegen der Sache lediglich nach Lage der Akten weitere Entschädigung erfolgen. Die fehlende Wechselsteuermarkt im Betrag von 10 Pfg. wollen Sie Ihrer Antwort beilegen.

Im Auftrag:

Unterschrift unleserlich.

Die Finanzverwaltung, so glossiert die „Frankf. Ztg.“ mit Recht diesen neuen Seitenzug des Amtsschimmels, ist sich der schweren Zeiten bewußt. Keinen Augenblick vergißt sie die Geldnot des Reiches, der Länder, der Gemeinden — warum soll es einer Geschäftsfrau in Frankfurt 10 Pfennig schenken? Nein, in heiligem Eifer setzt sie Schreiber, Boten, Briefträger und womöglich, seiner Drohung gemäß, noch Richter, Polizei- und Gerichtsvollzieher in Bewegung, um die Verbrecherin (denn sie hat sich tatsächlich verbrecht gemacht) zur Rechenschaft zu ziehen.

Großes Handharmonikonzert im kleinen Festhalleaal. Am Sonntag, 9. Februar, abends 8 Uhr, findet im kleinen Festhalleaal ein großes Handharmonikonzert statt, veranstaltet vom Spielring Karlsruhe in Verbindung mit dem bekannten Spielring Troffingen. Das künstlerisch hochstehende Programm, das auch klassische Musik enthält, verspricht den Musikfreunden einen ausserordentlichen Genuß. Eintrittskarten sind zum Preise von 2.—, 1,50 und 1.— RM. im Vorverkauf bei Musikalienhandlung Fräulein Müller, Kaiser-Edel-Waldstraße und an der Kasse beim Saaleingang zu haben.

ihm zur Seite die festlich geschmückte, in ihrem jugendlichen Döhrer erstrahlende Ehrenjungfrau und Schönheitskönigin Marie Wenter und seinem unentbehrlichen Adlatus und Festredner Dintenmüller, der mit seinem unerschöpflichen Landgraben-Deutsch die Festesführung leitete. Erhellend war die tiefgründige, die Bedeutung des Augenblicks in allen Wäfen würdige Rede rebe Paulsen Müllers, der natürlich Gelegenheit nahm, allen, die mitgeholfen haben, dieses Ereignis zur Tat werden zu lassen (wir können sie mit dem besten Willen jetzt nicht alle aufzählen) herzlichsten Dank zu sagen und nicht veräußerte zu bemerken, daß die Mondfahrt uns hoffentlich da oben andere Perspektiven für die Zukunft eröffnen werde. Es wird Bedacht darauf genommen werden, daß auch verschiedene Behörden, wie z. B. das Wohnungsamt und das Finanzamt da oben auf dem Mond untergebracht werden können und die neue Straßenbahnlinie 18: Mond-Karlsruhe-Dammerstod-Kapfenwörth — wird die Verbindung als Moladamra-Linie herstellen, wenn auch zunächst nur eingleisig. Nachdem die Ehrenjungfrau den sinnigen Taufspruch losgelassen und die Rakete entsprechend beglückwünscht hatte, wenn ich nicht irre, auch mit einem Karlsruhe-erzeugnis — Kammerhirsch — war der Moment gekommen, der unsere Feuerwehr für immer berühmt machen wird. Ein ohrenbetäubender Knall — ein Fischen und Draußen, eine richtige Nebelwolke, und schon saust die Rakete durch die Luft, alles hält den Atem an, wird der Flug gelingen, wie wird die Landung sein, noch arbeitete das Gehirn fieberhaft, da sahen wir auch schon auf dem Mond. Es war einfach fabelhaft und so schnell und so schmerzlos! Nun aber gleich auf Entdeckungsfahrt, und wie sind wir erjaut, als wir so wenig Unterschied zu der Erde finden, die Menschen da oben scheinen dieselben Lebensgewohnheiten zu haben, wie wir, sie essen und trinken am liebsten scheinbar Wein und Sekt, sie haben eine herrliche Bühne, eine schmissige Jazz-Kapelle, erstklassige Künstler, die so gar richtig und verständlich singen können, nur ihr Aussehen hat uns für den Augenblick erschreckt, ja richtig, die Mondmenschen gehen und tanzen auf dem Kopf, aber fein. Also uns hat es da oben tadellos gefallen, nur schwer konnten wir uns entschließen, wieder zur Erde zurückzukehren, aber schließlich sind wir ja nicht auf dem Mond daheim.

Und nun, wer wird sich nachfragen lassen wollen, daß er dieses Ereignis veräußert hat! Darum auf zum Startplatz, den ganzen Tag geöffnet, Eintritt nur eine halbe Mark, es ist die beste künstlerische Unterhaltung geworden, ihr könnt das Langweilige schwingen und vergeht nicht: ihr helft damit unseren Armen, die sich diese Fahrt, wie so vieles andere nicht leisten können, wohl aber oft alles entbehren müssen. Nur drei Tage geöffnet! Das es euch nicht entgehen!

### Zodesopfer der Neujahrsnacht

Folge unglücklicher Neujahrsfeier

Wegen fahrlässiger Tötung und unerlaubten Waffenbesitzes hatten sich vor dem Schöffengericht unter Vorsitz von Amtsgerichtsdirektor Dr. F. Müller der verheiratete Fabrikarbeiter Hermann W. und der 19 Jahre alte ledige Elektriker Alfred K., beide aus Michelbach bei Kalk bei Karlsruh, verantworten. Bittmann zeigte am 31. Dezember vorigen Jahres mehreren jungen Leuten, die sich in seiner Wohnung eingefunden hatten, eine Armeepistole, ohne daß er wußte, daß diese geladen und nicht gesichert war. Mit der Waffe legte er im Scherz auf den 19 Jahre alten Glasergesellen Wendelin Kraft aus Michelbach, der in Gerlingen bei Stuttgart in Stellung war und über Neujahr seine Eltern besucht hatte, auf eine Entfernung von 2 1/2 Metern an, wobei ein Schuß losging und Kraft in den Hals traf. Kraft wurde schwerverletzt nach dem Krankenhaus Kalk transportiert, wo er in der gleichen Nacht verstarb. Dieser hatte anfangs Dezember die Armeepistole, die ungeladen in einem Wäschebrett des Bittmann lag, geladen und ohne sie zu sichern, wieder an ihren Platz gelegt. Er war zugegen, als W. im Scherz auf Kraft anlegte, ohne davon Mitteilung zu machen, daß die Waffe geladen war; er hat somit den Tod des Kraft mitverschuldet.

Mit Kraft stand W. in freundschaftlichen Beziehungen und gutem Einvernehmen. Er gibt an, daß er die Pistole geladen habe, um sie eventuell gegenüber Eindringern gebrauchen zu können. Ein Zeuge hat gesehen, daß er sich verärgerte, als der Schuß losging. Der Schuß sei so schnell losgegangen, daß er W. nicht mehr habe sagen können, daß die Waffe geladen war. Ein Zeuge ist bei dem bedauerlichen Vorfall in Ohnmacht gefallen. Ein Genbarmerbeamter befand, daß die Waffe ablieferungspflichtiges Heeresgut war. Beide Angeklagten genießen einen guten Leumund.

Staatsanwalt Weiler bezeichnete Kraft als das Opfer des unglücklichen Neujahrsfeierns, das in der Gegend des Murgals leider gang und gäbe sei. W. habe grob fahrlässig gehandelt. Er hätte annehmen müssen, daß die Waffe geladen sein konnte. Auch K. habe sich mitschuldig gemacht. Er hätte die Waffe sichern und W. von der Ladung Kenntnis geben müssen. Der Anklagevertreter beantragte exemplarische Strafen, die allgemein abschreckend wirken müßten. Jahr für Jahr würden gerade im Murgal immer wieder Unfälle beim Neujahrsfeiern vorkommen. Die Leute, die nichts davon verstehen, sollten sich nicht mit dem Neujahrsfeiern abgeben. Gegen W. beantragte er eine Gefängnisstrafe von drei Monaten, ferner wegen Zuhälterhandlung 35 M. Geldstrafe und Einziehung der Schußwaffe, gegen K. eine Gefängnisstrafe von einem Monat, an deren Stelle eine Geldstrafe von 150 M. treten könne.

Das Schöffengericht verurteilte W. wegen fahrlässiger Tötung und unbefugten Besitzes von Heeresgut zu drei Monaten Gefängnis und 30 M. Geldstrafe, K. zu einem Monat Gefängnis.

### Lebensmittelkontrolle

Von 2047 geprüften Kannen Milch brachte die Polizei 322 Proben zur Untersuchung. 49 davon mußten wegen Wassergehalts, Fettarmut und Verschmutzung beanstandet werden. Verantwortlich sind durchweg Produzenten von auswärtig; die Kontrollen von 128 hiesigen Milchhändlern gaben in dieser Beziehung nichts zu klagen. Die Schuldigen wurden wegen Nahrungsmittelfälschung der Staatsanwaltschaft angezeigt. Außerdem gelangten zur Anzeige drei Milchhändler, weil sie ihre Gefäße unbeaufsichtigt auf der Straße stehen ließen und eine Händlerin wegen nicht genehmigten Rahmhändels. Einem Landwirt wurde wegen Infektionsgefahr infolge Krankheit seiner Kuh die Ablieferung von Milch untersagt.

Von anderen Nahrungs- und Genussmitteln wurden 67 Proben untersucht. Davon waren zu beanstanden: Eine Margarineprobe, sowie drei Wurstproben mit zu viel Wasser, Schweinefett, das Rinderfett enthält und zwei Proben von Milchbrötchen, die mit zu wenig Milch begeben waren.

In 55 Fällen mußte gegen Gewerbetreibende wegen verschiedener Verstößen und Übertretungen gegen die Gewerbeordnung sowie gegen die Lebensmittel- und Steuergeetze eingeschritten werden. Bei der Kontrolle von 141 Gewerbetreibenden ergaben sich 54 Beanstandungen. Von 51 kontrollierten Straßenhändlern waren vier zu beanstanden.

### Ein unhaltbarer Zustand

Die Deutsche Reichspost ist ja sonst bekannt dafür, daß sie mit allen technischen Errungenschaften und modernen Hilfsmitteln der Neuzeit arbeitend bestrebt ist, die Postfachen jeweils so rasch wie möglich an den Mann zu bringen und jede Verzögerung in der Zustellung so weit es nur geht, auszuschalten. Um so bestreblicher ist es, daß in einer Landgemeinde bei Karlsruh, also unmittelbar unter den Augen der Postdirektion selbst, ein Mißstand in der Postzustellung eingetreten ist, der einfach unhaltbar ist. Die Einwohner von Stupperich — um diesen Ort handelt es sich nämlich — bekommen an Sonntagen und Festtagen nicht etwa die Postfachen verspätet zugestellt — das wäre noch das gern in Kauf genommene kleinere Uebel! — sondern sie bekommen an diesen Tagen überhaupt keine Post! Trozdem Stupperich in unmittelbarer Nähe von Karlsruh liegt und mit dem Postauto bequem in einer Viertelstunde zu erreichen ist, wird der Ort mit seinen über 1000 Einwohnern vollständig überlassen, während Ortshäuser mit weit feinerer Einwohnerzahl (Wiesbaden, Reichenbach, B.) an Sonntagen mit der üblichen Postzustellung bedacht werden. Die Bewohner von Stupperich empfinden diese Anordnung der Postdirektion mit Recht als eine bewußte Zurücksetzung. Wiederholte Reklamationen und Bitten um Abhilfe haben nichts geholfen, so daß heute noch dieser — man kann schon fast sagen — vorhistorische Zustand besteht. Es ist tatsächlich so: an den Sonntagen kommt eher ein Brief von Karlsruh nach Berlin an als ein Brief von Karlsruh nach Stupperich, das doch nur einen Katzenprung weit von Karlsruh entfernt ist. Doch im Ernst: was bedeutet die Postverwaltung zu tun, um diesem unhaltbaren Zustand abzuhelfen? U. A. W. G.

VI. Sinfonie-Konzert des Badischen Landes-theaterorchesters. Anlaß genug, dem VI. Sinfoniekonzert (Montag, den 10. Februar) mit besonderem Interesse entgegenzusehen, bietet eine vorgenommene Programmänderung, der zufolge nunmehr zwei größere Orchesterwerke von Julius Weismann zur Aufführung gelangen. Damit wird das Konzert zu einer bedeutenden nachträglichen Ehre des bekannten badischen Komponisten, dessen 50. Geburtstag vor Monatsfrist überall und so auch schon hier in kleinerem Rahmen (badische Musikhochschule) gefeiert wurde. Außerdem verdient sein jetzt am Eingang der Vortragsfolge stehendes Rondo für Orchester (op. 96) als Erstaufführung kaum mindere Beachtung wie das schon früher angekündigte Violinkonzert (D-Moll, op. 36), das mit Josef Weischer als Solisten ebenfalls erstmals hier zu Gehör kommt. Nach der Pause ist für den wiederum von Generalmusikdirektor Josef Skrips geleiteten Abend noch Mozarts Es-Dur-Sinfonie angelehrt.

Platzkonzert des Gemeinschaftsorchesters Karlsruh. Das vor kurzem gegründete Gemeinschaftsorchester Karlsruh wird am Donnerstag, den 6. d. M., mittags 12 Uhr, bei günstiger Witterung auf dem Stephansplatz ein Platzkonzert veranstalten. Die Kapelle steht unter Leitung des bekannten Obermusikmeisters Schotte, der dieses Konzert persönlich leiten wird.

## Grundbesitzwechsel und Hypothekenverkehr im Jahre 1929 in Karlsruh

Mitgeteilt vom Städt. Statistischen Amt.

Im Jahre 1929 wurden 854 (1928: 916, 1918: 1224) Liegenschaften im Gesamtwerte von 15,6 Millionen Mark (16,8 bzw. 20,9 Millionen Mark) umgekehrt. Davon waren verkauft worden 649 (798 bzw. 618) Liegenschaften im Gesamtwert von 13,1 Millionen Mark (15 bzw. 9,8 Millionen Mark); von diesen Verkäufen entfielen 263 (338 bzw. 189) mit einem Wert von 10,8 Millionen Mark (12,5 bzw. 6,1 Millionen Mark) auf bebaut und 886 (440 bzw. 474) Liegenschaften mit einem Wert von 2,3 Millionen Mark (2,5 bzw. 3,7 Millionen Mark) auf unbebaute Grundstücke. Letztere hatten eine Gesamtfläche von 3261 Ar (3365 bzw. 3690 Ar).

Es ist also im Gesamtumsatz, sowohl der Zahl der Liegenschaften wie dem Werte nach, gegenüber 1928 wie gegenüber 1918 ein Rückgang eingetreten. Auch war der Umsatz an verkauften bebauten Grundstücken der Zahl wie dem Werte nach kleiner als 1928, aber größer als 1918, und zwar wurden der Zahl wie dem Werte nach fast 2 mal soviel bebaut Grundstücke verkauft als 1918. Der Verkauf unbebauter Liegenschaften ist der Zahl und dem Werte nach kleiner als 1928 und 1918; dem Wert nach fehlen gegenüber 1918 1,4 Millionen Mark, 1928 nur 200 000 Mark.

Von den durch Kauf umgesetzten bebauten Grundstücken wurden bezahlt bei:

8	200 M	bis	1 000 M
10	2 000	„	bis 5 000 „
19	5 300	„	bis 10 000 „
51	10 500	„	bis 20 000 „
50	21 000	„	bis 30 000 „
33	30 400	„	bis 40 000 „
17	41 000	„	bis 50 000 „
16	52 000	„	bis 60 000 „
14	61 000	„	bis 70 000 „
6	73 000	„	bis 80 000 „
9	82 000	„	bis 95 000 „
12	107 000	„	bis 140 000 „

Höhere Preise erzielten 4 Grundstücke, nämlich 225 000 Mark, 280 000 Mark, 400 000 Mark und 480 000 Mark.

Im Durchschnitt kostete 1 verkaufte bebaut Grundstück 40 947 M (1928: 34 941 M, 1927: 36 442 M, 1926: 33 709 M und 1918: 43 932 M).

Der Preis der verkauften unbebauten Grundstücke (einschließlich der zur Straßenzwecken usw. verkauften Grundstücksanteile) betrug bei:

161	bis	1 000 M
94	von	1 001 „ bis 4 800 M
29	von	5 000 „ bis 10 000 „
43	von	10 200 „ bis 19 200 „
4	von	20 400 „ bis 23 500 „

Höhere Preise wurden bezahlt für 8 Grundstücke, nämlich 34 200, 36 700, 45 000, 48 200, 55 200, 63 000, 79 700 und 283 800 Mark.

Im Durchschnitt kosteten 100 verkaufte Quadratmeter unbebauten Geländes 717 M (1928: 714 M, 1927: 643 M, 1926: 511 M und 1918: 999 M).

Die Fälle (zusammen 66), in denen bebaut Grundstücke zusammen mit unbebauten verkauft wurden, sind in den obigen Uebersichten über den Wert der verkauften Grundstücke nicht enthalten.

27 (1928: 21, 1927: 65, 1926: 6, 1918: 65) Liegenschaften waren im Wege der Zwangsversteigerung umgekehrt worden mit einem Versteigerungserlös von 757 700 M (802 800, 1 085 300, 98 700 bzw. 2 203 800 M).

Hypothekeneintragen erfolgten in 2147 Fällen (1928 in 2699 und 1918 in 1117 Fällen) im Gesamtwert von 37,7 Millionen Mark (35,3 bzw. 19,8 Millionen Mark). Davon entfielen 1873 (2161 bzw. 774) mit einem Betrag von 32,1 Millionen Mark (28,3 bzw. 14,6 Millionen Mark) auf bebaut und 275 (538 bzw. 843) mit einem Betrag von 5,6 Millionen Mark (7 bzw. 5,2 Millionen Mark) auf unbebaute Grundstücke.

### Die „Große Kindheit“ im Jahre 1930.

Nun kommt auch „Sie“ wieder, die bewährte katholische Wohlfahrtslotterie, die allenthalben durch ihre noch nie verlängerte nor dreimonatliche Spielzeit, durch ihre jeweilige vollkommenen Ausverkauf und ihre schönen Gewinne bekannt ist.

Sie wurde als Sammel-Lotterie aller kleinen katholischen Lotterien aufgebaut und wird jeweils zugunsten des katholischen Kinder- und Jugendhilfsvereins gespielt. Dank allseitiger Sympathie und Opferbereitschaft in unserm katholischen Volk konnte dieses Werk tätiger Liebe schon zweimal mit bestem Erfolg durchgeführt werden. Die „Große Kindheit“ ist damit ein wesentlicher Förderer der gesamten Caritasarbeit geworden.

So konnten im vergangenen Jahre neben 40 Kleinkinderanhalten landauf, landab eine ganze Reihe drückender und allgemeiner caritativer Bedürfnisse und Veranstaltungen mit beträchtlichen Mitteln bedacht werden.

Aber mehr als je werden unsere caritativen Einrichtungen angesichts der vielfachen Not im Volke bedürftiger, mehr denn je ist deren Ausbau notwendig und deshalb fühlen sich Caritas und katholische Jugendverbände in Gewissen verpflichtet, auch für 1930 die Jahreslotterie aufzulegen, um in den aller nächsten Tagen mit dem Losverkauf zu beginnen. Der wie immer vorbildliche Gewinnplan bringt in diesem Jahre insgesamt 21 700 Gewinne im Gesamtwerte von 78 000 M. Das Los kostet wie immer nur 50 Pf. und bietet bei einigermaßen Glück recht gute Gewinnmöglichkeiten. 6000 M. bares Geld werden als 1. Hauptgewinn zur Auszahlung gebracht, aber auch die übrigen sieben Hauptgewinne und die vielen Tausende mittlerer und kleiner Gewinne werden sicherlich überall Freude bereiten.

Katholische Jugendverbände und Diözesancaritas bitten nun recht herzlich alle katholischen Glaubensgenossen um ihre tätige Mithilfe und Förderung des Losverkaufes. Wer gerne Kindern Freude und eine glücklichere Jugend bereiten helfen will und gerne auch einmal in einer Lotterie sein Glück versuchen möchte, wird herzlich gebeten, seine Mithilfe diesem wichtigen Werk nicht zu verlagen und Probeheftchen zu kaufen.

Losbestellungen nehmen an alle Vorstände der katholischen Vereine und die Ortsverwalter der katholischen Volkshilfe, ebenso die Lotteriegeschäftsstelle Karlsruh, Stefaniensstraße 92, am Kaiserplatz, Fernruf Karlsruh 3722.

Evangelische Kirchenvereine. Die am Konfirmationstag 1929 zum Besten der Badischen Landesbibliothek erhobene Kirchenvereine ergab 16 920,00 M., die vorjährige Karfreitagssollekte zum Besten des Melandibonferenzers für evangelische Schülerheime 22 913,37 M., die Vork- und Vorkarfreitagssollekte (Baukollekte) 1929 14 868,10 M. Aus dieser letzteren empfingen 66 evangelische Gemeinden Unterstiftungen in Einzelbeträgen von 100—500 M.

Soweit der Zinsfuß ermittelt werden konnte, erfolgte die Vergabe der Hypothekengelder vorwiegend zu einem Zinsfuß von

bis	4%	5%	6%	7%	8%	9%	10%	11%	12%	13%	14%	15%	
über	0,6	0,2	4,2	5,9	8,2	9,9	11,2	11,5	3,6	5,3	0,1	18,8	0,1

In der obigen Uebersicht sind deutlich 3 Zinsfußstufen zu erkennen, nämlich die Stufe bis einschließlich 7 Prozent, über 7 bis einschließlich 10 Prozent und die über 10 Prozent. In die erste Stufe fallen 24,5 Prozent der Fälle und 13,5 Prozent der Beträge, in die zweite 58,3 Prozent der Fälle und 64,2 Prozent der Beträge, in die dritte 22,2 Prozent der Fälle und 22,3 Prozent der Beträge. Die 2. Stufe (über 7 bis 10 Prozent) enthält also etwas mehr als die Hälfte aller neu eingetragenen Hypotheken und fast zwei Drittel aller neu eingetragenen Hypothekensummen. Das gegenüber dem Jahre 1928 ein merkliches Anziehen des Hypothekenzinses eingetreten ist, geht nicht nur daraus hervor, daß auf die zweite Zinsstufe (über 7—10 Prozent) jetzt 64,2 Prozent der aufgenommenen Beträge entfallen gegenüber 58,6 Prozent im Jahre 1928, sondern auch daraus, daß innerhalb dieser Zinsfußspanne eine Verschiebung nach oben eingetreten ist. Es wurden nämlich im Berichtsjahr zu über 9—10 Prozent, 14,8 Prozent der Hypothekensummen mit 11,5 Prozent des aufgenommenen Betrages ausgeteilt, während im Jahre 1928 nur 8 Prozent aller neuen Hypotheken mit 7 Prozent aller neu aufgenommenen Beträge diesen Zinsfuß zu zahlen hatten; ferner ist die erste Zinsfußstufe (bis unter 7 Prozent) gegenüber dem Vorjahre in geringerem Ausmaße verkleinert, dafür aber die mit über 10 Prozent Zinshöcker. Im Jahre 1913 erfolgte das Ausleihen von Hypothekengeld in der Hauptsache zu einem Zinsfuß von über 4—5 Prozent, nämlich in 63,8 Prozent der Fälle mit 81,9 Prozent der Beträge.

Bei diesen Mitteilungen über den Zinsfuß sei noch einmal darauf hingewiesen, daß bei einem großen Teil der Neubestellungen (1929: 21,6 Prozent) der Zinsfuß nicht bekannt ist. Weit sei auch, daß es sich bei dieser Zusammenstellung nur um den Zinsfuß bei Eintrag der Hypothek handelt, daß aber in sehr vielen Fällen der Zinsfuß schwankt je nach dem Reichsbankdiskont.

Unbekannt war der Zinsfuß im Jahr 1929 bei 463 Hypotheken mit 5,2 Millionen Mark. Etwa drei Viertel dieser Fälle betreffen Grundschulden, nämlich 140 mit 2,8 Millionen Mark. Insgesamt umfassen die Grundschulden 20 Prozent aller Neubestellten Hypotheken mit 23,5 Prozent des Gesamtbetrages, im Jahr 1928 17 Prozent der Fälle und 17,6 Prozent des Betrages, 1918 aber nur 0,5 Prozent bzw. 0,7 Prozent.

Zuschüssen an Hypotheken fanden in der Berichtszeit 1825 statt (im Jahre 1928: 1599, im Jahr 1918: 1187). Alle 1825 Zuschüssen hatten einen Wert von 11,5 Millionen Gold bzw. Reichsmark (1928: 1599 Zuschüssen von 12,8 Millionen Gold bzw. Reichsmark und 1918: 1187 von 14,7 Millionen Mark).

Die Eintragungen übertrafen die Lösungen der Zahl nach um 822 Fälle (im Jahr 1928 um 1100) und dem Betrage nach um 26,2 Millionen Mark (28 Millionen Mark). Dagegen war im Jahr 1913 die Zahl der Lösungen um 70 größer als die Eintragungen; aber dem Betrage nach waren die Eintragungen um 5,1 Millionen Mark größer.

### Windthorstbund Karlsruh

Am vergangenen Freitagabend begann der Vortragszyklus über „die geistigen Grundlagen des deutschen Parteiwesens“ mit einem Referat des Herrn Parteisekretärs Bauer über das Thema „Das Zentrum als Idee und Partei“. In glänzender Weise vertrat er es, die zahlreich erschienenen Bundesgenossen in das Wesen unserer Partei einzuführen und für ihre Ideale zu begeistern. Unsere Stellung zu Staat und Wirtschaft wurde in seinen Linien gezeichnet. Betrachtungen über die Stellung der Partei im parlamentarischen Leben verhoffentlich die mit großem Beifall aufgenommenen Darlegungen.

Am kommenden Freitag, den 7. Februar, spricht Herr Dr. Laule über „Das Gesicht des Marxismus“ mit einem Vortrag (14. Februar) behandelt Herr Dr. Zimmermann über „Wesen und Entwicklung des westanarchistischen Liberalismus“. Ueber das Thema „Konfessionspolitik und jetzt“ spricht der 2. Bundesvorsitzende Herr Fr. Sprauer am 21. Februar.

### Karlsruher Ständebuch-Auszüge

Sterbefälle und Beerdigungszeiten. 2. Febr.: Werner Oskar Oshmann, Schneider, ledig, 20 Jahre alt, Mühlburg. — 3. Febr.: Leopold Schweinfurth, Chemann, Kaufmann, 66 Jahre alt. 6. Febr., 11.30 Uhr (Feuerbestattung). — Friedrich Gerlan, Chemann, Schlosser, 68 Jahre alt, Mühlburg. — 4. Febr.: Friedrich Schmitt, Chemann, Zugführer, 58 Jahre alt. 6. Febr., 14 Uhr. — Alois Schneider, Chemann, Putzmacher, 66 Jahre alt. 6. Febr., 14.30 Uhr.

### Tages-Anzeiger

für Mittwoch, den 5. Februar 1930

Badisches Landes-theater. Abends 8 Uhr: „Der Marsch auf Rom“. Colosseum. Abends 8 Uhr: „Das Rädel vom Braudm“. Kaffee Oben. Nachmittags und abends: Konzert: Edith Weinmann — Gesangsleistungen: Bruno Sarti (Tenor), Ibaldo Russo (Bariton). Bad. Lichtspiele, Kasperhaus. Abends 8 Uhr: „Die Spionin“. Städtische Festhalle. Mit der Kaffee nach dem „Pond“. Wohltätigkeitsveranstaltung. Bad. Kunstverein, Walbur. 3. Ausstellung, geöffnet von 10—13 und 14—16 Uhr.

zur **Weißten Woche** 10% **Rabatt** auf alle Stoffe **W. Braunagel** Herrenstrasse 7. Wäschestoffe, Aussteuerartikel, Herrenanzugstoffe, Damenstoffe etc.

Vermischte Nachrichten

Ueber die Muttal bei Nambach wird noch berichtet: Der bei einer hiesigen Autoremmietung angestellte 29-jährige Chauffeur Albert Bögel von Kleinhöchberg hat am Samstag nacht gegen 10 Uhr noch eine Wagenfahrt im Einverständnis mit dem im gleichen Hause angehaltenen Kinderknechtin Lydia Riegraf von Kellbach unternommen. Der Chauffeur fuhr an die Mordstelle im Walde. Als er bemerkte, daß das Mädchen aus dem Wagen sprang, ließ er den Wagen rückwärts frei in den Graben laufen. Er erwachte das Mädchen mitten auf der Straße und brachte ihr tödliche Stiche am Halse bei. Er selbst flüchtete und wurde später in einem 25-30 Meter neben Cannengöhrl aufgefunden. Durch Öffnung der Pulsader und Verwundung am Hals hatte er sein Leben beendet. Offenbar war seine Absicht gewesen, den Wagen in Brand zu setzen. Am Sonntag früh war die Mordkommission von Stuttgart an Ort und Stelle, um Aufnahmen von der Tat zu machen. Bei beiden wurden Briefe gefunden, aus denen sich schließen läßt, daß die Todesfahrt von beiden verabredet war.

Ein grauenvoller Fund. Am Samstag nachmittag entdeckte der Landwirt Röder vom Vindenhof bei Elmangen die Leiche eines älteren unbekannten Mannes. Aus dem Zustande der Leiche — sie war teilweise eingetrocknet und das Gesicht zerfressen — zu schließen, mußte sie schon mehrere Wochen dort gelegen haben. Die von der Staatsanwaltschaft herbeigerufene Mordkommission des Landeskriminalpolizeiamtes in Stuttgart konnte keinerlei Spuren eines Verbrechens feststellen. Der Tote, der Ende November 1929 dort auf dem Vindenhof gebettet haben soll, wurde auf Grund seiner Papiere als der über 70-jährige, helle- und arbeitslos herumziehende ledige Schäfer Anton Schmid aus Bilsbergell festgestellt. Es liegt die Vermutung nahe, daß der Mann an Entkräftigung gestorben ist. Die Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft freigegeben.

Vom Dornier-Flugschiff Do X.

Friedrichshafen, 4. Febr. Das Dornierflugschiff Do X I hat am letzten Samstag wiederum einen Flug über den See und die Stadt Friedrichshafen gemacht. Die Abnahmeflüge, die schon im Oktober 1929 ihren Anfang genommen haben, dürften demnächst beendet sein. Die für Italien bestimmten Flugschiffe Do X II Do X III haben auf der Werft in Altensheim wesentliche Fortschritte gemacht. Diese beiden Flugschiffe werden mit wassergetriebenen Fiat-Motoren ausgerüstet. Im Frühjahr wird Do X I mit den geplanten großen Fernflügen beginnen.

Die Galgen werden erneuert. Gewiß sind es nur historische Galgen, die da zwischen Eberstadt und Pfungstadt noch stehen, aber ihre Gebrauchsfähigkeit ist auch heute noch gegeben. Um so eigenartiger ist es daher, daß sie soeben erneuert worden sind, um „länger zu halten“. Aus dem Munde der Bevölkerung hört man, daß „erstauulich viele eigentlich daran gehört“.

Eine Million Mark für neue Quellen.

Frankfurt a. M., 4. Febr. Zur Sicherung der Wasserversorgung Frankfurts wird das städtische Wasserwerk in diesem Jahr eine Erweiterung der Brunnenanlagen des Wasserwerks in Satterthausen vornehmen. Deshalb der bisherigen Anlagen werden drei neue Brunnen mit einer Tiefe von 60 Meter erbaut werden, durch die man Ausfälle an Wasser, die durch die Trockenheit des bisherigen Winters verursachte Senkung des Grundwasserpiegels verursacht sind, ausgleichen zu können hofft. Die neuen Brunnen, deren Kosten rund eine Million Mark betragen, sollen bis zu den Sommermonaten fertig gestellt sein.

Die Wahl Krüdes zum Wiesbadener Oberbürgermeister gefiebert. Mit sieben gegen drei Stimmen hat der Ältesten-Ausschuß in seiner Sitzung beschlossen, der für den 11. ds. Mts. anberaumten Sitzung der Stadtverordneten die Wahl des Stadtverordneten Rechtsanwalt Krüde (D.F.P.) zum Oberbürgermeister vorzuschlagen.

Zwei Todesopfer eines rücksichtslosen Kraftfahrers. Am Sonntag gegen 8 Uhr abends wurden auf der Werler Chaussee nahe der Gemeinde Hemmerde bei U n n a der Mauer Diemann aus Hemmerde und seine 8 Jahre alte Tochter von einem Kraftwagen überfahren. Der Chauffeur kimmerte sich nicht um die Ueberfahrenen und fuhr weiter. Das Mädchen wurde auf der Stelle getötet; der Vater erlitt so schwere Verletzungen, daß er auf dem Transport in das Unnaer Krankenhaus verstarb. Noch im Laufe der Nacht gelang es, den Chauffeur zu ermitteln und festzunehmen.

Schwere Benzolvergiftung in einer Wiener Gummiabrik. In der Gummiabrik Hörnes in Wiener Neustadt erkrankten vor einiger Zeit zahlreiche Arbeiterinnen infolge Benzolvergiftung. Bereits drei Frauen sind gestorben. Bei 12 Arbeiterinnen, die zuerst mit leichten Vergiftungserscheinungen in häuslicher Pflege waren, hat sich der Zustand so verschlimmert, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten, und es befiehet, wie die Blätter melden, die Befürchtung, daß sich die Zahl der Todesopfer vergrößert.

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Jöhner, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. J. E. Meyer. Gesamtredaktion für Nachrichten, Politik und Sport: Dr. Willy Müller-Reiff; für Kultur, Kunst und Feuilleton: Dr. G. A. Berger; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Niederle, sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badenia A. G.

Berliner Redaktion: Dr. G. Schuster, Berlin-Lichterfelde-Df., Parallelstr. Nr. 4.

Hand-Käse prima speckige Ware 10 Stück 30 Kiste 1.75 Allgäuer Butter Pfd. 50 Allerfeinste Tee-Butter 1/2 Pfd. 55 Pfannkuch

Amtliche Anzeigen. Gebäudedefondersteuer betr. Die dritte Monatsrate der Gebäudedefondersteuer für das Rechnungsjahr 1929 (Rate für Januar 1930) ist bis spätestens 5. Februar 1930 zu entrichten. Der bis zu diesem Zeitpunkt keine Steuerzahlung nicht beglichen, hat 10 v. H. Verzugszinsen zu zahlen und außerdem Zwangsvollstreckung zu erdulden. Eine besondere persönliche Mahnung ergeht nicht mehr. Stadthauptamt.

Schichtholzversteigerung Das Postamt Herzemwies in Jordan verbeizt am Mittwoch, den 12. Februar 1930, nachmittags 1 Uhr, im Gebäuhaus zum Hirsch in Herzemwies 670 Eiter Buchenholz, Buchel und Reisfagel; 1000 Eiter Kadel, Kadel und Buchel. Das Holz steht vor: Pöhlter Wiesel in Herzemwies, Bauland und Weges in Hundsbach und Blumant in Ebersbronn.

Waren-Lieferung Bekanntmachung. Die Lieferungen der im Monat Juni 1929 unter Nr. 13 082 bis unter Nr. 21 888 aufgegebenen Waren werden hiermit aufgegeben. Ihre Lieferungen bis Freitag, den 8. Februar 1930, auszuliefern oder die Scheine bis zu diesem Zeitpunkt anzunehmen zu lassen, inbrignenteils die Lieferungen zur Versteigerung gebracht werden. Karlsruhe, den 31. Januar 1930. Städt. Wirtschaftskasse.

Kirchliche Anstalten erhalten langfristige Darlehen unter kulant. Bedingung Jos. Liebmann Bankgeschäft Karlsruhe Baden Telefon 75 u. 76.

Spiegel werken befest. neue u. alte, rats und billig innerhalb zwei Tagen. Spiegelbeleganstalt Ruf Waldhornstraße 19, Stb., 2. Stod.

Zuckerkrankte Die Sie ohne das milchige Gummisuckerfrei werden (sagt Neben ungeteilt. Dr. Berger, Wiesbaden, Kaiserstr. 3b.)

Im Neuanfertigen u. Umarbeiten von Steppdecken u. Daunendecken empfiehlt sich Paula Schneider, Karlsruhe, Adlerstr. 5.

Junker- u. Ruh-Ofen und Gasherde stets neueste Ausführungen. Monat. Rate von 5.- Mk. an. Beamtensbank angechl. Gaswerksbedingungen. Fachgem. Aufstellg. Eigene Reparaturwerkstatt. Karl Fr. Alex. Müller Karlsruhe, Telefon 1284 Amalienstr. 7. Geogr. 1890

Baden-Baden Graue Haare Warum älter erscheinen als Sie sind? Schützen Sie mit sofort. Sie erhalten sofortlos die Farbe die Naturfarbe schnell wieder erlangen. Dr. Irene Bischerer. Hamburg 11, 63, Schlegelbentn. 24.

Die großen Nachbestellungen bezeugen die Zufriedenheit unserer Kundschaft und ermöglichen uns den 9. u. 10. Waggon dieser weit unter Tagespreis angebotenen Ware hereinzunehmen. Eier Fachmännisch durchgearbeitet 10 Stück 1.00 Mark schwer 10 Stück 1.20 Mark extra schwer Pfannkuch 5% Rabatt Abgabe solange Vorrat!

Kommunikanten-Anzüge das Alterneste in grosser Auswahl schon von 16.- Mk. an bis zu den feinsten empfiehlt Gretz, Schneidermeister, Marienstrasse 27.

Kirchenmusikschule Ummendorf (Wrttbg.) Herren und Damen finden gründliche Ausbildung in Kirchenmusik und für den Musiklehrerberuf. Kursbeginn nach Ostern.

Das Bankhaus Veit L. Homburger Karlsruh. 11. Karlsruhe Karlsruh. 11. Telefon: Ortsverkehr 33, 34, 4391, 4394, 4393 Fernverkehr 4394, 4395, 4396, 4397 besorgt alle in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Asthma ist heilbar Asthmakur nach Dr. Alberts kann selbst veraltete Leiden dauernd heilen. Ärztliche Sprechstunden in Karlsruhe, Rudolfstr. 12, eine Treppe. Nähe Durlacher Tor. — Jeden Dienstag von 10-1 und 2-4 Uhr.

Darmstädter Hof Karlsruhe — Erbaut 1782 d. bekanntgute u. bürgerliche Speise-Restaurant Gemütliche Wein- und Bierstuben Badische Qualitätsweine

Gasthaus z. „Weiherhof“ WEIHERFELD: TELEFON 702 Inhaber: Georg Himmelmann — Eigene Metzgerei — Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. Nebenzimmer und Saal geeignet für Vereine und Gesellschaften. Schrempf-Prinz-Bier. Sonntags von 6 Uhr ab KONZERT.

Drucksachen für Behörden Jahresberichte Dissertationen Werke sowie alle umfangreichen Druckarbeiten liefert in kürzester Zeit in sauberer Ausführung und zu billigem Preis Badenia A. Karlsruhe Steinstrasse 17-21

Besteck, Taschenmesser, Säeren, Rasiermesser und Rasier-Apparate, sowie komplette Rasiergerätschaften, Seifenartikel usw. empfiehlt in großer Auswahl Karl Hummel, Werderstr. 13 Stahlwarenfeldstr. 10, Badische-Postkasselerstr.

Abschlag Sauerkraut Pfund 12 Pennig Dazu: Bayerisches Rauchfleisch gut durchwachsen 1/2 Pfd. 1.-

Pfannkuch In eine jede kathol. Familie gehört der St. Konrads-Kalender 1930 Volkskalender der Erzdiözese Freiburg Preis 60 Pfg.

Badenia A.-G. für Verlag u. Druckerei Karlsruhe. Steinstraße 17-21 Klavierunterricht einschl. Theorie i. Alt. v. 6-40 J. d. langj. erfahr. Musikpädag. Akademiestr. 71, part.

Es wird Zeit ein 50 Pfg. Los der Bad. Jugendherbergs-Lotterie Beachtet die zahlr. Geld- und Warengewinne. Gesamtgewinnsummen RM. 80000.- zu kaufen Ziehung in 14 Tagen

### Für Baby wird eingekauft

Aussteuer „Spezial“			
6	Flügelhemdchen mit Zäckchen . . . . . Länge 25 à	-25	1.50
2	Jäckchen . . . . . Größe 1 à	-25	-.50
2	Jäckchen . . . . . Größe 2 à	-32	-.64
2	Jäckchen . . . . . Größe 3 à	-39	-.78
6	Mullwindeln 70/70 . . . . . à	-30	1.80
6	Einlagen Molton mit Fächerstich 40/40 . . . . . à	-28	1.68
3	Nabelbinden Cambric . . . . . à	-18	-.54
1	Gummieinlage 30/35 Reingummi Molton mit Steppkante . . . 70/80 à	-31	-.31
2	Wickeldecken Molton m. Fächerstich . . . 70/80 à	-85	1.70
1	Wickelband Molton m. Fächerstich		-.65
1	Paar Armspängchen . . . . .		-.30
32	Teile	zus. Mk.	10.40

### Burchards Baby-Abteilung

Aussteuer „Liebling“			
3	Flügelhemdchen Lg. 25 . . . . . à	-38	1.14
3	Flügelhemdchen Lg. 30 . . . . . à	-35	1.05
3	Flügelhemdchen Lg. 30 . . . . . à	-42	1.26
3	Jäckchen mercerisiert Größe 1 à	-65	1.95
3	Jäckchen . . . . . Größe 2 à	-65	1.95
3	Jäckchen . . . . . Größe 3 à	-65	1.95
12	Windeln Mull, 70/70 . . . . . à	-38	4.56
12	Einlagen Molton, 40/40 . . . . . à	-38	4.56
1	Gummi-Einlage 40/45 . . . . .		-.37
3	Nabelbinden dehbar . . . . . à	-22	-.66
3	Wickeldecken 80/80 mit Fächerstich . . . . . à	1.10	3.30
1	Wickelband mit Fächerstich . . . . .		-.65
1	Badetuch 90/90, weiß-bunt kariert		1.20
1	Paar Spängchen . . . . .		-.30
51	Teile	zus. Mk.	24.90

### Burchards Baby-Abteilung

## Schwarze Woche

**Kohlen / Koks / Briketts**

Wir liefern aus neu eingetroffenen Mengen auf Zusage bis 10. Februar 1930 für Lieferung im Laufe des Monats Februar 1930 zu folgenden Ausnahmepreisen:

Braunkohlenbriketts	zu Mk.	1.50
Anthrazit-Eisformbriketts		2.30
Anthrazit-Nußkohlen, Größe II, nachgesiebt		3.95
Fettußkohlen, Größe II, nachgesiebt		2.25
Zechen-Brechkokk, Körnung I, ca. 60/90 mm		2.35
Zechen-Brechkokk, Körnung II, ca. 40/60 mm		2.50
Zechen-Brechkokk, Körnung III, ca. 20/40 mm		2.40

alles pro 1 Zentner freier Keller.  
Nur allererstklassige Qualitäten

**Zender & Krauß**  
Hirschstraße 1 Fernruf 4777

## Schwarze Woche

**Herrenzimmer**  
in schön. Eckhaus 1.90  
breit, Lichteit 510  
Schreiner u. Möbelsch.

**J. Kühn**  
Wittstr. 11, bei der  
Riesstraße, Renten-  
aufnahmest.

Auf 1. April oder  
1. Mai eine  
**2-3**  
Zimmerwohnung  
in der Stadt ge-  
eignet. Offerten an  
St. 3, Wittstr. 29,  
erbeten.

**Moderne  
Wohnung**  
3 Zimmer mit Bad in  
1927 erbauten Ger-  
schichtshaus (10er Str.)  
auf 1. März oder spä-  
ter zu vermieten.  
Röhrenstraße 121,  
2. Stod. 747

**Weisse Woche**

**10 Prozent RABATT 10**  
auf sämtliche Artikel!

**Wäsche-Geschäft**  
**PAUL RODER Nachf.**  
Jenny Homburger  
Kaiserstrasse 136 im Friedrichsbad  
Bitte beachten Sie meine Schaufenster!

## Auch während der Weißen Woche

**Der Blitz**  
der Mittwoch

**Damen-Strümpfe** 2.20  
Flor aus Kunstseide z. T. mit  
sechsfacher Sohle z. T. mit  
Maschentang in farbig Paar

**Herren-Nachthemd** 4.30  
gute Qualität, Schirting mit  
Schalkragen mit absteck-  
Bördchen besetzt . . . . .

Während der Weißen Woche  
kostenlos Zuschneiden von  
Wäschestücken aus unseren Wäsche-  
stoffen  
durch eine erste Schneiderin

**BURCHARD**



**Sorgt nicht!**  
was noch an Wäsche fehlt  
kaufen wir während der  
**Weissen Woche!**  
Mutter hat Recht. Sie weiß aus prak-  
tischer Erfahrung, daß gute Aussteuer  
wäsche jetzt besonders billig ist!

Eine besondere Kaufgelegenheit!  
Unsere Restbestände in  
**Winter-Mänteln**  
nur hochwertige Qualitäten, ganz gefüttert,  
vorwiegend reich mit Pelz garniert

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
6 <sup>78</sup>	16 <sup>78</sup>	29 <sup>78</sup>	49 <sup>78</sup>

## HERMANN KARLSRUHE

### Lebensmittelgeschäfte

mit 450,- bis 300,- Tagesumsatz preiswert  
zu verkaufen.

**Bahnhofshotel**  
m. 18 Fremdenzimmern, fester Preis 78 000,-  
Einkaufspreis 25 000,-

**W. Busam, Herrenstr. 38**

### Allpapier, Eisen, Lumpen

Kupfer, Messing, Zink und Blei,  
sowie **Felle** kauft laufend u  
alle Sorten zahlt beste  
Tagespreise

### Chr. Beier Nachf.

Werderstrasse 72-74 Telefon 8554.  
Auf Wunsch wird die Ware im Hause  
abgeholt. NB. Ankauf von **Neutuch-  
abfällen** von Schneidereien.

### Seminar St. Antonius in Eggersheim (Wfals)

Bräute, gut talentierte Frauen, die später  
als Ordenssister in der Heimat oder in  
den Missionen wirken wollen, finden liebe-  
volle Aufnahme im neuen Gebäude der  
Franziskaner-Minoriten in Eggersheim  
(Wfals). Aufgenommen werden vorerst  
Schüler für die erste und zweite Güm-  
nasialstufe. (Für höhere Klassen wende  
man sich an das Seminar „St. Antonius“  
im Franziskanerkloster Würzburg.) Ein-  
meldung bis 1. März 1930. Nähere Aus-  
kunft erteilt das  
Minorenkloster in Eggersheim (Wfals).

### Lieber Leser

hilf zum Gelingen unserer  
**3. Großen  
Kathol. Wohlfahrtslotterie  
FROHE KINDHEIT**

Du fördest damit unser kath.  
**Kinder- u. Jugendhilfswerk**  
50 Pfg. nur kostet das Los

Dervorbildliche Gewinnplan bringt  
viel Glück und gute Gewinne

**Frohe Kindheit, Karlsruhe**  
Stefanienstraße 92 (am Kaiserplatz)  
Fernsprecher 3722

24700 Gewinne i. W. von RM. 78 000

Loss erhältlich bei  
**Lotteriebank Götz und in allen  
Losgeschäften.**

### Pianos

**Kauf und Miete**  
günstigste  
**Teilzahlung**  
auch ohne Anzahlung  
Stimmungen, Reparaturen

**Pianolager**  
**Rudolf Schoch**  
Karlsruhe  
Ruppurrerstr. 82

### Sprachbuch gratis

betitelt: „Die psycho-  
technische Sprachme-  
thode“ (431. Auflage).  
Es wird an Hand von  
Beispielen gezeigt, wie  
der Vokabelschatz einer  
fremden Sprache ohne  
Auswendiglernen er-  
worben und das Stu-  
dium der Grammatik  
durch Psycho-Automa-  
tisierung ersetzt wer-  
den kann. Wer schnell  
und mühelos in voll-  
deter Geläufigkeit Eng-  
lisch, Französisch usw.  
meistern möchte, er-  
hält das aktuelle und  
lehrreiche Buch um-  
sonst und portofrei  
übersandt vom: Verlag  
für zeitgem. Sprachme-  
thodik, München A 146  
Bavariaring 10. Es ge-  
nügt Angabe von  
Adresse und der  
Sprache, für die man  
sich in erster Linie in-  
teressiert.

### Empfehle

**Kaffee**  
steis frisch gebrannt

**Tee**  
div. Packungen und lose

**Kakao**  
offen und Packungen  
Waldbaur - Bohn - Eszet  
van Houten

**Bernhard Oser**  
Waldstr. 5 - Tel. 4551

Ein Heiner Feder  
**Konversations-  
Erzählun-**

gut erhalten, wird zu  
kaufen gesucht. Angeb.  
an Emil Faber, Anger-  
strasse 40. 687

### General- Vertreter

Für Mittelrhein suchen  
wir einen organisierten,  
befähigten und bewähr-  
ten, sachverständigen  
Mann geg. hohe Ver-  
bittensvergütung.  
Angeb. unter W 274  
an die Geschäftsstelle.

### Schreibmaschine!

sowie Schreib-Apparat,  
wie neu, billig abzugeb.  
Jägerstrasse Nr. 46,  
Kunzmann.

**Badeöfen und  
Gasautomaten**  
werden durch unsere  
Facharbeiter unter  
Garantie b. billigster  
Berechnung in Stand  
gesetzt. 5938

**F. Schmidt & Kons.**  
Kaiserstr. 209, Hebel-  
str. 3. Tel. 6440/6441.

## Wertvolle katholische Volksbücher

herausgegeben von  
**Prälat Dr. Joseph Schofer**

„Seppel“ Eine Kindheitsgeschichte.  
2. verm. Auflage mit 24 Abbildungen.  
Gebunden RM. 2.-.

Freude und Traurigkeit des Schicksals  
einem beim Lesen des Büchleins ent-  
gegen. Irdische Freuden und Sorgen  
sind hier in glücklicher Kindheitszeit  
auf dematlicher Scholle.

**Ein Vergahmeinnicht auf ein  
Bischofsgrab**  
Erzählungen aus dem Leben Bischofs  
Wilhelm Emmanuel von Stettin, dem  
katholischen Volke dargeboten.  
109 Seiten Hart. Gebunden RM. 2.50.

**Friedrich Hug, der Kämpfer vom  
Bodensee**  
Eine Lebensgeschichte für unsere Tage an-  
gefertigt mit 5 Abbildungen in Kupfer-  
stichdruck. 174 S. Hart. Preis RM. 2.-.

Es ist ein hoher Genuss, das Leben  
und Wirken dieses großen Volks-  
mannes an Hand der Dr. Schoferschen  
Schrift zu verfolgen. Rinn und lies.  
(Komm. Dr. Heur, Aachen).

**Ludwig Marbe, ein badischer  
Volksmann**  
Mit 6 Abbildungen in Kupferstichdruck  
100 Seiten Hart. Preis RM. 1.-

Es ist das Lebensbild eines Mannes,  
der in hiesiger Kulturkampfzeit, ein  
taufähiger Führer der badischen, kir-  
chenreuen Katholiken war.

**Theodor Wacker**  
130 Seiten Hart. Preis RM. 1.-

Mit dieser Biographie wird dem ka-  
tholischen Volke das Ideal eines  
katholischen Politikers in feiner Rich-  
tung, aufrichtigem Patriotismus und  
in feiner feiner Opferbereitschaft dar-  
gestellt.

**Badenia N. S. für Verlag und Druckerei Karlsruhe**

### Tanzschule RAUTMANN

Kaiserstrasse 18, Ecke Kaiserstrasse  
Februar: Beginn neuer Kurse  
Einzelunterricht täglich.  
Anmeldungen 11-3 und 4-6 1/2 Uhr.

### Badischer Schwarzwalddverein Ortsgruppe Karlsruhe.

I. Donnerstag, den 6. Februar, 20 Uhr.  
Vorsitzende: Chemist, Stadtdirektor  
von Herrn Oberregierungsrat Dr. Walter:  
„Durch Bulgarien“

Stützpunkt: Karlsruhe. - Freiwilliche  
Rollenbesetzung.

II. Freitag, den 15. Februar, 8-11 Uhr.  
Eintritt auf Grotto 3333 Städtische  
Sporthalle Karlsruhe, Volkshaus 230 Kar-  
lsruhe, Reinhardtstr. oder bei am Vereins-  
abend.

### Meinen Schirm kauft bei Franz Dornheim

Während der  
**Weißen  
Woche**  
prima  
Chaise-  
longues  
neue mod.  
Diwane  
Polstermöbelhaus R. KÜHLER, Schützenstr. 25

### Gerichtliche und Vergleichs- außergerichtliche Vertretung bei den Finanzämtern!

**F. W. Wörner** baid.  
Kaiserstrasse 239 (gegenüber dem Notariat)  
Telefon 4767.

### DRUGERIE CARL ROTH

Sehr fein u. preiswürdig  
sind meine stets  
**frisch gebr. Kaffee's**  
aus eigener Rösterei

### Badisches Landestheater

Mittwoch, 5. Februar  
8. 6. 8. 2. Hälfte um  
604-700.

**Der Maersk  
auf Rom**  
Komödie v. Scherzob.  
Regie: Baumgard.  
Mitarbeiter: Herrmann,  
Kraus, Grottel, Qualfer,  
Brand, Gennede, Graf,  
Gros, Hierl, Köder,  
Schubert, Jutz, Sten-  
dahl, Riedel, Rühle,  
Weber, Müller, Brit-  
ter, Schulze, von der  
Linde, Geier, Grimm,  
Geyer, Gieseler.

Beginn 20 Uhr.  
Ende 22 1/2 Uhr.  
Preise 1 (0.70 bis  
5.00 Mark).

### Colosseum

Täglich 8 Uhr  
Sonntags 3 1/2 und  
8 Uhr:  
**Das Mädel  
vom Broadway**

### Kohlen- und Gas-Herd!

wie neu, billig abzu-  
geben. Jägerstrasse  
Nr. 46, Kunzmann.

### Tanz- Institut Vollrath

Kaiserstr. 235  
abst. d. Hirschstr.  
Einzelunterricht.  
Anmeldung für  
Januar-Kurse  
erbeten.